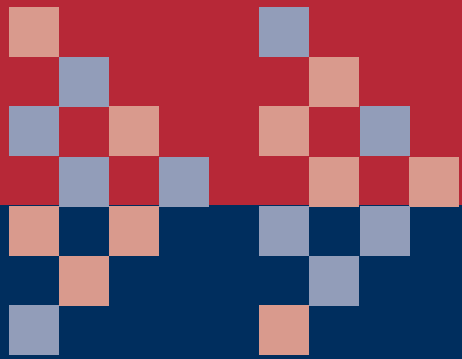


Wir zeigen Profil ...



Gender-Forschung

in Baden-Württemberg

Vorwort

„Vernetzung in der Konkurrenz“ – unter diesem Motto fanden sieben in Baden-Württemberg angesiedelte Institutionen, Vereine und Verbände zusammen, um gemeinsam die eine Bestandsaufnahme eines Forschungsfeldes vorzunehmen, das im Laufe seiner Entwicklung nicht nur verschiedene Stadien und Entwicklungen durchlaufen hat, sondern dementsprechend auch unterschiedliche bezeichnet wurde. Dabei sorgten allein schon diese Bezeichnungen für mitunter hitzige Diskussionen, wenn etwa eine Positionierung im Spannungsfeld von feministischer Forschung, Frauenforschung, Geschlechterforschung, Gender Studies, Männerforschung, Queer Theories usw. versucht wurde. Wenn mit der jetzt vorliegenden Publikation der Begriff „Genderforschung“ gewählt wird, so soll damit das Forschungsfeld möglichst weit gefasst werden, ohne damit die Dynamik der theoretischen Entwicklung zu verkennen.

Mit der Dokumentation der Genderforschung innerhalb der Forschungslandschaft Baden-Württembergs soll gerade in Zeiten der Diskussionen um Exzellenz in Forschung und Lehre im Hochschulbereich der Blick auf Erfolge, aber auch Defizite gelenkt werden.

Ziel der Broschüre ist es, den Blick der interessierten Öffentlichkeit, der Verantwortlichen in der Politik, an Universitäten und Hochschulen auf die gegenwärtige Situation im Bereich der Genderforschung zu richten und durch einen Ausbau des Forschungsfeldes den Anschluss Baden-Württembergs an nationale und internationale Standards zu finden. Dies gilt umso mehr, als in Lehre und Forschung auch vor dem Hintergrund der Ergebnisse der PISA-Studien dringender Handlungsbedarf besteht.

Eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, ist gerade zu diesem Zeitpunkt sehr sinnvoll. Vor etwa fünf Jahren wurden vom Land Baden-Württemberg erste gezielte Maßnahmen ergriffen, um die „Frauen- und Geschlechterforschung“ im Land nachhaltig zu institutionalisieren. Nach einem halben Jahrzehnt ist nun die Zwischenbilanz zu ziehen, die allerdings nicht in jeder Hinsicht als erfolgreich bezeichnet werden kann. Vielmehr scheint es so zu sein, dass das Ringen um Elite-Universitäten, Hochschulautonomie und Bologna-Prozess den Blick auf die Notwendigkeit der Genderforschung etwas verstellt hat.

Für die Dokumentation wandten sich die herausgebenden Institutionen, Verbände und Vereine unter Federführung des VBWW an alle wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes sowie an freie GenderforscherInnen mit der Bitte um Auskunft über laufende Aktivitäten. Auch wenn damit möglicherweise nicht alle Forschungsvorhaben erfasst sind, so ergibt sich damit doch ein repräsentatives Bild der gegenwärtigen Situation.

Die Herausgeberinnen danken allen, die sich an der Umfrage beteiligt haben. Der besondere Dank gilt dem Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung.

*Im Namen der Herausgeberinnen
Elisabeth Cheauré
Vorsitzende des VBWW*

Gender-Forschung

in Baden-Württemberg

Redaktion:

Maja S. Maier
Elisabeth Cheauré
Dagmar Höppel
Marion Mangelsdorf

Layout und Satz:

Grafikbüro Degner und Maas
Freiburg
Volker A. Maas

Druck:

Druckwerkstatt im Grün
Freiburg
Auflage: xxxx Exemplare

Rundbrief des VBWW 27/2006 - ISSN 1432-4059

Herausgebende:

Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft e.V.
Hochschulartenübergreifendes Kompetenzzentrum für Genderforschung und Bildungsfragen in der Informationsgesellschaft (KGBI)
Landeskonzferenz der Gleichstellungsbeauftragten an den Wissenschaftlichen Hochschulen in Baden-Württemberg (LaKoG)
Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut e.V. (SoFFI K.)
Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung e.V. (tifs)
Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (VBWW)
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (ZAG)



»» Inhalt

Positionen und Perspektiven

- Dagmar Höppel
Aktuelle Rahmenbedingungen
für die Genderforschung in
Baden-Württemberg00
- Elisabeth Cheauré
Genderforschung in Baden-Württemberg:
Wege zur Institutionalisierung.....00
- Dorothee Dickenberger
„Frauenforschung“ und Gleichstellungs-
politik im Bologna-Prozess00
- Gerrit Kaschuba, Barbara Stauber,
Helga Huber, Cornelia Helfferich
„Unabhängige“ Frauen- und Geschlech-
terforschung in Baden-Württemberg00
- Freya Stecker
Genderforschung und Hochschulmanagement ..
00
- Marion Mangelsdorf
Nachwuchsförderung
in der Genderforschung00

Institutionalisierte Genderforschung an den Hochschulen in Baden-Württemberg

- Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung und
Bildungsfragen in der Informationsgesellschaft
(KGBI).....00
- Universität Freiburg:
Zentrum für Anthropologie und
Gender Studies an der Universität
Freiburg: Kompetenzforum
„Genderforschung in Informatik und
Naturwissenschaften [gin]“00
- Universität Freiburg:
Körper-Kultur-Medien: Genderkonzeptionen im
Netzwerk.....00
- Universität Heidelberg:
Professur für differentielle Psychologie
und Geschlechterforschung an der Universität
Heidelberg00
- Universität Hohenheim:
Professur für Gender und Ernährung00
- Pädagogische Hochschule Ludwigsburg:
Mathematik und ihre Didaktik mit einem
Schwerpunkt Geschlechterforschung00
- Universität Tübingen:
Arbeitsbereich Feministische Ethik /
Gender Ethik00

Genderforschung außerhalb der Hochschulen

- Bildungszentrum und Archiv
zur Frauengeschichte Baden-Württembergs BAF
e.V., Tübingen00
- Forschungsinstitut tifs e.V.
(Tübinger Institut für frauenpolitische
Sozialforschung)00
- Heidelberger Institut für
Interdisziplinäre Frauen- und
Geschlechterforschung (HIFI) e.V.00
- SoFFI K. - Sozialwissenschaftliches
FrauenForschungsinstitut der Kontaktstelle pra-
xisorientierte Forschung an der Evangelischen
Fachhochschule Freiburg00
- SOWIT - Sozialwissenschaftliches
Institut Tübingen00
- VIA - Institut für alltagsbezogene Sozial-
forschung und regionalen Diskurs, e.V.00

Exemplarische Einzelprojekte

- Monika Barz
(Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg) /
Cornelia Helfferich
(Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut SoFFI K.):
„Evaluation der Arbeit der Täterein-
richtung der Opfer- und Täterhilfe Rheinhessen
e.V. (TAE)“00
- Monika Barz
(Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg) /
Cornelia Helfferich
(Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut SoFFI K.): „Evaluation
der Vorgehensweisen und Wirkungen von Anti-
Gewalt-Trainings
im Kontext des Platzverweisverfahrens
Baden-Württemberg“00
- Sylvia Buchen
(Pädagogische Hochschule Freiburg /
Kompetenzzentrum KGBI): „Interneterfahrungen
und Habitusformen weiblicher und männlicher
Jugendlicher unterschiedlicher Schulformen“ .00
- Elisabeth Cheauré
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
Datenbank und Spezialsammlung
„Russlandbezogene Gender Studies“00
- Elisabeth Cheauré
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Gender-Diskurse und nationale Identität
in Russland. Historische Perspektiven und aktu-
elle Tendenzen“00
- Elisabeth Cheauré
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Geschlecht, Körper und Schmerz
in der russischen Kultur“00
- Nina Degele
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Veränderungen in der Arbeits- und Lebenswelt
landwirtschaftlicher Familienbetriebe Süd- und
Mittelbadens im Kontext der Beschäftigung ost-
europäischer Saisonarbeitskräfte“00
- Nina Degele
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Konstruktion und Erleben von Schmerz:
Eine soziologische und psychoanalytische
Untersuchung von Schmerzkulturen“
- Petra Gieß-Stüber
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Geschlecht als Kategorie sozialer Ordnung an
Schulen – eine empirische Analyse als
Grundlage für die Umsetzung
von Gender Mainstreaming“00
- Petra Gieß-Stüber
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Gender Mainstreaming in der
Sportentwicklungsplanung“00
- Hannelore Häbel / Harald Sickinger
(Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg):
„Studentische Akzeptanz von Gender-
themen im Studium der Sozialen Arbeit“00
- Cornelia Helfferich
(Evangelische Fachhochschule Freiburg /
Kompetenzzentrum KGBI):
„Neue Medien in der sexualpädagogischen
Arbeit in der Schule – Mediennutzung
und Geschlechterinteraktion im
Entwicklungsbezug“00
- Cornelia Helfferich
(Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut SoFFI K. / Evangelische
Fachhochschule Freiburg):
„Familiengründung im Studium –
Rahmenbedingungen für eine Vereinbar-
keit von Ausbildung und Familie. Eine
Panelstudie in Baden-Württemberg“00
- Cornelia Helfferich
(Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut SoFFI K. / Evangelische
Fachhochschule Freiburg):
„Familienplanung im Lebenslauf
von Männern“00



Inhalt

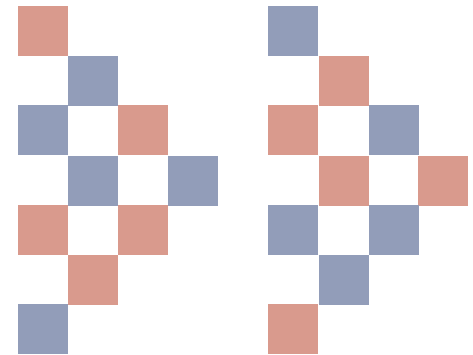
Fortsetzung

- Cornelia Helfferich
(Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut SoFFI K. / Evangelische
Fachhochschule Freiburg):
„Partnerschaftlich Handeln“ - Wissenschaftliche
Begleitung von Genderseminaren in
Fortbildungseinrichtungen der Bundeswehr ...00
- Cornelia Helfferich
(Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut SoFFI K. / Evangelische
Fachhochschule Freiburg): Untersuchung zu
den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes
(ProstG).....00
- Dagmar Höppel
(Universität Mannheim /
Landeskonzferenz der
Gleichstellungsbeauftragten
an den wissenschaftlichen Hochschulen
Baden-Württembergs):
„EUMENT-Net – Building an European Network
of Academic Mentoring Programmes for
Women Scientists“00
- Helga Huber / Gerrit Kaschuba /
Barbara Stauber
(Forschungsinstitut tifs e.V.)
(Tübinger Institut für frauenpolitische
Sozialforschung):
Evaluationsprojekt „Jugend und
verantwortungsvolle Mediennutzung“00
- Helga Huber
(Forschungsinstitut tifs e.V.)
(Tübinger Institut für frauenpolitische
Sozialforschung):
Evaluation des Projektes
„Jugend im WertAll“00
- Jo Jerg
(Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg):
Wissenschaftliche Begleitung
des Projektes „Bo(d)yzone:
Jungensichten-Körperbilder“00
- Gerrit Kaschuba
(Forschungsinstitut tifs e.V.)
(Tübinger Institut für frauenpolitische
Sozialforschung):
Evaluation des Bundesmodellprojekts „GeQuaB
– Gender-Qualifizierung
für die Bildungsarbeit“00
- Gerrit Kaschuba
(Forschungsinstitut tifs e.V.)
(Tübinger Institut für frauenpolitische
Sozialforschung):
Begleitforschung des BQN Ulm –
„Berufliches Qualifizierungsnetzwerk
für junge Menschen mit
Migrationshintergrund“00
- Sven Kommer
(Pädagogische Hochschule Freiburg /
Kompetenzzentrum KGBl):
„Medienbiografien und
Kompetenz-gewinn“00
- Helga Kotthoff
(Pädagogische Hochschule Freiburg):
„Diskurse von jugendlichem
Liebeskummer im Kulturvergleich.
Über Formen der Kultivierung von Herzschmerz
in Deutschland,
Russland und in der Ukraine“00

- Sabine Pemsel-Maier
(Pädagogische Hochschule Karlsruhe) /
Margit Eckholt
(Hochschule der Salesianer Don Boscos):
„Räume der Gnade“. Interkulturelle
Perspektiven der christlichen
Erlösungsbotschaft aus Frauensicht00
- Britta Schinzel
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Freiburg – Mobilität in Lehre und
Lernen (F-MoLL):
Teilprojekt Gender Mainstreaming“00
- Britta Schinzel
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„Professionalisierung der Informatik
(PROFI)“00
- Britta Schinzel / Sigrid Schmitz
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):
„GERDA – gendered digital brain atlas“00
- Elke Schön
(Freiberufliche Sozialwissenschaftlerin):
Begleitforschung zur Umsetzung
des Neunten Sozialgesetzbuches (SGB IX):
„Berufliche Teilhabe von Frauen mit unter-
schiedlichen Behinderungen unter der beson-
deren Berücksichtigung von
Frauen mit Betreuungspflichten“00
- Elke Schön (Freiberufliche
Sozialwissenschaftlerin):
Begleitung von Prozessen einer gendergerech-
ten Qualitätsentwicklung / Umsetzung von
Beteiligungsrechten (nach SGB IX):
„Meinungsbefragungen von
Teilnehmerinnen und Teilnehmern an
Angeboten der Erwachsenenbildung /
Lebenshilfe Tübingen e.V.“00
- Annette Treibel
(Pädagogische Hochschule Karlsruhe /
Kompetenzzentrum KGBI): „Medienkompetenz
unter der
Perspektive ethnischer und
geschlechtlicher Differenz“00
- Manuela Welzel
(Pädagogische Hochschule Heidelberg /
Kompetenzzentrum KGBI):
„Lernen mit neuen Medien –
Chancen für Mädchen und Jungen in der natur-
wissenschaftlichen Ausbildung“00

**V - Genderforscherinnen und -forscher
in Baden-Württemberg**

- Eine alphabetische Übersicht00





Aktuelle Rahmenbedingungen

für die Gender-Forschung in Baden-Württemberg

Ein Beitrag von

Dr. Dagmar Höppel

Landeskongress
der Gleichstellungs-
beauftragten an den
Wissenschaftlichen
Hochschulen in
Baden-Württemberg
– LaKoG

Universität Mannheim

Mitglied im
Vorstand des VBWW,

Zweite Vorsitzende
im Landesfrauenrat
Baden-Württemberg

Zweite Vorsitzende
„Geschlechtergerechtigkeit
in Wissenschaft, Forschung
und Kunst e.V.“

Internetrecherchen nach Frauen- und Geschlechterforschung in Baden-Württemberg stossen meist auf veraltete Links. Es sind keinerlei aktuelle Ausschreibungen zu finden, auch die Anzahl von einzelnen Projekten hält sich in einem überschaubaren Rahmen. Dies legt zwei Hypothesen nahe: Die Frauen- und Geschlechterforschung ist in Baden-Württemberg mittlerweile so fest im Mainstream integriert, dass sie daher nicht mehr besonders hervorhoben werden muss. Oder, in krassem Widerspruch dazu, Frauen- und Geschlechterforschung findet kaum mehr statt. Wie steht es also tatsächlich um die aktuellen Rahmenbedingungen? Wagen wir eine Annäherung.

Ziele nicht erreicht

Bereits ein erster Blick zeigt, dass die ehrgeizigen Ziele des im Jahre 2000 verabschiedeten Förderprogramms zur ‚Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an baden-württembergischen Hochschulen‘ (vgl. Beitrag CHEAURE) noch in weiter Ferne liegen. Die gesetzten Anreize des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg waren nicht groß genug, um die Hochschulen und insbesondere die einzelnen Fachdisziplinen davon zu überzeugen, Gender- und Frauenforschung nach und nach in ihrem (Pflicht-) Fächerkanon zu verankern. Lediglich die Hälfte der für die Maßnahmen vorgesehenen Mittel konnte ausgegeben werden. Einschlägige Denominationen für Professuren wur-

den zwar vereinzelt vorgenommen, jedoch teilweise aber auch wieder zurückgenommen. „Gegner“ der Frauen- und Geschlechterforschung nutzten diese Tatsachen als Beleg dafür, dass alles in bester Ordnung sei und keine Notwendigkeit für diese nicht selten unter Ideologieverdacht stehenden Forschungsansätze bestünde. Personen, die sich dennoch für mehr Frauen- und Geschlechterforschung stark machten, wurden vereinzelt noch immer als ewig Gestrige diffamiert. Denn nach wie vor scheint zu gelten: Nur Forschung im Mainstream bzw. im Male-Stream verfügt über ausreichende, meist männlich kollegiale Reputation, um als ‚exzellent‘ zu gelten.

Gender als Evaluationskriterium?

Der Wunsch, die Vermittlung von Genderinhalten zu einem Evaluations- und Akkreditierungskriterium der Hochschulen zu erheben, hat sich damit noch lange nicht erfüllt. Erst allmählich findet Frauen- und Geschlechterforschung Eingang in die Curricula der einzelnen Fachdisziplinen. Noch ist nicht bekannt, wie viele Hochschulen die Studiengebühren als Chance nutzen werden, um innovative Fragestellungen in die Studiengänge zu implementieren. Spätestens seit der EU-Forschungsförderung und der Exzellenzinitiative sollte ein differenzierter Blick auf die bestehenden Geschlechterverhältnisse selbstverständlich geworden sein. Während also einerseits das Prinzip des Gender-

Mainstreaming trotz der politischen Vorgaben nur sehr zögerlich umgesetzt wird, wo wird andererseits der bildungspolitische Ruf immer lauter, bestehende Stereotypen von Geschlechterrollen zu hinterfragen und bewusstsensibilisierende Maßnahmen zu setzen. Dabei ist unverkennbar, dass gerade Baden-Württemberg sich von seiner Schlusslichtposition in den Gleichstellungsrankings lösen und diese Schwäche der Forschungslandschaft Baden-Württembergs beseitigen will. Dies geschieht nicht zuletzt vor dem Hintergrund der diversen PISA-Ergebnisse und des sich abzeichnenden Mangels an Spitzenkräften in technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen, für die nunmehr auch verstärkt Mädchen und Frauen gewonnen werden sollen.

Genderforschung und Gleichstellungspolitik

Allerdings wird dabei zu selten darüber reflektiert, dass erst die Grundlagenforschung der Frauen- und Geschlechterforschung die Voraussetzung schafft, um strukturelle Diskriminierung erkennen und beseitigen zu können. In geradezu paradoxer Weise wurde bekanntlich 2003 das einzige „Förderprogramm Frauenforschung“ des Sozialministeriums Baden-Württembergs nahezu unbemerkt eingestellt. Die wenigen Proteste von Frauenverbänden und Frauenforscherinnen blieben ohne Resonanz.

Dabei hatte das „Förderprogramm Frauenforschung“, für das das Sozialministerium Baden-

Württemberg die Federführung inne hatte, die Entwicklung von Frauen- und Geschlechterforschung im Land nachhaltig gestärkt. Es hatte maßgeblich mit dazu beigetragen, die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung durch eine anwendungsorientierte Projektförderung voranzutreiben, die zu konkreten Umsetzungen der Forschungsergebnisse geführt hatten. Durch seine Schwerpunktsetzungen hatte das Programm Ankerpunkte interdisziplinärer Kooperationen herausgebildet und den ‚Gender Ansatz‘ auch in außeruniversitären Kreisen bewusster gemacht. Durch (selbstkritische) Reflexion traditioneller Geschlechterrollen konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden, die vor allem den Konstruktionscharakter dieser Rollen offen legten. Damit konnten Ungleichgewichte in der sozialen Realität ebenso wie „blinden Flecken“ in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen besser erkannt und ansatzweise aufgelöst werden. Eines der unbestrittenen Verdienste des Programms lag darüber hinaus darin, dass durch Ausstellungen, Ringvorlesungen, Tagungen und Publikationen die wissenschaftliche Leistungen von Frauen im Land sichtbar wurden. Genderforschung als Chance

Aber auch heute, unter völlig veränderten hochschulpolitischen Rahmenbedingungen könnten die Ansätze der Gender-Forschung vor neuen Chancen einer Etablierung stehen. Die nunmehr gewonnene weitgehende Autonomie der Hochschulen eröffnet

vor Ort viel versprechende Handlungsmöglichkeiten, etwa im Rahmen der Umsetzung des Bologna-Prozesses. In Baden-Württemberg hat die Einführung der BA und MA-Studiengänge allerdings eher dazu geführt, dass die zaghafte Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung wieder zurückgenommen oder aus den Institutionen ganz verdrängt wurde. Die knappen Ressourcen und die damit verbundene Notwendigkeit einer Konzentration des Studienangebots auf Kerncurricula führte oftmals zu Reduzierungen und Streichungen im Lehrangebot der Gender Studies. In diesem Prozess blieben nicht selten gerade interdisziplinäre Angebote auf der Strecke, und damit eines der Kernelemente der Gender Studies. Lediglich in die sog. Soft Skills konnten Gender-Mainstreaming-Elemente leichter integriert werden. Für Studierende könnte es damit immer schwieriger werden, Lehrveranstaltungen mit einem Gender-Schwerpunkt zu besuchen und als Studienleistungen anerkannt zu bekommen. Andererseits ist die Nachfrage nach Genderthemen für Studien-, Diplom- und Magister- und vor allem auch Doktorarbeiten unverändert groß.

Dabei könnten eigentlich die neuen Steuerungsinstrumente wie z.B. Zielvereinbarungen genutzt werden, um Genderprofile zu entwickeln und zu integrieren. Unter einer solchen Zielsetzung wären die Kategorie Gender als Bestandteil des Managements und vor allem der Qualitätssicherung festzu-

schreiben und ein spezifisches Profil in Studium, Lehre und Forschung zu schärfen.

Entsprechende Maßnahmen könnten dazu führen, Entscheidungsprozesse im Hochschulbereich transparenter zu machen und die Leistungen der Universitäten und Hochschulen auch in den Bereichen Gleichstellung und Diversity Management klarer herauszustellen. Der Bereich der Gender-Forschung wäre darüber hinaus im Grunde prädestiniert, um interdisziplinäre, regionale und internationale Vernetzungen voranzutreiben. Durch eine fachlich kompetente Politikberatung könnte nicht zuletzt die Verzahnung von Hochschule und Gesellschaft gewährleistet werden. Auch über eine gezielte Berufungspolitik können Hochschulen ein Genderprofil entwickeln, zum Teil wird dies auch bereits praktiziert. Da diese Entwicklungen allerdings relativ jung sind, kann noch keine Prognose für die nachhaltige Umsetzung solcher Maßnahmen gegeben werden.

Chancen vertan?

Tatsache ist aber auch, dass eine Reflexion über die Notwendigkeit, Genderansätze in Lehre und Forschung zu integrieren, bislang nur punktuell erfolgt. So spielte der Ansatz eines Gender-Mainstreaming zum Beispiel bei den jüngst durchgeführten Regionalkonferenzen zum Ausbau der Hochschullandschaft 2012 so gut wie keine Rolle. Ebenso wurde bei

der Entwicklung der Struktur- und Entwicklungspläne an Universitäten und Hochschulen Genderforschung weitgehend ignoriert. Von einer institutionellen Verstetigung der Frauen- und Geschlechterforschung in den Struktur- und Entwicklungsplänen der Hochschulen Baden-Württembergs und in den BA und MA-Studiengängen kann daher kaum gesprochen werden.

Die Möglichkeit, Frauen- und Geschlechterforschung grundlegend in die Forschungsförderung des Landes zu integrieren, ist ebenfalls bei weitem noch nicht ausgeschöpft, obwohl hier der Exzellenzinitiative eingeschlagene Weg durchaus Vorbild auch für Baden-Württemberg sein könnte. Auch wenn die tatsächliche Beteiligung von Wissenschaftlerinnen an Graduiertenschulen, Exzellenzclustern und Elitemaßnahmen erst noch evaluiert werden muss, so hat zumindest der einschlägige Fragenkatalog der Exzellenzinitiative manch eine Hochschule neu nachdenken lassen. In diesem Sinne wäre es angebracht, auch bei der landesweiten Forschungsförderung, in die etwa auch Maßnahmen der Landesstiftung einzubeziehen sind, zu prüfen, in wie weit bei Anträgen der Genderaspekt berücksichtigt wurde, und dieses Kriterium bei den Bewilligungen ernst zu nehmen.

Diese „Genderprüfung“ müsste auch auf reguläre Ausschreibungen von strukturierten Graduiertenschulen, Graduiertenkollegs u.ä. angewandt werden. Auch hier müssten Genderthemen integriert und nicht faktisch ausgeschlossen werden. Die

meisten Landesförderprogramme fragen nicht explizit nach einem Beitrag für die Frauen- und Geschlechterforschung. Antragsstellende bedenken daher oftmals nicht, dass ihr Antrag möglicherweise auch neue Erkenntnisse im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung bringen könnte. Dass dabei inter- und transdisziplinär ausgerichteten wissenschaftlichen Konzepten eine besondere Bedeutung zukommen sollte, liegt auf der Hand.

Zusammenfassung und Ausblick
Frauen- und Geschlechterforschung braucht gegenwärtig noch beides, nämlich spezielle Programme und zeitgleich die Integration in den Mainstream. Die Fortsetzung von Programmmaßnahmen zur Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung bzw. der Gender Studies ist daher für die Forschungslandschaft Baden-Württembergs nach wie vor unverzichtbar. Dabei gilt es, nicht nur anwendungsbezogene Projekte zu fördern, sondern auch die Grundlagenforschung, und zwar sowohl innerhalb wie außerhalb der Hochschulen.

Dies bedeutet zu allererst, dass die zweite 2. Tranche des „Förderprogramms zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung“ unverzüglich neu auszuschreiben ist, damit sich insgesamt das reguläre Angebot an Frauen- und Geschlechterforschung in Baden-Württemberg erweitern kann.

Allerdings sollten unter Beachtung der bisherigen Erfahrungen die Rahmenbedingungen dahin modifiziert werden, dass auch in den sog. regulären

Projekt- und Forschungsanträgen Genderforschung zu berücksichtigen ist und Koordinierungseinrichtungen sowie Zentren, die deren Etablierung vorantreiben und Beratungs- und Multiplikationsfunktion haben, auch finanziell gefördert werden können.

Darüber hinaus sollten die Hochschulen Genderprofile in ihren Zielvereinbarungen ausweisen, die auch Bestandteil der Struktur- und Entwicklungsplanung sind. Evaluations- und Akkreditierungsagenturen sollten ihrerseits darauf achten, dass Frauen- und Genderforschung für die Qualitätssicherung der Hochschulen unerlässlich sind. Nicht zu letzt könnten die Studiengebühren genutzt werden, um sicherzustellen, dass die Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung im Lehrangebot angemessen verankert werden.

Dr. Dagmar Höppel





Genderforschung in Baden-Württemberg:

Wege zur Institutionalisierung

Ein Beitrag von

**Prof. Dr.
Elisabeth Cheauré**

Vorsitzende des Verbandes
Baden-Württembergischer
Wissenschaftlerinnen

Vorsitzende von
„Geschlechtergerechtigkeit
in Wissenschaft, Kunst und
Gesellschaft e.V.“

Professorin für Slavistik an
der Universität Freiburg
Dekanin der Philologischen
Fakultät an der Universität
Freiburg

Als Ende des 1990er Jahre vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst eine Kommission zur „Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung“ eingesetzt wurde, war dies überfällig. Bereits zehn Jahre zuvor hatte die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung entsprechende Maßnahmen vorgeschlagen. Diese Forderung wurde 1994 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und 1998 auch vom Wissenschaftsrat bekräftigt.

Damit war nun auch auf hochschulpolitischer Ebene (endlich) auf eine Entwicklung reagiert worden, die international, insbesondere im anglo-amerikanischen Bereich, bereits als weitgehend etabliert gelten durfte. In Deutschland hingegen war die Frauen- und Geschlechterforschung – zumindest im Bereich des institutionalisierten Wissenschaftsbetriebs – relativ lange als ideologisch verdächtiges und beunruhigendes Resultat der Frauenbewegung der 70er Jahre marginalisiert („Von Frauen – über Frauen – für Frauen“) und z.T. auch stigmatisiert worden. Nachwuchswissenschaftlerinnen wurde vereinzelt noch in den 1990er Jahren gut meinend empfohlen, sich mit diesen Forschungsfeldern „nicht die Karriere zu verderben“.

Diese Auffassungen standen allerdings in krassm Widerspruch zu den Interessen einiger Wissenschaftlerinnen und vor allem auch politisch enga-

gierter Studentinnen, die in eigenen, meist kaum geförderten wissenschaftlichen Projekten bzw. in autonomen Seminaren versuchten, jenen Fragen nachzugehen, die sie wirklich bewegten, die gesellschaftlich relevant schienen und die ihnen von institutionalisierter Wissenschaft und Lehre nicht beantwortet wurden. Wenn heute in den meisten Fächern scheinbar selbstverständlich Abschlussarbeiten und Dissertationen mit geschlechterrelevanten Fragestellungen akzeptiert werden, so ist diese Entwicklung tatsächlich bemerkenswert, wurde doch noch vor wenigen Jahren darum gekämpft, entsprechende Bereiche in den Katalog von Prüfungsthemen aufzunehmen.

Schlusslicht Deutschland?

Deutschland, und hier Baden-Württemberg im Besonderen, zeigte sich damit lange resistent, wenn es darum gehen sollte, Forschungsfelder im Bereich der Genderforschung zu fördern, die sich im internationalen Maßstab längst zu einem Kriterium der Wettbewerbsfähigkeit entwickelt hatten. In Baden-Württemberg setzten einzelne Wissenschaftlerinnen (wie z.B. die Linguistin Gisela Schoenthal, die Literaturwissenschaftlerin Gisela Spies-Schlitz oder die Religionspädagogin und Erziehungswissenschaftlerin Doris Knab) in ihren Forschungen geschlechterdifferente Fragestellungen zentral. Auch gleichstellungs- und wissenschaftspolitisch engagierte Institutionen versuchten, Baden-

Württemberg aus jener Rolle eines Entwicklungslandes herauszuführen, die das Land im Bereich der Gender-Forschung spielte. Hartnäckig wurde also von verschiedenen Seiten eine Institutionalisierung der Gender Studies bzw. der „Frauen- und Geschlechterforschung“, wie es dann offiziell heißen sollte, gefordert.

Wichtige Impulse aus dem Sozialministerium

Neue, nachhaltig wirkende Maßnahmen sollten das „Förderprogramm Frauenforschung“ ergänzen, das 1989 nach einem Kabinettsbeschluss vom Sozialministerium Baden-Württemberg initiiert worden war und das ein großer Beitrag zur Entwicklung des Forschungsgebietes leistete. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass gerade dieses im Hinblick auch auf „freie Forscherinnen“ sehr erfolgreich arbeitende Programm dann 2003 eingestellt wurde. Dies geschah, nachdem das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg die Kommission zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung eingesetzt hatte und mit dieser Maßnahme nicht nur eine Bestandsaufnahme leisteten, sondern vor allem die Etablierung des Forschungsfeldes eigentlich vorantreiben wollte. Dabei hatte gerade das Förderprogramm des Sozialministeriums in beträchtlichem Umfang Projekte unterstützt und (über)deutlich werden lassen, welches Forschungspotenzial in Baden-Württemberg brach lag. So wurden zum Beispiel al-

lein 1998 immerhin 89 Forschungsexposés eingereicht, von denen angesichts der knappen Ressourcen nur etwa 20 % bewilligt werden konnten.

Wissenschaftsministerium wird aktiv

In die Kommission des Wissenschaftsministeriums, die unter der Leitung der renommierten Gender-Forscherin Sigrid Metz-Göckel arbeitete, wurden einschlägig forschende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Landes, Vertreter der Landesrektorenkonferenzen der einzelnen Hochschultypen und die Interessensvertretung der Gleichstellungsbeauftragten (LaKoF, jetzt LaKoG) berufen. Im Januar 2000 legte die Kommission ihren Abschlussbericht vor. Darin wurde zunächst unmissverständlich festgestellt, dass Baden-Württemberg zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Bundesrepublik bisher „relativ wenig“ beigetragen habe, obwohl bundesweit durch Einrichtung einschlägiger Professuren und Studiengänge durchaus ein gewisser Grad an Etablierungsmaßnahmen erreicht worden war.

Kritische Bestandsaufnahme

Die Bestandsaufnahme für Baden-Württemberg fiel für alle Hochschultypen dementsprechend ernüchternd aus. Dies galt insbesondere für die Nachwuchsförderung. Zwar waren durchaus „punktuelle Initiativen“ vor allem im Bereich der

von der Kommission definierten „Fächergruppe I“ (Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Kultur- und Geisteswissenschaften sowie – zum Teil – auch der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften) zu konstatieren. Im Bereich der „Fächergruppe II“ und damit in den „harten“ Fächern wie Mathematik, der Medizin sowie Natur- und Technikwissenschaften waren allerdings so gut wie keine Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung zu erkennen. Auch zwischen den Hochschultypen gab es deutliche Unterschiede. So existierte an den bildungspolitisch so wichtigen Pädagogischen Hochschulen keine einzige Gender-Professur, auch einschlägige Lehrveranstaltungen waren eher rar. Für jene Fachhochschulen, die im Bereich des Sozialwesens arbeiteten, konnten wenigstens vereinzelt Professuren mit einem Gender-Schwerpunkt identifiziert werden. Forschungsleistungen wurden in erster Linie von besonders engagierten Professorinnen (wie z.B. Cornelia Helfferich an EFH Freiburg) erbracht.

Bei den Universitäten konnte von einer ersten Etablierung lediglich für zwei Universitäten gesprochen werden: An der Universität Tübingen war eine vollnominierende Stiftungsprofessur im Bereich der Soziologie (besetzt mit Regine Gildemeister) sowie zwei Professuren mit einer Teildomination in der Sozialpädagogik sowie in der Anglistik eingerichtet worden. Die Universität Freiburg konnte zu diesem Zeitpunkt auf eine teildemoninierte Professur in der Soziologie sowie auf das neu begründete

„Zentrum für Anthropologie und Gender Studies“ sowie auf einen kurz vor der Einrichtung stehenden Studiengang (Magister-Nebenfach) verweisen. Auf den ersten Blick schien die Forschung an den Universitäten relativ gut entwickelt, allerdings vor allem über Projekte mit geringer bzw. keiner Finanzierung.

Forderungen der Kommission

Die Kommission legte in ihren Empfehlungen besonderen Wert darauf, die Frauen- und Geschlechterforschung in den „mainstream“ bestehender Forschungsbereiche zu integrieren, zugleich an die (wenigen) bereits vorhandenen Initiativen im Lande anzuknüpfen und zudem Synergieeffekte zu nutzen und das interdisziplinäre sowie das hochschulübergreifende Zusammenwirken zu fördern. Gefordert wurden daher zum einen die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Studiengänge, konkreten Lehrangebote und in Prüfungsordnungen, zum anderen die Einrichtung von einschlägigen Professuren mit Teil- und Volldenominationen sowie Gastprofessuren. Damit wurde auch an die Hochschulen appelliert, Strukturmaßnahmen zu treffen und mittelfristig insbesondere Stellen innerhalb der Hochschulen umzuwidmen. Denn alle Maßnahmen sollten (vergleichbar dem Fiebiger-Modell) nur zeitlich befristet finanziell gefördert, um dann von den Hochschulen verstetigt zu werden.

Im Blickpunkt: Pädagogische Hochschulen und Fachhochschulen

Ein besonderer Schwerpunkt sollte – auch – für die Pädagogischen Hochschulen und die Fachhochschulen darin liegen, Forschungsinitiativen und Maßnahmen zur Nachwuchsförderung zu entwickeln, insbesondere durch die Einrichtung von Stellen für jungen WissenschaftlerInnen. Die Technisch-naturwissenschaftlich orientierten Fachhochschulen sollten darüber hinaus durch die Einrichtung eines übergreifenden Kompetenzzentrums „Frauen und Geschlechterforschung in der Technik“ besonders ausgebaut werden. Auch für die Universitäten waren solche Kompetenzzentren vorgesehen, über die eine inneruniversitäre Vernetzung vorangetrieben sollte. Mit der Einrichtung neuer, thematisch profilierter und die verschiedenen Hochschularten verbindenden Zentren wurde ein weiterer Typ von Etablierungsmaßnahmen angeregt. Laut nachgedacht wurde sogar über ein einschlägiges Max-Planck-Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, um den Anschluss an den internationalen Forschungsstandard zu erreichen, insbesondere auch innerhalb der „harten Fächer“.

Den Empfehlungen der Kommission kam große Bedeutung zu, sollten doch jährlich immerhin etwa 1,75 Millionen Euro in Etablierungsmaßnahmen fließen. Dieser beeindruckende Betrag wurde dann jedoch aufgrund der Haushaltslage erheblich ge-

kürzt, wobei die Streichung der Mittel des „Förderprogramms Frauenförderung“ aus dem Sozialministerium indirekt ebenfalls zu berücksichtigen ist. Damit schrumpften die großartig angekündigten finanziellen Mittel letztlich auf etwa die Hälfte zusammen. Den „freien“ Forscherinnen wurde zudem aus administrativen Gründen fast jede Antragsmöglichkeit an die Ministerien entzogen.

Konkrete Umsetzung

Es war damit klar, dass der ambitionierte „Wunschzettel“ der Kommission nur in mehreren Stufen abgearbeitet werden konnte. Im Juli 2000 wurden – zunächst angekündigt als 1. Tranche, der eine weitere aber nicht mehr folgen sollte – sechs befristet zu besetzende Professuren (mit einer gewissen Grundausstattung) ausgeschrieben, von denen je eine den Fach- bzw. Pädagogischen Hochschulen zugute kommen sollten. Für die Zuweisung dieser Stellen hatten die Hochschulen eine Verstetigung zu garantieren. Weitere etwa 500.000 (?) sollten in Projektförderungen fließen, die für die Hochschulen ebenfalls mit der Auflage verbunden war, entsprechende Teildominationen für bereits bestehende Professuren zu gewährleisten.

Zum „Flagschiff“ im Bildungsbereich sollte schließlich ein hochschulartenübergreifendes Kompetenzzentrum in der Erziehungs-, Schul- und Unterrichtsforschung werden, für das jährlich etwa

500.000 (?) eingeplant waren. Für alle Linien der Ausschreibung war ein essentieller Eigenbeitrag der Hochschulen zu leisten, entweder in Form von Stellenumwidmungen, Zusicherungen für eine Verstetigung der Maßnahmen oder Bereitstellung finanzieller Ressourcen. Diese Anforderung sollte sich in der praktischen Umsetzung als nicht unproblematisch herausstellen. Nicht alle der manchmal zähen Verhandlungen, die das Wissenschaftsministerium mit den Hochschulen zu führen hatte, zeitigten dabei den gewünschten Erfolg.

Nach einem zweistufigen Verfahren wurden von den ursprünglich 19 Anträgen in allen Programmlinien acht Anträge zur Förderung freigegeben. Dabei zeigte sich bereits zu diesem Zeitpunkt, dass sich der Umfang der ursprünglich geplanten Maßnahmen drastisch reduziert hatte: Es waren nur mehr drei Professuren, die neu ausgeschrieben werden sollten, davon eine C 4-Professur für „Differentielle Psychologie und Geschlechterforschung“ an der Universität Heidelberg, eine C 3-Professur „Gender und Ernährung“ an der Universität Hohenheim und schließlich an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg eine Professur „Mathematik und ihre Didaktik mit einem Schwerpunkt Genderforschung“.

Zukunftsweisende Projekte

In jener Förderlinie, die eine Projektförderung mit der Einrichtung von Gender-Teildominationen für Professuren verband, wurden schließlich vier Projekte ausgewählt, darunter ein „Kompetenzzentrum Gender-Forschung in Informatik und Naturwissenschaft“ an der Universität Freiburg, das ebenso wie ein Projekt an der Fachhochschule Furtwangen („Effekte geschlechtersensitiver Bildung in Zukunftstechnologien“) einen zügigen Entwicklung in den bisher vernachlässigten naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen sicherstellen sollte. An der Universität Tübingen sollten Fragen der „Feministischen Ethik/Gender-Ethik“ und an der Universität Freiburg „Gender in Gesellschaft, Kultur und Umwelt“ erforscht werden. Unter Federführung der Pädagogischen Hochschule in Freiburg wurde schließlich auch das geplante Hochschulartenübergreifende Kompetenzzentrum „Genderforschung und Bildungsfragen in der Informationsgesellschaft“ zu Leben und Lernen mit neuen Medien eingerichtet.

Erfolge und Defizite

Alle Maßnahmen wurden auch tatsächlich umgesetzt, wenn auch z.T. mit zeitlicher Verzögerung, gekürzter Laufzeit und administrativen Schwierigkeiten, die in Einzelfällen auch in unzureichenden Kommunikationsprozessen innerhalb der Hoch-

schulen selbst begründet waren. So wurde offenbar vereinzelt vom Rektorat die Umwidmung von Stellen zugesichert, ohne dass die entsprechenden Fakultäten darüber informiert wurden, geschweige denn ihre Zustimmung gegeben hatten. Auch Berufungsverfahren zogen sich manchmal in unübliche Länge. Am Beispiel der Professur für „Gender und Ernährung“ an der Universität Hohenheim zeigte sich außerdem, dass es nicht einfach war, die einschlägigen Professuren zu besetzen und vor allem zu halten.

Damit konnten nicht einmal die von der Landesregierung eingesetzten finanziellen Mittel, die ohnehin im Laufe des Verfahrens ohnehin bereits empfindlich gekürzt worden waren, zur Gänze ausgeschöpft werden. Zudem steht die Realisierung der angekündigten zweiten Tranche bis heute aus.

Insgesamt war damit das Ergebnis einer zunächst von großen Hoffnungen begleiteten Maßnahme zu Förderung und Institutionalisierung der Gender-Forschung in Baden-Württemberg eher ernüchternd. Von der anvisierten dauerhaften Verankerung kann nur in Einzelfällen die Rede sein, das Kompetenzzentrum im Bereich der Bildungsforschung an den Pädagogischen Hochschulen wird nach knapp vier Jahren Laufzeit abgewickelt. Auf eine zweite Ausschreibung des Programms mit der Chance, aus den Erfahrungen der ersten Runde zu lernen, wartet man seit Jahren vergeblich.

Dennoch: Das Programm war ein Schritt in die richtige Richtung und sollte gerade im Kontext der Exzellenz-Diskussionen (endlich) fortgesetzt oder neu justiert werden. Denn nach wie vor wird die Gender-Forschung im Hochschulbereich des Landes von wenigen Persönlichkeiten getragen, ein „mainstream“ in Forschung und Lehre ist kaum im Ansatz zu erkennen. International ist Baden-Württemberg in diesem Bereich also nach wie vor wenig konkurrenzfähig. Damit hat sich die Erkenntnis, dass es keine exzellente Forschung ohne Berücksichtigung von Gender-Aspekten geben kann, noch wenig durchgesetzt.

Prof. Dr. Elisabeth Cheauré

„Frauenforschung“ und Gleichstellungspolitik im Bologna-Prozess

Ein Beitrag von

**Dr. Dorothee
Dickenberger**

Mitarbeiterin am Lehrstuhl
für Sozialpsychologie an der
Universität Mannheim

Gleichstellungsbeauftragte
der Universität Mannheim,

Sprecherin der
Gleichstellungsbeauftragten
an den Wissenschaftlichen
Hochschulen
Baden-Württembergs

Die Bundesregierung hat mehrfach klargestellt, dass sie den Ausbau der Frauen- und Geschlechterforschung in Hochschulen und Forschungseinrichtungen wünscht und hat dabei auf die USA verwiesen, wo „die Frauenforschung seit Jahrzehnten in einer Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen als Motor des Fortschritts wirkt.“

Ein problematischer Begriff

Der Begriff „Frauenforschung“ hat sich in den letzten dreißig Jahren bekanntlich zu einem Schlagwort entwickelt, einem Schlagwort allerdings, das wenig eindeutig definiert wurde und wird. Die mitunter problematische Definitionspluralität ergibt sich daraus, dass Ziele und Aufgaben der Frauenforschung themen- und problemfeldbezogen bestimmt werden und keineswegs mit allseitigem Geltungsanspruch diskutiert werden können.

„Frauenforschung“ wurde zunächst als Oberbegriff für Theorie- und Forschungsansätze gehandelt, welche die Kategorie „Geschlecht“ bzw. Geschlechterverhältnis mit reflektierten. Frauenforschung propagierte damit keine Sichtverengung lediglich auf „Frauenfragen“, sondern zeigte von Anfang an den Impetus, die bisherige Forschung und die traditionellen theoretischen Ansätze zu ergänzen bzw. ihre Einseitigkeit zu korrigieren.

Ausgehend von der in der Lebensrealität zu konstatierenden Ausgrenzung, Negierung und Diskriminierung des weiblichen Geschlechts wurde die Kategorie Geschlecht („Gender“) zunehmend als

soziale und symbolische Konstruktion verstanden, die im Sinne eines „doing gender“ in jeder Kultur und in jeder historischen Epoche immer wieder neu inszeniert und verhandelt wurde und wird. Insofern ist folgerichtig eher von Geschlechterforschung bzw. Genderforschung als von Frauenforschung zu reden, weshalb in folgenden Ausführungen auch die Doppelbezeichnung Frauen- und Geschlechterforschung verwendet werden soll.

Frauen- und Geschlechterforschung verstand sich insofern auch als zunächst parteilich, denn ihr Ausgangspunkt war die faktische gesellschaftliche Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und deren Lebens- und Arbeitssituation. Somit kann Frauen- und Geschlechterforschung einen Beitrag zur Realisierung des im Grundgesetz verankerten Gleichberechtigungsanspruches (Art. 3 Abs. 2 GG) leisten. Die Begriffe Frauen- und Geschlechterforschung, Frauenförderung und Gleichstellungspolitik lassen sich demnach auch als Determinanten eines Wechsel- und Rückwirkungsprozesses betrachten.

Frauen- und Geschlechterforschung

Frauen- und Geschlechterforschung kann nicht als eigene Forschungsdisziplin verstanden werden, sondern strebte von Anfang an explizit danach, frauen- und geschlechtsspezifische Perspektiven in etablierte Forschungsgebiete zu integrieren. Dies bedeutet zugleich, dass mit der Frauen- und Geschlechterforschung Fragestellungen inter- und

transdisziplinär entwickelt und bearbeitet werden. Frauen- und Geschlechterforschung ist mittlerweile in den meisten Einzelwissenschaften als ein Forschungszweig vertreten; sie aber dezidiert fächerübergreifend zu konzipieren, bedeutet zugleich, Fragestellungen über die Disziplinen hinweg zu behandeln. Denn einzelwissenschaftlich separierte Forschungsergebnisse additiv nebeneinander zu stellen, brächte zweifellos nur einen geringen Erkenntniszuwachs. Ohne eine übergeordnete Fragestellung und Theoriebildung, wie sie die Frauen- und Geschlechterforschung anbieten kann, bleibt die Interpretation der Einzelergebnisse unzureichend, da sie an willkürliche Interessen gebunden sind. Das Ziel der Frauen- und Geschlechterforschung muss darin bestehen, theoretische Ansätze und methodische Herangehensweisen ausdifferenzieren und neu zu entwickeln, um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Fächern voranzutreiben.

Problematisch: zu geringe Institutionalisierung der Genderforschung

Das Land Baden-Württemberg bildet hinsichtlich des Ausbaus der Frauen- und Geschlechterforschung eines der Schlusslichter in der Bundesrepublik Deutschland, obwohl die Bedeutung der Genderforschung als innovativer Impulsgeberin für die Wissenschaft insgesamt vielfältig thematisiert und anerkannt worden ist. Aufgrund des niedrigen Institutionalisierungsgrades konnten bisher aus der Frauen- und Geschlechterforschung heraus nur geringe Impulse für die

Implementierung als Studien- und Prüfungsfach innerhalb der traditionellen Studiengänge gegeben werden. Denn das bisherige, fächerorientierte (z.B. Diplom-)Studium besteht aus wenigen Fächern, wobei jedes Fach viele Lehrveranstaltungen umfasst, die über einen Zeitraum von mehreren Jahren absolviert und erst dann im Rahmen einer Fachprüfung abgeschlossen werden. Dies setzt eine breite Vertretung des jeweiligen Faches voraus.

Neue Chancen durch den Bologna-Prozess?

Im Zuge des Bologna-Prozesses könnten sich aber ganz neue Perspektiven ergeben. Denn im Gegensatz zu den traditionellen Studiengängen bestehen die modularisierte Studiengänge (Bachelor und Master) jeweils aus mehreren Modulen mit wenigen Lehrveranstaltungen. In einer solchen Studienstruktur sollte es möglich sein, auch ein personell geringer ausgestattetes Forschungsgebiet zu Gender-Themen als Modul zu integrieren. Aus einem „Gender-Modul“ könnten sich bei gegebener Nachfrage durch die Studierenden dann weitere Themenfelder entwickeln. Bekanntlich entstehen gerade aus der Lehre heraus Fragen von Studierenden, die in ihren Examensarbeiten auch neue Forschungsfragen generieren und damit zu einer Verstärkung der Genderforschung an der jeweiligen Hochschule beitragen können. So wurde z.B. in Regensburg seit dem WS 2000/01 die Studieneinheit „Gender Studies“ als frei kombinierbares Nebenfach im Magisterstudium angeboten; eine eigene Professur wurde zum Sommersemester 2003 eingerichtet. Ein weiteres, in Baden-Württemberg angesiedeltes Beispiel ist mit dem Zentrum für

Anthropologie und Gender Studies (ZAG) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zu nennen, dessen Gender-Studiengang im Magister-Nebenfach als erster Beitrag zu einer Institutionalisierung im Lande zu begreifen ist. (vgl. S. ***). Mittlerweile hat etwa auch die Universität Konstanz neue Wege beschritten und ein Nebenfach „Gender Studies“ im Bachelor-Studiengang eingerichtet.

Forderungen der Gleichstellungsbeauftragten

Die Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an den wissenschaftlichen Hochschulen Baden-Württembergs fordert seit Jahren deutliche Signale, um Frauen- und Geschlechterforschung als festen Bestandteil der Wissenschaft zu integrieren: Dies umfasst die Bereitstellung von zusätzlichen Innovationsmitteln für die Forschung, die Umwidmung vorhandener Kapazitäten, Teildennominationen bei Ausschreibungen von Professuren und Schaffung von Anreizsystemen, um die Hochschulen darin zu unterstützen, bestehende und neu zu entwickelnde Lehrinhalte aus dem Blickwinkel von Frauen- und Geschlechterforschung in den Prüfungsordnung zu verankern. Insbesondere sollten die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in die pädagogische Grundausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer in alle Fächer integriert werden.

Die Attraktivität einer Universität bzw. Hochschule wird für die Studierenden zum Teil durch die Rahmenbedingungen, hauptsächlich aber durch die angebotenen Studienmöglichkeiten und -inhalte bestimmt. Der jetzige Zustand der Institution Hochschule ist weitgehend ohne Mitwirkung von Frauen entstanden. Männer haben hier ihre

Wünsche und Vorstellungen eingebracht, ihre Forschungsinteressen haben die wissenschaftliche Ausrichtung der Fächer determiniert. Durch die verstärkte Teilhabe von Frauen an Bildung, durch die zunehmende Partizipation an politischen Prozessen und durch andere gesellschaftliche Veränderungen in den letzten Jahrzehnten haben sich bei vielen Frauen und Männern andere Interessen, Herangehensweisen, Analysemethoden und Sichtweisen etabliert, die zukünftig in den Studiengängen ihren Niederschlag finden müssen. Dass diese Prozessen auch als eine Folge der Frauen- und Geschlechterforschung zu begreifen sind, kann kaum bestritten werden.

Der noch nicht abgeschlossene Bologna Prozess erfordert explizit neben gestuften modularisierten Studiengängen auch eine Reform der Studieninhalte. Dies bedeutet vor allem, dass die bestehenden Studienangebote nicht einfach umetikettiert werden sollen. Damit bietet der Reformprozess Chancen, durch Einführung bzw. Stärkung der Gender Studies in die Studienpläne und Prüfungsordnungen auch die Forschungsintensität in diesen Themenfeldern zu steigern. Die hochschulpolitisch Verantwortlichen in Baden-Württemberg sollten diese Chancen ergreifen und die Universitäten und Hochschulen entsprechend ermutigen, Gender-Studiengänge einzurichten bzw. entsprechende Module einzurichten. Dies könnte ein sinnvoller Schritt sein, die faktische Umsetzung des Grundgesetzes auch im Bereich der Geschlechtergerechtigkeit voranzutreiben und damit EU-Standards zu erreichen.

Dr. Dorothee Dickenberger

„Unabhängige“ Frauen- und Geschlechterforschung

Potentiale in Baden-Württemberg

Ein Beitrag von

Dr. Gerrit Kaschuba
PD Dr. Barbara Stauber
Dipl.-Päd. Helga Huber

Forschungsinstitut tifs e.V.

Frauen- und Geschlechterforschung findet an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlicher institutioneller Form statt. So gibt es mehrere selbstorganisierte, unabhängige Forschungsinstitute, die in verschiedenen Rechtsformen – etwa als (gemeinnütziger) Verein oder als An-Institute organisiert sind, oder auch freiberuflich arbeitende Wissenschaftlerinnen.

Wir kennzeichnen diese Verortung mit „unabhängiger“, „freier“ oder „selbstorganisierter“ Frauen- und Geschlechterforschung. Der Terminus „außeruniversitäre Forschung“ klingt nach Abgrenzung zur Hochschule – dies ist aber nicht gemeint, sondern die Bezeichnung soll auf die verschiedenen Orte wissenschaftlichen Arbeitens hinweisen.

Die selbstorganisierten Forschungseinrichtungen verkörpern ein neues Politik- und Wissenschaftsverständnis: Sie sind zumeist angetreten, zu sozial und ökologisch vertretbaren Problemlösungen beizutragen, und sind getragen von einem innovativen Impetus, der zum einen in verschiedene Praxisfelder und zu anderen in den Wissenschaftsbereich hineinreichen soll. In der Tat stellt die selbstorganisierte Frauen- und Geschlechterforschung häufig ein dynamisierendes Moment innerhalb der Wissenschaftsentwicklung und für die Weiterentwicklung der Praxis dar, beispielsweise durch ein anderes Verständnis des Dialogs zwischen Forschung und Praxis, als es an vielen Hochschulen vorhanden ist. Hierdurch werden neue Konzepte der Entwicklung in verschiedenen Praxisfeldern

unterstützt – zum Beispiel in der Jugendhilfe, in Sozialplanungsprozessen, im Bereich von Fort- und Weiterbildung, in der Stadtentwicklung.

Die Forschung in unabhängigen Einrichtungen ist in der Regel über Drittmittel finanziert. Sie dient dem Erkenntnisgewinn und wird zugleich als Dienstleistung betrachtet. Die Nachfrage nach den Dienstleistungen solcher Forschungseinrichtungen kommt häufig aus konkreten Praxiszusammenhängen und Problemlagen: Aus Politik, Verwaltung und verschiedenen Praxisfeldern werden Forschungsarbeiten im Grundlagenbereich, wissenschaftliche Begleitung, Evaluation und Konzeptentwicklung, Beratung, Moderation nachgefragt. Gerade auch im Zusammenhang mit Gender Mainstreaming ist selbstorganisierte Frauen- und Geschlechterforschung häufig im Spannungsfeld zwischen Forschung und Praxis angesiedelt, zwischen relativer Unabhängigkeit und Gestaltungsmöglichkeiten einerseits und der Abhängigkeit von strukturell sehr engen Rahmenbedingungen andererseits. Diese Spannungen nicht nur auszuhalten, sondern auch reflexiv zu durchdringen, ist ein wichtiger Schritt der Erkenntnis von Problemlagen, aber auch möglicher Ressourcenerschließung.

Aktuell hat sich die unabhängige Gender-Forschung, so wie stellenweise aber auch die Forschung an Hochschulen, mit einem zentralen Missverständnis auseinander zu setzen, das in der Gegenstandsbestimmung und in ihrer Reichweite liegt: Es geht nicht – wie oft verkürzt assoziiert wird – um

„frauenspezifische“ Themen, sondern vielmehr um die Querschnittsperspektive Geschlecht. In diesem grundlegenden Missverständnis spiegelt sich ein Problem, das die gesamte Gender-Diskussion betrifft: Die Gender-Perspektive muss explizit benannt werden, sonst findet sie keine Berücksichtigung. Doch diejenigen, die sie explizit benennen, werden systematisch auf sie reduziert. Das Kategorisieren unter „Frauen-Themen“ geht dabei mit einer Ausgrenzung aus vermeintlich geschlechtsneutral behandelten Diskussionszusammenhängen einher, was der konsequenten Berücksichtigung einer Querschnittsperspektive „Geschlecht“ entgegensteht und Erkenntnisse, die unter der Gender-Perspektive gewonnen werden, aus der allgemeinen Wissensbildung ausschließt.

Das gesellschaftliche Potential der freien Frauen- und Geschlechterforschung liegt also einerseits in der Erarbeitung von gender-relevanten Erkenntnissen und im Transfer solcher Erkenntnisse in Praxis und Politik. Es liegt aber andererseits auch darin, konkrete gesellschaftliche Orte geschaffen zu haben, an denen Gender-Forschung stattfindet. Außerhalb der Hochschule wurden Formen von Existenzgründung entwickelt, die von einiger Relevanz – nicht zuletzt für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses – sind. So sind die wenigen Institute, die es in diesem Bereich gibt, AnsprechpartnerInnen für angehende WissenschaftlerInnen, Orte des forschenden Lernens und sie stellen relevante Praxismöglichkeiten für die

Hochschulausbildung dar. Auch werden damit unterschiedliche Berufslaufbahnen und Formen der Existenzsicherung im Wissenschaftsbereich geschaffen, die nicht auf den Hochschulbereich verengt sind.

Strukturelle Bedingungen

Unabhängige sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungs- und Beratungseinrichtungen, Informationszentren haben sich trotz widriger Umstände auf dem Markt behauptet. Diese liegen in der Abhängigkeit von Marktzwängen und politischen Konjunkturen sowie in der Kurzfristigkeit von staatlichen Förderinstrumenten. In einer einseitigen Output- statt Prozessorientierung liegt das Interesse der auftraggebenden Instanzen bei schnellen Resultaten, was auf Kosten des sozialwissenschaftlichen Reflexionspotentials der Forschung geht.

In zweierlei Hinsicht ist die Situation der freien sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland eine besondere: Zum einen fällt der deutliche Statusunterschied zwischen sozialwissenschaftlichen Instituten und Instituten anderer Disziplinen, etwa technologie- und wirtschaftswissenschaftlichen Instituten auf, die sich aufgrund ihres hohen (zugeschriebenen) Renommées mit den nötigen Ressourcen ausstatten können. Zum anderen ist in Deutschland der Stellenwert praxisorientierter Sozialforschung besonders gering. Diese Forschung wird von der deutschen

etablierten akademischen Wissenschaft und den Forschungsförderorganisationen stärker abgewertet als in vielen anderen europäischen Ländern.

In Baden-Württemberg ist für die Situation der Gender-Forschung das Forschungsprogramm Frauen- und Geschlechterforschung – angesiedelt beim Wissenschafts- und Sozialministerium – lange Zeit eine wichtige öffentliche Finanzierungsquelle gewesen. Das Programm dieser Forschungsförderung hatte einen wesentlichen Anteil an der Entstehung und Weiterentwicklung außeruniversitärer Forschung. Mit dem Wegfall der Fördermöglichkeit ist die außeruniversitäre Frauen- und Geschlechterforschung ausschließlich auf eigene (erfolgreiche) Mittelakquise durch Aufträge am freien Markt angewiesen. Eine solche betriebsförmig organisierte Forschung stellt besondere Anforderungen an ein Institutsmanagement.

Zentral für die Existenz von unabhängigen Frauen- und Geschlechterforschungsinstituten ist deren Vernetzung mit anderen sozialwissenschaftlichen Instituten – länder-, bundes- und künftig noch stärker europaweit, aber auch mit der Frauen- und Geschlechterforschung an Hochschulen. Das zeigen die bisherigen Vernetzungserfahrungen und -praxen. Dabei ist das Thema der Vernetzung für die Frauen- und Geschlechterforschung wie in anderen Bereichen hoch ambivalent: Vernetzung in Konkurrenz – Konkurrenz in der Vernetzung. Der Aspekt der Konkurrenz verschärft sich in Baden-Württemberg aufgrund der mangelnden Ausstat-

tung mit Landesmitteln, aber auch aufgrund der bundesweiten Bildungs- und Forschungspolitik.

Für eine gut ausgestattete Frauen- und Geschlechterforschungslandschaft sind unverzichtbar:

- Programme zur Sicherung der Frauen- und Geschlechterforschung für freie Forschungseinrichtungen – nicht nur für Hochschulen – beispielsweise durch Infrastrukturförderung
- die Anerkennung der Forschungskompetenz unabhängiger Einrichtungen
- die Verbesserung der Forschungsk Kooperation zwischen Forschung an Hochschulen und freien Instituten
- Stipendienfonds für außeruniversitäre Forschung zur Wahrnehmung beruflicher Fortbildung
- eine verstärkte Einbeziehung der außeruniversitären Institute in die strategische Forschungsplanung der Länder, des Bundes und der EU.

*Dr. Gerrit Kaschuba
PD Dr. Barbara Stauber
Dipl.-Päd. Helga Huber*

Genderforschung und Hochschulmanagement

Ein Beitrag von

PD. Dr. Freya Strecker

Kunsthistorikerin,
Universität Tübingen

Mitglied im
Vorstand des VBWW

Forschungsinstitut tifs e.V.

Betrachtet man die Genderforschung in Baden-Württemberg, so kann man zunächst einmal feststellen, dass ihre Notwendigkeit zwar wissenschaftlich begründet ist (vgl. Beitrag Dickenberger) und daher grundsätzlich kaum mehr bestritten wird. Um nachhaltig weitergeführt zu werden und in die Breite zu wirken, bedarf es allerdings einer sicheren institutionellen Basis. Hier muss man feststellen, dass von einer gelungenen Institutionalisierung nicht die Rede sein kann.

Wie eine nähere Betrachtung der Rahmenbedingungen und Strukturen zeigt, stehen dem offenbar eine ganze Reihe von Hindernissen im Wege. Es fällt auf, dass Genderforschung weiterhin überwiegend von Frauen betrieben wird, die mit dem Dilemma konfrontiert werden, das Kaschuba, Stauber und Huber zutreffend beschreiben: Die Genderperspektive muss benannt werden, um nicht ignoriert zu werden, wird aber dann schnell auf Frauenforschung reduziert, was die Ausgrenzung der WissenschaftlerInnen und AutorInnen aus dem Mainstream (Malestream) erleichtert. Genderforschung zu betreiben, gilt Vielen immer noch als Risiko für das wissenschaftliche Fortkommen, weil sie die Ausgrenzung, von der Wissenschaftlerinnen in Deutschland derzeit ohnehin besonders stark betroffen sind, zu erleichtern droht.

Aus dem gleichen Grund, der relativen Überrepräsentation von Frauen in der Genderforschung, un-

terliegt diese auch in besonderem Maße den Mechanismen der strukturellen Diskriminierung von Frauen. Psychologische Stigmatisierung und strukturelle Marginalisierung ergänzen sich also.

Strukturelle Probleme

Zu den strukturellen Hindernissen gehört der oftmals prekäre oder auch völlig ungesicherte Status der WissenschaftlerInnen und insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses, der im Bereich Gender Studies in den Universitäten und ihrem Umfeld arbeitet. Kennzeichen der bisherigen Institutionalisierungsversuche an den Hochschulen in Baden-Württemberg ist der Mangel an Nachhaltigkeit. Während man landauf landab nachhaltiges Wirtschaften verlangt, um Ressourcen zu schonen und um auch aus den Bildungsausgaben eine Rendite zu erhalten (auch wenn diese oftmals schwer zu quantifizieren ist), drohen viele der in Genderforschung investierten Mittel nach dem Ende befristeter Förderungen oder Stellen zu versickern. Das wäre volkswirtschaftlich unsinnig und ist weder gesellschaftlich noch wissenschaftlich akzeptabel.

Es deutet aber auf ein generelles Problem hin, nämlich die Bedingungen, unter denen Organisationen wie z. B. Universitäten lernen und sich verändern können, wie das z. B. im Rahmen von Gender Mainstreaming angestrebt wird. Nach den Erkenntnissen der Managementlehre genügt es nicht, wenn

Einzelne Erfahrungen machen und sich dadurch ihr Problemwissen bereichert. Auch der Output an wissenschaftlichen Ergebnissen verändert die Universitäten nicht, wenn sie innerhalb der Organisation nicht kommuniziert, als zutreffend oder brauchbar eingestuft, als anschlussfähig akzeptiert und in einer Form aufgenommen wird, die sie unabhängig von den Einzelpersonen macht. Für das organisationale Lernen sind also institutionalisierte Wege der Kommunikation, der Dokumentation und der Umsetzung in Strukturen und routinemäßige Abläufe entscheidend. Die Voraussetzungen hierfür sind Führungskräfte, die eine entsprechende Weiterentwicklung der Organisation als Führungsaufgabe begreifen, sowie eine hohe Motivation seitens der Mitglieder der Organisation. Hierarchisch verfasste Organisationen lassen sich nur sehr bedingt „von der Basis her“ verändern.

Universitätsleitungen vor neuen Herausforderungen

Andererseits müssten die Universitätsleitungen ein Interesse an einer solchen Veränderung haben, denn exzellente Organisationen sind lernende Organisationen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Universitätsleitungen dies als im Sinne ihrer Ziele bewerten. Während das organisationale Lernen im Rahmen von Gender Mainstreaming gefordert wird, scheint der Institutionalisierungsprozess der Genderforschung durch seine

Verflechtung in die von allen Seiten angemahnte, in den Konsequenzen und der Durchführung aber umstrittene Reform der Universitäten eher belastet. Man sollte im Eifer des Gefechts um Mittelzuweisungen, Stellenpläne, Drittmittel usw. nicht vergessen, dass der Prüfstein für die Institutionalisierung und Verstetigung der Genderforschung an den Universitäten auch und gerade aus der Sicht des wissenschaftlichen Mainstreams die Relevanz der wissenschaftlichen Ergebnisse sein sollte, nicht die bildungs- und forschungspolitischen Tagesinteressen. Wenn Genderforschung relevante Erkenntnisse bringt, und das wird im Ernst ja gar nicht mehr bestritten, dann macht sich der wissenschaftliche Main- und Malestream unglaublich, wenn er seinen eigenen Ansprüchen untreu wird.

Gefahr durch Studienreformprozesse

Die strukturellen Hindernisse der Genderforschung drohen in der Zukunft eher stärker als geringer zu werden, wenn Gender-Aspekte in den neuen MA- und BA-Studiengängen nicht berücksichtigt werden. Wo um die Inhalte der neuen Curricula gestritten wird, geht es meist um klassische Fragen der Kanonbildung im Rahmen eines Faches. Einer Querschnitts-Disziplin wie der Genderforschung fällt es bei derartiger Verengung des Blickfeldes immer schwer, angemessene Berücksichtigung zu finden. Das Bewusstsein, dass die Ergebnisse der Genderforschung in breiten Kreisen erst erzeugen

könnten, müsste bereits vorhanden sein, um ihre gesellschaftliche Relevanz angemessen einschätzen zu können. Hier schließt sich wieder ein Kreis, der in der Praxis Marginalisierung bedeutet. Da die Erstellung der Studienpläne meist den Fakultäten und Instituten obliegt, ist das der Rahmen, innerhalb dessen man entsprechende Ansprüche anmelden und durchsetzen müsste. Das wird in den meisten Fällen durch die personelle Struktur sehr erschwert. Wo möglich, wäre das individuelle Engagement jeder Kompetenten wünschenswert, das sich im besten Fall auf ein Netz Gleichgesinnter in der Universität und im Land stützen könnte.

Ein Ausweg: Zentren für Genderforschung

Ein möglicher Ausweg wäre die Bildung von Zentren für Genderforschung. Wie die Erfahrungen in der Praxis zeigen, ist damit die Gefahr der Verengung des Angebots verbunden, die einer Querschnittsdisziplin schlecht ansteht. Wenn das allerdings der Preis für eine solide, die Nachhaltigkeit sichernde Institutionalisierung sein sollte, dann wird man ihn unter den gegenwärtigen Umständen wohl zahlen müssen. Immerhin bieten Zentren die Chance, auf dieser Basis in Forschung und Lehre in einem Kernbereich trotz knapper Ressourcen erfolgreich zu arbeiten und damit der wissenschaftlichen Anerkennung durch den Mainstream näher zu kommen. Darauf ließe sich aufbauen.

PD. Dr. Freya Strecker



Nachwuchsförderung in der Genderforschung

Nachwuchsförderung in Geschlechterforschung stellt eine besondere Herausforderung dar. In diesem noch recht jungen Lehr- und Forschungsbereich müssen Infrastrukturen erst aufgebaut werden. Das Bestreben dabei ist, sich sowohl in der bestehenden Hochschullandschaft zu integrieren, wie auch eigene Akzente, neue hochschulpolitische Wege sowie interdisziplinäre Lehr- und Forschungsprojekte voranzutreiben. Nachwuchsförderung heißt somit vor allem, nicht nur Verständnis für bestehende Strukturen zu wecken, sondern auch innovative Potentiale sowie Partizipation an der Institutionalisierung der Genderforschung wachzurufen. Die möglichst frühe Beteiligung an der Entwicklung und Evaluation der Lehre, Mentoring durch ältere Studierende und Forschende, die sowohl Vorbild- wie auch Rat gebende Funktionen beim Gang durch die Institution Hochschule übernehmen können, ist dabei von besonderer Wichtigkeit. Dies wird umso bedeutender, desto mehr Nachwuchsförderung, insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, im Hochschulranking und internationalen Wettbewerb eine exponierte Stellung einnimmt. Denn Zukunftskonzepte der Nachwuchsförderung spielen gerade auch bei den derzeitigen Exzellenzinitiativen an deutschen Hochschulen eine entscheidende Rolle.

Ein Beitrag von

Marion Mangelsdorf

Promovierte Soziologin
und Kulturanthropologin

Referentin und Lehrbeauftragte
am Zentrum für Anthropologie
und Gender Studies (ZAG),
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.,
dort Initiatorin der
Forschungsgruppe
'Technoscience'

Erste Etablierungsversuche an der Universität Freiburg

Da in der interdisziplinären Studien- und Forschungsrichtung Gender Studies dieses Thema von Beginn an eine zentrale Stellung einnahm, ist hier schon eine besondere Aufmerksamkeit vorhanden: Dies hat sich zum einen bei der Etablierung von Studiengängen wie dem Magister-Nebenfach Gender-Studies gezeigt, der dem Trend der späten 1990er Jahre folgend im Sommersemester 2001 erstmals auch an einer baden-württembergischen Hochschule, der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, initiiert wurde (> vgl. **Darstellung Institutionen: ZAG**). Zum anderen bei der Einrichtung von interdisziplinären Forschungsprojekten wie sie in Baden-Württemberg unter anderem durch Programme des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst ins Leben gerufen wurden (> vgl. **Projekt Degele „Körper-Kultur-Medien“ bei Einzelprojekten**). Dennoch steht für die Gender Studies bislang auf dem Prüfstand.

Zu fragen ist insbesondere:

1. in welchen Bereichen AbsolventInnen dieser immer noch jungen Studiengängen ihre Kompetenzen in Beruf und Karriere zum Einsatz bringen können.

2. welche Infrastruktur durch Hochschul- und Bildungspolitik sowie durch Forschungsförderungseinrichtungen aufgebaut wird, um einer steigenden Nachfrage an innovativen, interdisziplinären Promotionsprojekten nachzukommen.
3. in welchem Verhältnis die Förderung von gendersensitiver Lehre und Forschung mit Gleichstellungspolitik steht (> vgl. **Dickenberger**).

Unbestritten können EU-weit empfohlene Gendermainstreaming-Konzepte nur durch entsprechende Lehre und Forschung qualitativ hochwertig entwickelt und umgesetzt werden. Wie also Nachwuchsförderung aussehen kann, um Geschlechterforschung zu unterstützen, soll im Folgenden durch Erfahrungen und Konzepte der Abteilung Gender Studies an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg exemplarisch veranschaulicht werden. Im weiteren bedeutet dies auch in universitären Organisations- und Verwaltungsstrukturen Genderkompetenzen tragfähig zu machen:

Nachwuchsförderung konkret: Gender Studies, an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Seit Bestehen der Abteilung Gender Studies mit der Koordinationsstelle einerseits sowie der Schriften- und Veranstaltungsreihe Freiburger Geschlechter-Studien andererseits (> vgl. Institutionen-Darstellung ZAG). wird sowohl in der Forschung wie auch in der Lehre aktive Nachwuchsförderung betrieben: Kernveranstaltungen werden durch Tutorate begleitet oder von graduierten Genderstudierenden geleitet. Außerdem werden teilweise in Verbindung mit Lehraufträgen Studierende früh in den Forschungsprozess eingebunden. Ringvorlesungen sowie die in jedem Semester stattfindende Veranstaltungsreihe der Freiburger Geschlechter-Studien ermöglichen und gestalten den Dialog mit jüngeren Studierenden, Studierender anderer Fächer sowie mit einem Publikum außerhalb des akademischen Kontexts. Im geplanten Masterstudiengang Gender Studies wird es Studierenden zudem möglich sein, Leistungspunkte dafür zu erhalten, dass sie Tutorate abhalten, Mentoring für Erstsemesterstudierende anbieten und Praktika unter anderem bei den Freiburger Geschlechter-Studien oder an Gleichstellungsstellen universitärer-, aber auch außeruniversitärer Einrichtungen durchführen.

Von Anfang an mitgedacht: Nachwuchsförderung
Weiterhin gehört es zu einem Strukturmerkmal der Abteilung Gender Studies wissenschaftliche Hilfskräfte früh in die außergewöhnlich vielfältigen und anspruchsvollen Tätigkeitsfelder einzubinden, die die Organisation einer interdisziplinären Lehr- und Forschungsrichtung mit sich bringt. So spielen an der Abteilung neben Verwaltungs-, Bürotätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit insbesondere Aufgaben eine Rolle, die zur Forschungsförderung im engeren Sinn gezählt werden können. Dazu gehören die inhaltliche Konzeption und Organisation von Einführungsveranstaltungen im Magister-Nebenfach Gender-Studies, die Kontaktaufnahme und –pflege zu Dozierenden des Studiengangs, zu AutorInnen, Redaktionstätigkeiten, Rezensionen- und Anzeigenverwaltung bei der Schriftenreihe Freiburger GeschlechterStudien sowie die Betreuung von Vortragenden und Mitgestaltung der Veranstaltungsreihe. Auf diese Weise konnten die an der Abteilung beschäftigten wissenschaftlichen Angestellten auf ihrem Weg zur Promotion vorbereitet und begleitet werden: Die Historikerin Antje Harms, die nun auch Promotionsstipendiatin des DFG-Graduiertenkollegs „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse“ an der Universität Kassel ist; die Soziologin Jennifer Jäckel, die weiterhin der Abteilung Gender Studies assoziiert, derzeit aber auch Mitarbeiterin beim EU-Forschungsprojekt des Schweizer Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) ist; die Politikwissenschaftlerin

Claudia Münzing, die an der Freiburger Universität zu geschlechtlichen, sexuellen und ethnischen Politiken und deren Implementierung in politischen Strategien promoviert. Weiterhin konnte Studierenden der Gender Studies Auslandsaufenthalte bei Gender-Programmen an der New York University und am Center for Science Studies in Lancaster sowie eine Betreuung ihrer dort entwickelten Arbeiten ermöglicht werden.



Institutionalisierte Genderforschung

an den Hochschulen in Baden-Württemberg

Die im Folgenden dargestellten Zentren, Einzelprojekte, Professuren und Arbeitsbereiche an den Universitäten Freiburg, Heidelberg, Hohenheim und Tübingen, den Pädagogischen Hochschulen Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe und Ludwigsburg und der Evangelischen Fachhochschule Freiburg stellen zentrale Bausteine der institutionalisierten Genderforschung in Baden-Württemberg dar.

Die Projekte und Professuren werden aus dem Programm „Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung an baden-württembergischen Hochschulen“ des Wissenschaftsministeriums gefördert – einzige Ausnahme ist das Zentrum für Anthropologie und Gender Studies an der Universität Freiburg, das bereits seit 1999 besteht. Das Programm des Ministeriums zielte darauf, dass die geförderten Projekte über den Förderzeitraum hinaus verstetigt werden.

Hochschulartenübergreifendes Kompetenzzentrum für Genderforschung und Bildungsfragen in der Informationsgesellschaft (KGBI)

Seit März 2003 wird das Hochschulartenübergreifende Kompetenzzentrum zum Thema „Genderforschung und Bildungsfragen in der Informationsgesellschaft“ (KGBI) vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert (Az.: 24-729.18-1-22). Das Kompetenzzentrum versteht sich als Strukturmaß-

nahme des Landes, um zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an baden-württembergischen Hochschulen beizutragen. Beteiligt sind die Pädagogischen Hochschulen Freiburg, Karlsruhe, Heidelberg und die Evangelische Fachhochschule Freiburg. Hauptsitz des KGBI ist die Pädagogische Hochschule Freiburg unter Leitung von Prof. Dr. Sylvia Buchen. Stellvertretende Leiterin des KGBI ist Prof. Dr. Annette Treibel-Illian (Pädagogische Hochschule Karlsruhe).

Das Kompetenzzentrum umfasst einen interdisziplinären Forschungsverbund, dessen Zusammenarbeit von der Koordinierungsstelle am Hauptsitz des KGBI an der Pädagogischen Hochschule Freiburg organisiert wird.

Da die Finanzierung des KGBI durch das Land Ende 2006 endet, haben die Pädagogischen Hochschulen Karlsruhe und Heidelberg vereinbart, dass das Kompetenzzentrum ab 2007 an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe angesiedelt und von beiden Hochschulen gemeinsam in reduziertem Umfang weitergeführt wird. Das Zentrum versteht sich noch mehr als bisher als eine für alle Interessierten offene Einrichtung.

Forschung

Der Forschungsverbund KGBI setzt sich aus fünf Teilprojekten zusammen, in denen WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Fachdisziplinen ihre spezifischen thematischen Forschungsfragen und me-

thodischen Herangehensweisen verfolgen. Alle Projekte verbindet, dass sie Interneterfahrungen männlicher und weiblicher Jugendlicher unterschiedlicher Schulformen in Schule und Unterricht sowie außerhalb der Schule unter dem Genderaspekt analysieren (vgl. die Darstellung der Einzelprojekte S. XX):

- „Interneterfahrungen und Habitusformen weiblicher und männlicher Jugendlicher unterschiedlicher Schulformen“ (Sylvia Buchen, PH Freiburg)
- „Medienbiografien und Kompetenzzentrum“ (Sven Kommer, PH Freiburg)
- „Neue Medien in der sexualpädagogischen Arbeit in der Schule – Mediennutzung und Geschlechterinteraktionen im Entwicklungsbezug“ (Cornelia Helfferich, EFH Freiburg)
- „Medienkompetenz unter der Perspektive ethnischer und geschlechtlicher Differenz“ (Annette Treibel-Illian, PH Karlsruhe)
- „Lernen mit neuen Medien – Chancen für Mädchen und Jungen in der naturwissenschaftlichen Ausbildung“ (Manuela Welzel, PH Heidelberg)

Das Kompetenzzentrum und seine Teilprojekte unterhalten Kooperationen zu WissenschaftlerInnen und Wissenschaftlern im In- und Ausland sowie zu Institutionen und Professionals der pädagogischen Praxis. Aus diesen Kooperationen resultieren Forschungsanträge, durch die der engere Kreis der am KGBI beteiligten WissenschaftlerInnen kontinuierlich erweitert wird.

Lehre und Nachwuchsförderung

Die hochschulartenübergreifende Kooperation im Bereich Gender/Bildung/Neue Medien bindet Studierende und NachwuchswissenschaftlerInnen in die Forschungsprojekte (z.B. in Form von Forschungsseminaren und -kolloquien) ein und fördert deren Eigenqualifikation (Diplomarbeiten und Dissertationen). Alle ProjektmitarbeiterInnen promovieren im Rahmen der Teilprojekte, teilweise haben sie schon abgeschlossen.

Zentrales Ziel des KGBI ist zudem die Konzeptualisierung forschungsgestützter Bildungskonzepte, um zur Entwicklung einer gender- und ethniensensitiven Medienkompetenz im Umgang mit den Neuen Medien beizutragen.

Koordinierungsstelle des KGBI

Die Projektkoordinatorin (Maja S. Maier) koordiniert die internen und externen Kooperationen des Forschungsverbundes, plant gemeinsame Aktivitäten und organisiert die Öffentlichkeitsarbeit des KGBI. Hervorzuheben ist hierbei die Organisation und Durchführung von zwei bundesweiten interdisziplinären Fachtagungen bzw. Workshops zu jeweils aktuellen Fragestellungen der Genderforschung (2004 und 2005). Dabei wurden explizit auch NachwuchswissenschaftlerInnen dazu aufge-

rufen, ihre Forschungen zu präsentieren. Die Tagungsbeiträge wurden jeweils in Buchform veröffentlicht: einmal mit dem Fokus auf methodische und methodologische Fragen der Genderforschung (2004) und einmal zur Bedeutung von Geschlecht im Zusammenhang mit Neuen Medien (2006). Die Herausgabe der beiden Bände wurden von der Koordinierungsstelle aus organisatorisch geleitet sowie inhaltlich und redaktionell mitverantwortet.

Förderzeitraum: 01.03.2003 - 31.12.2006

Leitung: Prof. Dr. Sylvia Buchen

Stellvertretende Leitung: Prof. Dr. Annette Treibel
MitarbeiterInnen: Ralf Biermann, Elke Billes-Gerhart, Silke Burda, Maja S. Maier, Dr. Ingo Straub, Dr. Andreas Schnirch.

Kontakt:

Maja S. Maier
Pädagogische Hochschule Freiburg
Kompetenzzentrum KGBI
Kunzenweg 21
79117 Freiburg im Breisgau
kgbi@ph-freiburg.de
<http://www.kgbi.info>

Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG) (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Seit 1999 ist das Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG) eine wissenschaftliche Einrichtung der Universität Freiburg. Das Zentrum gliedert sich in die beiden Abteilungen Anthropologie (Vorstand: Prof. Dr. Aloys Winterling) und Gender Studies (Vorstand: Prof. Dr. Nina Degele). Die Abteilung Gender Studies wird durch eine Professur mit Teildenomination Gender Studies in der Soziologie getragen (Prof. Dr. Nina Degele). Zudem werden seit 1998 über den Forschungspool der Universität, seit 2004 über ein Festbudget zwei halbe wissenschaftliche Mitarbeiterstellen mit Hilfskraft- und Sachmitteln finanziert. Die Abteilung Gender Studies hat das Ziel, für die kulturprägende Bedeutung von Geschlecht zu sensibilisieren – in Forschung und Lehre sowie im interdisziplinären und wissenschaftsübergreifenden Dialog. Sie gliedert sich in die Koordinierungsstelle Gender Studies (Referentin: Marion Mangelsdorf) einerseits und die Veranstaltungs- und Schriftenreihe Freiburger GeschlechterStudien (Referentin: Meike Penkwitt) andererseits.

Koordinierungsstelle Gender Studies

Über die Koordinierungsstelle werden sowohl Studiengänge entwickelt und organisiert als auch Forschungsprojekte ausgearbeitet, begleitet und untereinander vernetzt. Auf diese Weise kann auf verschiedenen Ebenen Nachwuchsförderung betrieben werden, was zu Zeiten von Exzellenz und Kommerzialisierung einen besonders wichtigen Stellenwert einnimmt ([dazu ausführlicher S. xx](#)).

Zum Zeitpunkt der Gründung der Koordinierungsstelle lag das Hauptaugenmerk zunächst auf der Etablierung eines grundständigen Studiengangs. Dieses Ziel wurde schließlich im Sommersemester 2001 durch die Einrichtung eines Magister-Nebenfachs Gender Studies erreicht. Seither konnten gendersensitive Theorien, Methoden und Didaktiken nicht nur in die Kernveranstaltungen des Studiengangs getragen werden, sondern auch in den Mainstream der beteiligten Disziplinen. Erleichtert wurde dies durch das Modell der Teildominationen, das sowohl eine Verankerung in spezifischen Fachdisziplinen wie auch in den Gender Studies ermöglicht (bislang bestehen Teildominationen in folgenden Fächern: Soziologie, Biologische Anthropologie, Slawistik, Informatik).

Voraussichtlich im Wintersemester 2007/08 wird im Zuge der hochschulpolitischen Umstrukturierungen durch den Bolognaprozess das Magister-Nebenfach in einen Masterstudiengang Gender Studies überführt. Zudem soll ein Promotionsstudiengang konzipiert werden. Damit geht einher, dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden Wissenschaftsbereichen „Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften“ sowie „Technik- Natur- und Medizinwissenschaften“, die das Gender-Studium seit seiner Einführung bestimmt hat, für die neuen Studiengänge noch stärker ausgebaut und durch ein gemeinsames Dach institutionell gesichert wird (vgl. S. xx, [gin]). Gerade diese Besonderheit zweier miteinander kooperierender Wissenschaftsbereiche zeichnet den Freiburger Ansatz im deutschsprachigen Raum als einzigartig im Vergleich zu anderen Zentren oder Initiativen in den Gender Studies aus. Es ist dies ein Profil, das von Beginn an nicht nur

die Lehre, sondern auch die Genderforschung an der Abteilung Gender Studies geprägt hat. Abgeschlossene und beantragte Forschungsprojekte sowie eine Forschungsgruppe ‚Technoscience‘ veranschaulichen diese Besonderheit des Freiburger Ansatzes (vgl. dazu die Darstellung der Einzelprojekte, S. xx).

Veranstaltungs- und Schriftenreihe Freiburger GeschlechterStudien

Als die Veranstaltungsreihe „Freiburger Frauenforschung“ und die Zeitschrift „Freiburger Frauenstudien“ gemeinsam den ersten Frauenförderpreis der Albert Ludwigs-Universität Freiburg für das Jahr 1997 verliehen bekamen, war die Zusammenarbeit noch recht jung. Mittlerweile hat sie sich sehr gut etabliert und wird seit Herbst 2006 durch den gemeinsamen Namen „Freiburger GeschlechterStudien“ unterstrichen: Ein Großteil der in der Zeitschrift erscheinenden Aufsätze geht auf Vorträge zurück, die im Rahmen der Veranstaltungsreihe gehalten wurden. In der Zeitschrift erscheinen neben den Aufsätzen mittlerweile zahlreiche Rezensionen, kürzere Berichte, Interviews und manchmal auch literarische Texte. Die in der Zeitschrift erscheinenden Aufsätze werden gemeinsam mit einem internationalen ehrenamtlichen Redaktionsteam begutachtet und lektoriert.

Gegründet wurden Veranstaltungsreihe und Zeitschrift etwa zeitgleich (1994), jedoch als zwei eigenständige ehrenamtliche Projekte. Während die Veranstaltungsreihe auf eine Initiative von Studierenden zurückgeht, handelte es sich bei der Zeitschrift um einen Zusammenschluss von Studierenden und Lehrenden aus dem Mittelbau. Bereits in der Phase der noch voneinander unabhängigen Projekte hatten sie eine Zusammen-

führung unterschiedlicher, für die Frauen- und Geschlechterforschung zentraler Ziele gemeinsam. Wie die damalige Frauenbeauftragte Prof. Dr. Elisabeth Cheauré anlässlich der Verleihung des Frauenförderpreises an die beiden Projekte bemerkte, ist hier „die Synthese von Forschung, Lehre, Nachwuchsförderung und Öffnung der Universität nach außen geglückt“: In der Zeitschrift erscheinen fast durchgängig Originalbeiträge, sowohl von bereits etablierten WissenschaftlerInnen als auch von interessanten NachwuchswissenschaftlerInnen. Studierende haben die Möglichkeit, im Rahmen der Veranstaltungsreihe auch auswärtige Dozierende zu hören und mit ihnen in Kontakt zu treten. Die Zeitschrift wiederum trägt dazu bei, dass die beiden Projekte mittlerweile weit über Freiburg hinaus bekannt sind. Die zweibändige Einführung in die Gender Studies „Dimensionen von Gender Studies, Band I und II“ stellt zudem ein wichtiges Lehrmittel im Rahmen des Freiburger Studienganges dar.

Kontakt:

Marion Mangelsdorf
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Abteilung Gender Studies
Zentrum für Anthropologie
und Gender Studies (ZAG)
Belfortstr. 20
79098 Freiburg im Breisgau
gender@uni-freiburg.de
<http://www.zag.uni-freiburg.de>

Kompetenzforum „Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaften [gin]“ (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Das Kompetenzforum [gin] ist an die Abteilung „Modellbildung und soziale Folgen“ des Instituts für Informatik und Gesellschaft der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg angegliedert und wird durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert (Az.: 24-729.18-1-19/16).

Das Kompetenzforum [gin] hat das Ziel Genderaspekte in die technisch-naturwissenschaftlichen Fächer hineinzutragen. Unsere Arbeit hat drei Schwerpunkte:

- Genderforschung an der Schnittstelle Informatik / Naturwissenschaft
- Institutionalisierung der Lehre in Gender Studies in Informatik und Naturwissenschaften durch curriculare Verankerung
- Nachwuchsförderung und Vernetzung von Wissenschaftlerinnen an der Schnittstelle Informatik/Naturwissenschaft

Forschung

Im Schwerpunkt „E-Learning und Gender“ entwickeln wir Konzepte für eine nutzerInnen- und gender-orientierte Veränderung von E-Learning-Produkten und erproben neue Produkte in unseren Lehrveranstaltungen. Die Analyse und Entwicklung von Navigationswerkzeugen in IT-Produkten im Hinblick auf ihre Eignung für unterschiedliche Gruppen von NutzerInnen steht im Zentrum unse-

res Schwerpunktes „Interaktionsdesign“. Der Schwerpunkt „Körperbilder“ beschäftigt sich mit den Einschreibungen und Normierungen von Geschlecht und Rasse in digitalen Körpervisualisierungen. Diese Forschungsschwerpunkte fließen in unsere Lehre ein (vgl. dazu die Darstellung der Einzelprojekte, S. xx).

Lehre

In unseren interdisziplinären Lehrveranstaltungen sensibilisieren wir Informatik-Studierende für Genderthemen und bieten den Gesellschaftswissenschaften Einblick in Genderaspekte der Technik- und Naturwissenschaften. Unsere Lehre ist Teil der Informatik-Studiengänge (im Rahmen von Informatik und Gesellschaft und Berufsfeldorientierte Kompetenzen, BOK) und des Magisternebenfach-Studienganges Gender Studies der Universität Freiburg (koordiniert durch das ZAG, vgl. S. xx). Zusammen mit dem ZAG entwickeln wir derzeit einen Master-Studiengang Gender Studies. Darüber hinaus kooperieren wir mit dem Zentrum Gender Studies der Universität Basel und bieten wechselseitige Öffnung von Lehrveranstaltungen an.

Das neueste Projekt von [gin] ist die Entwicklung eines Lehr-/Lernmoduls „Gender Studies in Informatik und Naturwissenschaften“. Es hat zum Ziel, die hochschulweite Distribution und Institutionalisierung der Gender Studies in Informatik und Naturwissenschaften mit Unterstützung gendersensitiver Informationstechnologien zu verbessern.

Nachwuchsförderung

Mit einer eigens für Nachwuchswissenschaftlerinnen der technisch-naturwissenschaftlichen Fächer konzipierten Workshop-Reihe und der

Betreuung von Qualifikationsarbeiten unterstützen wir diese bei der Einbindung von Genderfragen in der eigenen Forschung. Mit der Beteiligung an den Schülerinnentagen/Schnupperstudium der Universität Freiburg und der Informatica Feminale (einer Sommerschule für Informatikerinnen und andere Disziplinen) motivieren und unterstützen wir junge Frauen für und im Studium der Informatik und/oder Naturwissenschaften. Ringvorlesungen und Symposien verbreiten unsere Inhalte und fördern den Dialog mit den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften.

Förderzeitraum: 2002 - 2007

Leitung: Prof. Dr. Britta Schinzel,
HD Dr. Sigrid Schmitz
Mitarbeiterinnen: Dr. Elisabeth Grunau,
Ruth Meßmer, Katrin Nikoleyczik, Katharina Schmidt

Kontakt:
Prof. Dr. Britta Schinzel, HD Dr. Sigrid Schmitz
Kompetenzforum Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaften [gin],
Institut für Informatik und Gesellschaft IIG
Abt. 1: Modellbildung und soziale Folgen
Universität Freiburg
Friedrichstr. 50
79098 Freiburg im Breisgau
gin@modell.iig.uni-freiburg.de
<http://gin.iig.uni-freiburg.de>

**Körper-Kultur-Medien –
Genderkonzeptionen im Netzwerk
(Universität Freiburg)**

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg im Förderprogramm „Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an baden-württembergischen Hochschulen“ drei AssistentInnenstellen gefördert (Az.: 24-729.18-1-18/28). Die Stellen waren an folgende Teilprojekte und C3-Professuren mit Gender-Teildennominationen angebonden:

**Teilprojekt Biologische Anthropologie:
“FFS2 – Male reproductive behaviour
and female consequences”**

Leitung: Prof. Dr. Ursula Wittwer-Backofen
(Biologische Anthropologie)
Assistent: PD Dr. Manfred Voigt,
Natascha Rauschenberger

Dieses Teilprojekt beschäftigte sich mit der Frage, wie der männliche Kinderwunsch sich äußert, formuliert wird und inwieweit er Einfluss hat auf den tatsächlichen Entscheidungsprozess für oder gegen ein Kind. Es basierte auf der empirischen Auswertung verschiedener demographischer Erhebungen wie z.B. dem Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts oder dem Sozioökonomischen Panel.

**Teilprojekt Germanistik:
Gender. Literatur. Körper. Kultur**

Teilprojektleitung: Prof. Dr. Henriette Herwig
(Neuere deutsche Literaturgeschichte)
Assistent: Jürgen Herwig

Ein Frauenliteraturarchiv mit den Schwerpunkten „Deutschsprachige Autorinnen der Jahrhundertwende (um 1900)“ sowie „Deutschsprachige Dramatikerinnen um 1800“ wurde neu editiert und kommentiert, um eine Revision des literarischen Kanons und dessen Ergänzung um inhaltlich und ästhetisch relevante Texte von Frauen zu fördern und der literarischen Frauenforschung/den Gender Studies im Hinblick auf ihre Materialbasis neue Impulse zur wissenschaftlichen Auswertung zu geben.

**Teilprojekt Soziologie:
„Zwischen Anstoß und Lebensstil:
Pornografie als Kontextphänomen“**

Teilprojektleitung: Prof. Dr. Nina Degele (Soziologie)
Assistentin: Dr. Dominique Schirmer, Claudia Erne
(M.A.) (wissenschaftliche Hilfskraft)

Das Phänomen Pornografie wurde als ein fester Bestandteil der Gesellschaft, sichtbar z.B. an der Diskussion um eine schleichende Pornografisierung der Medien, und damit auch als ein Symptom neu zu arrangierender sozialer Beziehungen begriffen. Mit Hilfe qualitativer Verfahren wie der Gruppendiskussion konnten diese im Kontext von Geschlecht, Alter, sozialer und sexueller Orientierung beschrieben werden.

Förderzeitraum: 01.05.2002 - 30.04.2005

Leitung: Prof. Dr. Nina Degele, Soziologie
MitarbeiterInnen siehe Darstellung der Teilprojekte

Kontakt

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Abteilung Gender Studies des Zentrums für
Anthropologie und Gender Studies
Belforstr. 20
79098 Freiburg
gender@uni-freiburg.de
<http://www.zag.uni-freiburg.de>

Professur für Differentielle Psychologie und Geschlechterforschung (Universität Heidelberg)

Vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg wird seit Oktober 2005 die Professur „Differentielle Psychologie und Geschlechterforschung“ gefördert (Az.: 24-729.18-1-13/4 und Az.: 729.18-1-13/8). Die Professur ist am Institut für Psychologie der Universität Heidelberg angesiedelt. Voraussetzung für die Förderung war, dass die Professur nach Ablauf der Förderung vom Psychologischen Institut weiter finanziert wird.

Die Differentielle Psychologie beschäftigt sich als Teildisziplin der Psychologie primär mit Unterschieden zwischen Individuen bzw. zwischen Gruppen von Individuen. Darunter fällt auch die Frage, in welchen Bereichen des psychischen Erlebens und Verhaltens Geschlechterunterschiede auftreten und wie diese erklärt werden können. Im Rahmen der Professur soll dieser Frage in der Lehre wie in der Forschung nachgegangen werden. Zum Förderumfang gehören neben der Professur noch eine halbe wissenschaftliche Mitarbeiterinnenstelle, Bibliotheksmittel sowie Reisekostenmittel für auswärtige ReferentInnen in begrenztem Umfang.

Forschung

Schwerpunkte der Forschung der Arbeitseinheit sind folgende Themen:

- Geschlechterrollen und Gesundheit (Sieverding/Zimmermann)
- Psychologische Barrieren in der beruflichen Entwicklung von Frauen (Sieverding)
- Computerkompetenz im Geschlechtervergleich (Sieverding/Koch)
- Konstruktion von Gender durch nonverbale und verbale Kommunikation (Koch)

In einem von der Deutschen Krebshilfe finanzierten Forschungsprojekt (Laufzeit 2004-2007, Leitung: Sieverding) werden zur Zeit „Psychologische Determinanten der (Nicht-)Inanspruchnahme von Krebsfrüherkennungsuntersuchungen bei Männern“ erforscht (Mitarbeiter: Ciccarello / Matteredne).

Lehre

Im Grundstudium werden Psychologiestudierende in die Psychologische Genderforschung eingeführt. Dies erfolgt im Rahmen von Vorlesungen und Seminaren innerhalb der Differentiellen Psychologie wie auch in Empirischen Praktika, wo die Studierenden unter Anleitung eigene empirische Studien planen, durchführen und auswerten (z.B. zum Thema „Determinanten der Computerkompetenz im Geschlechtervergleich“). Im Hauptstudium werden dann angewandte Themen der Psychologischen Genderforschung behandelt, schwerpunktmäßig im Rahmen der Gesundheitspsychologie.

Nachwuchsförderung

Ein Forschungskolloquium „Psychologische Genderforschung“, welches jedes Semester stattfindet, dient dem fachlichen Austausch von Studierenden und WissenschaftlerInnen. Hier werden laufende und abgeschlossene empirische Arbeiten vorgestellt und diskutiert. Regelmäßig tragen hier auch auswärtige Gender-Expertinnen und -Experten vor.

Förderzeitraum: 01.10.2005 - 30.09.2010

MitarbeiterInnen: Dipl.-Psych. Liborio Ciccarello (Drittmittel), Dr. Sabine Koch, Dipl.-Psych. Ruben Matteredne (Drittmittel), Dipl.-Psych. Friederike Zimmermann.

Kontakt:

Prof. Dr. Monika Sieverding
 Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
 Hauptstraße 47-51
 69117 Heidelberg
 Monika.Sieverding@psychologie.uni-heidelberg.de
<http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/diff/gender/index.html>

Professur für Gender und Ernährung (Universität Hohenheim)

Die vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geförderte Professur „Gender und Ernährung“ ist an der Universität Hohenheim angesiedelt.

Die Professur ist Teil eines Kompetenzzentrums, das im wesentlichen von insgesamt vier Professuren getragen wird: Neben „Gender und Ernährung“ sind das die Professuren für „Ernährungsphysiologie und Genderforschung“, „Land- und Agrarsoziologie mit Genderforschung“ und „Haushalts- und Konsumökonomik sowie Genderökonomik“. Damit deckt das Zentrum essentielle Schritte der Food Chain beginnend mit der Land- und Agrarsoziologie, über die Haushalts- und Konsumökonomik bis hin zur Ernährungsphysiologie ab. Das Kompetenzzentrum versteht sich als Teil der Initiative, die Food Chain als wichtiges Forschungs- und Lehrgebiet an der Universität Hohenheim zu etablieren. Ziel des Kompetenzzentrums ist es, zum Thema Gender und Ernährung interdisziplinäre Forschung zu betreiben, Lehre anzubieten, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und die fakultätsübergreifende Zusammenarbeit zu verbessern.

Der Lehrstuhl Gender und Ernährung ist derzeit nicht besetzt.

Kontakt:

Universität Hohenheim
Kompetenzzentrum Gender und Ernährung (799)
Sekretariat Kathleen Seifert
Schloss Museumsflügel
70599 Stuttgart
kseifert@uni-hohenheim.de
<http://www.uni-hohenheim.de/kge>

Kommissarische Leitung:

Prof. Dr. Barbara Seel
Universität Hohenheim
Institut für Haushalts- und Konsumökonomik
sowie Genderökonomik
hhoek@uni-hohenheim.de

Professur für Mathematik und ihre Didaktik mit einem besonderen Schwerpunkt auf Geschlechterforschung (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg)

Vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg wird seit Mai 2003 die Professur „Mathematik und ihre Didaktik mit einem besonderen Schwerpunkt auf Geschlechterforschung“ gefördert (Az.: 24-729.18-1-17/7).

Die Professur ist am Institut für Mathematik und Informatik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg angesiedelt. Voraussetzung für die Förderung war es, dass die Professur nach Ablauf der Förderung von der Pädagogischen Hochschule weiter finanziert wird. Zum Förderumfang gehören neben der Professur noch eine halbe wissenschaftliche Mitarbeiterinnenstelle sowie Sachmittel und Personalmittel in begrenztem Umfang.

Lehre und Forschung

Der Arbeitsbereich beschäftigt sich mit dem Tatbestand, dass Geschlechterunterschiede im Mathematikverständnis in verschiedenen Zusammenhängen, innerhalb und außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses, konstatiert worden sind und werden. Dazu zählen u.a. die Resultate der PISA-Untersuchungen in Mathematik sowie Forschungsergebnisse über Unterschiede in kognitiven Strategien bei Jungen und Mädchen. Im Rahmen der Professur wird dieser Frage in der Lehre wie in der Forschung nachgegangen. In einem regelmäßig angebotenen Hauptseminar werden die Studierenden in Geschlechterforschung in Verbindung mit mathematischen Inhalten eingeführt und das Gebiet gehört inzwischen zu den Prüfungsthemen für LehramtskandidatInnen.

Das Forschungsinteresse des Bereichs richtet sich schwerpunktmäßig auf didaktische Fragen, u.a. auf die Verwendung von Materialien und Repräsentationen im Mathematikunterricht, die einen geschlechter-sensitiven Unterricht unterstützen (Kurz-Milcke/Weustenfeld). Der Bereich hat u.a. Projekte zum Einsatz von Lerntagebüchern und von enaktiven Modellen im Mathematikunterricht durchgeführt (Zwölfer). Der Genderaspekt bei der Beschäftigung von SchülerInnen mit statistischen Inhalten und bei Entscheidungsfindung unter Unsicherheit wird von dem Bereich besonders fokussiert und zwar wegen der Feststellung, dass Entscheidungen unter Unsicherheit bei Frauen und Mädchen in der Tendenz auf größere Angst stoßen. Der Bereich entwickelt ein kohärentes didaktisches Programm von der Grundschule bis zu den Schulabschlüssen, das eine statistische Grundbildung mit gender-sensitiven Methodologien im

Sinne einer statistical literacy realisiert (Kurz-Milcke/Weustenfeld). Dieses Programm geht über Kenntnisse des Problemlösens im engeren Sinne hinaus und subsumiert ein Lebensgefühl: ein Zuhause sein im Umgang mit statistischen Repräsentationen, um Entscheidungen in komplexen Lebenswelten zu treffen und kommunizieren. Ein weiteres Teilprojekt beschäftigt sich mit kognitiven Strategien von Jungen und Mädchen beim Erstrechnen (Kurz-Milcke/Pawelec). Der Bereich engagiert sich auch für die Thematik einer „Frühen Mathematischen Bildung“ (Kurz-Milcke/Pawelec). Ein besonderer Stellenwert in der Arbeit am GeM-Bereich hat die Kooperation mit den Lehrerinnen und Lehrern von an der Geschlechterthematik besonders interessierten Schulen.

Förderzeitraum: 01.05.2003 - 30.04.2008

MitarbeiterInnen: Dr. Elke Kurz-Milcke,
Dr. Bärbel Pawelec, Wolfram Weustenfeld,
Almut Zwölfer

Kontakt:
Prof. Dr. Laura Martignon
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Institut für Mathematik und Informatik
Reuteallee 46
71634 Ludwigsburg
martignon@ph-ludwigsburg.de
<http://www.ph-ludwigsburg.de/gender.html>

Arbeitsbereich: Feministische Ethik / Gender Ethik am Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) (Universität Tübingen)

Der Aufbau und die Etablierung des Arbeitsbereiches und Wissenschaftsschwerpunktes „Geschlechterstudien – Ethik in den Wissenschaften“ am Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften IZEW der Universität Tübingen wurde vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert. Mit dem Aufbau dieses Arbeitsbereiches wurde ein Forschungsprogramm und – soweit das in einem Forschungsprojekt möglich ist – ein Studienprogramm entwickelt. Der Arbeitsbereich führte Fortbildungen zur transdisziplinären Lehre durch, erstellte Materialien und Informationen, die in der Bibliothek und auf der Homepage zur Verfügung stehen, organisierte einschlägige Vorträge, interdisziplinäre Workshops und internationale Fachtagungen, deren Ergebnisse publiziert wurden und Arbeitskreise sowohl für Geschlechterforschende als auch für Studierende.

Inhaltlich ging es darum, den transdisziplinären Anspruch der Geschlechterstudien mit dem Konzept von Ethik in den Wissenschaften zusammenzudenken und die damit verbundene Herausforderung anzunehmen, zentrale Begriffe und Konzepte, die in der Ethik und den Geschlechtertheorien eine wichtige Rolle spielen, einer differenzierten Revision zu unterziehen.

Am IZEW hat der Arbeitsbereich die Ergebnisse und Fragen der Geschlechterstudien als Querschnittsfrage in die anderen Arbeitsbereiche, Forschungsprojekte und Studienprogramme und

die Kooperationen innerhalb der Universität hineingetragen – so auch den Exzellenzclusterantrag „Perfektionierung und Perfektibilität des Menschen angesichts technologischer Entwicklungen – naturwissenschaftliche, historische, kulturwissenschaftliche und ethische Perspektiven“.

Förderzeitraum: 01.05.2002 - 31.04.2005

Leitung: Prof. Dr. Dietmar Mieth /
Prof. Dr. Hille Haker
Durchführung: Ursula Konnertz

Kontakt
Ursula Konnertz, Prof. Dr. Dietmar Mieth
Interfakultäres Zentrum für Ethik in den
Wissenschaften
Universität Tübingen
Wilhelmstr. 19
72070 Tübingen
ursula.konnertz@uni-tuebingen.de ;
dietmar.mieth@uni-tuebingen.de



Genderforschung außerhalb der Hochschulen

Zusammengestellt von

Maja S. Maier, M.A.

Koordinatorin des

Hochschulartenübergreifend

en Kompetenzzentrums für

Genderforschung und

Bildungsfragen (KGBl)

Promotion in Soziologie im

Bereich Paar- und

Geschlechterforschung an

der Technischen Universität

Dresden (2006)

In Baden-Württemberg gibt es mehrere Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung, die zwar ohne eine staatliche oder sonstige Grundfinanzierung auskommen, aber dennoch seit Jahren eine feste und etablierte Größe in der Forschungslandschaft darstellen. Vor allem über Drittmittel finanziert, stellen sie einen besonderen Bezug zwischen Forschung und Praxisentwicklung her und bieten neben der empirischen Forschung auch forschungsverbundene Dienstleistungen wie Beratung und Konzeptentwicklung und Qualifizierung an und fungieren als „Wissensspeicher“. Manche Einrichtungen setzen dabei einen stärker historischen, andere einen stärker sozialwissenschaftlichen Akzent. Sie bieten zudem einen Ort für Initiativen und Aktivitäten, bei denen eine direkte Anbindung an eine Hochschule nicht möglich oder vom Profil her nicht passend ist.

Auf die allgemeine Bedeutung dieser „freien“ oder „selbstorganisierten“ Einrichtungen wurde im Beitrag von Kaschuba/Stauber/Huber eingegangen; hier werden die sechs Einrichtungen mit konkreten Angaben vorgestellt.

Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs BAF e.V., Tübingen

Das Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs BAF e.V. in Tübingen hat sich seit fast 20 Jahren als Anlaufstelle für Frauengeschichte, Frauenbildung und Frauen-

forschung etabliert. BAF e.V. bietet der interessierten Öffentlichkeit Zugang zur Geschichte und Gegenwart von Frauen in Stadt und Region. BAF e.V. ist ein Wissensspeicher und Dienstleistungsort zur regionalen und lokalen Frauengeschichte, ein Raritäten-Kabinett bei der Suche nach seltenen oder vergriffenen Materialien sowie ein Knotenpunkt verschiedenster Netzwerke der Kultur- und Bildungsarbeit, der Frauen- und Geschlechterforschung und der Geschichtsvermittlung in der Region. Nicht zuletzt dokumentiert BAF e.V. die Anfänge der zweiten Frauenbewegung sowie der Frauen- und Geschlechterforschung in Baden-Württemberg.

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen von BAF e.V. (Historikerinnen, Sozialwissenschaftlerinnen u.a.) arbeiten an Projekten zur Tübinger Frauengeschichte (z.B. zum Jubiläum „100 Jahre Frauenstudium an der Universität Tübingen“, 2004) sowie an der Erschließung des umfangreichen BAF-Archivguts wie etwa der Verzeichnung des Aktenbestands des Landesfrauenrats Baden-Württemberg und der Dokumentation von Nachlässen aus dem Kontext der Neuen Frauenbewegung in Tübingen und in Baden-Württemberg.

Wichtige Schwerpunkte sind die Erstellung von Ausstellungen (z.B. „Geschichte des 8. März“, Stadtmuseum Tübingen, 1995, „Valeska Biese“, Kulturhalle Tübingen, 1999, „In Bewegung – 30 Jahre Frauenbewegung in Tübingen“, Kulturhalle Tübingen, 1999, „100 Jahre Frauenstudium in Tübingen“ in Kooperation mit dem Frauenbüro der Universität Tübingen sowie Frauen & Geschichte Baden-Württemberg, 2004), die Veranstaltung von Erzähl-

cafés (Erzählcafé-Reihe zum Frauen-Alltagsleben in der Region seit 1990 und das Projekt: „Endlich habe ich einen Platz für meine Erinnerungen gefunden!“ Kollektives Erinnern von Frauen in Erzählcafés zum Frauenalltag im Nationalsozialismus“, 1996-1999) sowie die Veranstaltung von Stadtrundgängen zur Tübinger Frauengeschichte (seit 1994). Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erschließung von Archivgut im Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs (Förderung: Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg, 2001/02; 2004/06).

In lichten und zentral gelegenen Räumen am Rande der Tübinger Innenstadt finden sich neben dem BAF-Büro die Bibliothek mit Seminarraum sowie das BAF-Archiv. Die Bibliothek bietet den Leserinnen ca. 7.000 Titel (neben Sachbüchern unterschiedlichster Fachgebiete auch Biographien und Belletristik) sowie rd. 180 Zeitschriften-Titel. Der Archiv-Bestand umfasst neben dem Zeitungsausschnittsarchiv eine umfangreiche Sammlung an Grauer Literatur und eine große Plakatsammlung.

Finanziert wird die Arbeit über einen kleinen Zuschuss der Stadt Tübingen, vor allem aber durch die Mitgliedsbeiträge und Spenden unserer ca. 115 Mitglieder und mit Hilfe zeitlich befristeter Projektmittel.

Kontakt:

Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs BAF e.V.

Gesa Ingendahl, Bea Dörr

Rümelinstr. 2

72070 Tübingen

info@baf-tuebingen.de

<http://www.baf-tuebingen.de>

Forschungsinstitut tifs e.V.

Das Gender-Forschungsinstitut tifs wurde 1994 als „Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung“ von Sozialwissenschaftlerinnen gegründet. Es bietet Organisationen im Sozial- und Bildungsbereich, in Verwaltung, Politik und Wirtschaft:

- Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Modellprojekten
- Studien und Forschungsprojekte
- Erstellung von Expertisen und Stellungnahmen
- Beratung bei Entwicklung und Umsetzung von Gender Mainstreaming-Prozessen
- Durchführung von Gender Trainings
- Wissenschaftliche Beratung
- Konzipierung und Durchführung von Fortbildungen und Tagungen
- Vorträge und Moderation bei Fachveranstaltungen.

Die Mitarbeiterinnen des Forschungsinstituts sehen den Schwerpunkt ihrer Arbeit darin, gesellschaftliche Entwicklungen und Fragestellungen unter dem Aspekt der Geschlechterverhältnisse zu betrachten. Ausgehend von einer Gesellschaftsanalyse, die nach wie vor geschlechtshierarchische Strukturen identifiziert und deren Auswirkungen auf Selbstsichten und Chancen von Mädchen und Frauen, aber auch

auf Jungen und Männer im Blick hat, will das Institut mit seinen Arbeiten zur Klärung und Weiterentwicklung der Wissensbasis beitragen und Ansatzpunkte für Veränderungen ausloten. Untersucht wird insbesondere, wie sich die Geschlechterverhältnisse auf die Handlungsmöglichkeiten der Einzelnen in unterschiedlichen Lebenslagen auswirken, ebenso wie Frauen / Mädchen und Männer / Jungen an gesellschaftlichen, geschlechterbezogenen Konstruktionsprozessen aktiv beteiligt sind. Dabei geht es auch darum, die Verknüpfung von Geschlecht mit anderen Kategorien wie Ethnizität / Migrationshintergrund, soziale Schicht / Milieu und Generation zu berücksichtigen. Evaluationen zu Projekten wie „Jugendliche und verantwortungsvolle Mediennutzung“ der Landesstiftung Baden-Württemberg, zu einem sozialräumlich angelegten Projekt „Berufliche Qualifizierungsnetzwerke für Jugendliche mit Migrationshintergrund“, das in ein Bundesmodellprojekt eingebettet ist, oder zu einem anderen Bundesmodellprojekt „Gender-Qualifizierung für die Bildungsarbeit“ sind aktuelle Beispiele aus dieser Arbeit. Weitere Angaben und aktuelle Informationen zu Projekten sind ausführlich auf der tifs-Website beschrieben und können außerdem über den zweimal im Jahr erscheinenden Newsletter bezogen werden (vgl. auch [Darstellung der Einzelprojekte, S.XX](#)).

Die Vermittlung zwischen Forschung, Praxis und Politik ist bei allen Aktivitäten ein wichtiges Anliegen. Impulse aus der Forschung sollen für die Praxis nutzbar und innovative Arbeitsweisen und Kompetenzen aus der Praxis sichtbar gemacht werden. Des Weiteren zielt die Institutsarbeit darauf, in engem Dialog mit anderen ForscherInnen Stan-

dards der Frauen- und Geschlechterforschung weiter zu entwickeln. Dazu dienen neben Forschungs Kooperationen insbesondere Tagungen und Publikationen wie z.B. „Den Wechsel im Blick: Ansichten feministischer Sozialforschung“ (1998) und die Tagung „Gender-Forschung im Praxisbezug – Kontinuitäten und Veränderungen“ (2005). Mit diesen Aktivitäten sowie der kontinuierlichen Mitarbeit in verschiedenen Zusammenschlüssen und Gremien trägt das Forschungsinstitut tifs e.V. zur Vernetzung von ForscherInnen, aber auch von ForscherInnen mit Professionellen in der Praxis sowohl in Baden-Württemberg als auch im Bundesgebiet bei.

Die Institutsmitarbeiterinnen sind über ihre Institutstätigkeit oder ihre Zugehörigkeit zu einer Hochschule in Lehre und Fortbildung zu Geschlechterforschung, Gender-Perspektiven in verschiedenen Praxisfeldern sozialer Arbeit, Beratung und Bildung sowie in der Begleitung von Gender Mainstreaming-Prozessen in verschiedenen Organisationen tätig.

Projektbezogene Kooperationen bestehen mit Bildungseinrichtungen wie beispielsweise der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg sowie mit anderen Forschungsinstituten, dem Forschungsinstitut Forschung, Bildung und Partizipation (FIAB) an der Ruhr-Universität Bochum, der Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung (GSF) und dem Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS). Ebenso finden Kooperationen mit Hochschulen statt wie etwa der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen und der Hochschule für Sozialwesen Esslingen. Das For-

schungsinstitut tifs ist Mitglied im Fachbeirat Gender Mainstreaming des Landes Baden-Württemberg.

Das Forschungsinstitut tifs e.V. arbeitet ausschließlich eigenfinanziert, d.h. ohne finanzielle Infrastrukturförderung. Die Institutsarbeit trägt sich aus den Aufträgen und Forschungsprojektfinanzierungen von Kommunen, vom Land, freien Trägern, Bund und EU und zu einem geringeren Anteil auch aus Mitgliedsbeiträgen.

Zu den Institutsmitarbeiterinnen gehören: Dipl.-Päd. Helga Huber, Dr. Gerrit Kaschuba, PD Dr. Barbara Stauber, Prof. Dr. Maria Bitzan, Prof. Dr. Maria Knab, Dipl.-Päd. Sibylle Hahn und Dipl.-Päd. Heidi Reinl. Weitere SozialwissenschaftlerInnen arbeiten in Forschungsprojekten mit uns zusammen. Ansprechpartnerinnen in der Geschäftsstelle sind Gerrit Kaschuba und Helga Huber.

Kontakt:
Forschungsinstitut tifs e.V.
Rümelinstraße 2
72070 Tübingen
info@tifs.de
<http://www.tifs.de>

Heidelberger Institut für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (HIFI) e.V.

Das „Heidelberger Institut für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (HIFI) e.V.“ wurde 1991 als „Heidelberger Institut für Interdisziplinäre Frauenforschung (HIFI) e.V.“ gegründet und 2003 umbenannt. Wissenschaftlerinnen aus den Fächern Soziologie, Psychologie, Geographie, Politikwissenschaft und Kunstgeschichte, die sich schon seit längerer Zeit in speziellen Bereichen der Frauen- bzw. Genderforschung engagiert und gemeinsam d.h. auch interdisziplinär, basis- und anwendungsbezogene Forschungsvorhaben realisiert haben, haben sich zu einem Institut formiert, um ihrer Arbeit einen institutionellen Rahmen zu geben und einen weiteren Ausbau der Interdisziplinarität in der Frauen- und Geschlechterforschung zu ermöglichen. Ziele des Instituts sind es, Frauen- und Geschlechterforschung zu betreiben, die Kommunikation über Disziplinen- und Ländergrenzen hinaus zu fördern und zu beleben und konkrete Empfehlungen und Vorschläge zur Verbesserung der Situation der Frau in der Gesellschaft, in öffentlichen und privaten Institutionen zu erarbeiten. Interdisziplinäre und praxisorientierte Forschung können entweder durch eigene Projekte und Forschungsvorhaben realisiert werden, aber auch durch die Diskussion mit Frauen, die in diesen Bereichen tätig sind. Ein Austausch bisheriger Erfahrungen, sowohl inhaltlicher als auch methodischer Art, mit anderen Frauen wird gewünscht.

Es wurden zahlreiche Forschungsprojekte abgeschlossen, darunter die „Gründungsstudie“ des Institutes, eine umfassende, interdisziplinär angelegte Vorstudie zum Thema „Die Situation der Frau in

der Stadt Heidelberg“, oder die vergleichende Studie zur „Sozialen Lage und Lebensführung von Frauen in zwei Landkreisen Baden-Württembergs“. Weitere Schwerpunkte der Mitarbeiterinnen sind die Themen

- „Frauen in Wissenschaft und Forschung“ mit einem Akzent bei der Förderung von Karriere
- Raum-Nutzung und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis
- Frauenbelange in der Stadt- und Regionalplanung (Expertisen, eine regional vergleichende Studie zur sozialen Lage und Lebensführung von Frauen im ländlichen Raum)
- „Angst-Räume von Frauen in der Stadt Heidelberg“ als Auftragsstudie für das Amt für Frauenfragen der Stadt Heidelberg (Dr. Caroline Kramer, Geographie und Dr. Anina Mischau, Soziologie).

Das Institut gibt eine Schriftenreihe heraus, in der zahlreiche Bände zu den Forschungsthemen erschienen sind. Autorinnen sind u.v.a.: Birgit Blättel-Mink, Caroline Kramer, Angelika Glöckner-Rist, Barbara Keller, Ellen Kuhlmann, Anina Mischau. Es gibt u.a. Kooperationen mit der Deutschen Stiftung für Frauen- und Geschlechterforschung, dem Institut für Interdisziplinäre Frauenforschung (IFF) der Universität Bielefeld und der bundesweiten Gründerinnenagentur (bga). Die Forschungstätigkeit wird finanziert über Mittel von Landesministerien oder von Gleichstellungsbeauftragten.

Kontakt:
 Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink
 Johann Wolfgang Goethe-Universität
 Frankfurt am Main
 Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
 Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse
 Robert-Mayer Str. 5
 60054 Frankfurt am Main
 b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de
<http://www.hifi-heidelberg.de>

„SoFFI K.“ Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg

Das Sozialwissenschaftliche Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.) wurde 1995 gegründet und ist Teil der Kontaktstelle praxisorientierte Forschung, die ihrerseits ein An-Institut der Evangelischen Fachhochschule Freiburg in Form eines eingetragenen, gemeinnützigen Vereins ist. SoFFI K. bezeichnet das „Dach“ für den eigenständigen Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Bei SoFFI K. wurden und werden zahlreiche Drittmittelforschungsprojekte in der Grundlagen- und angewandten sozialwissenschaftlichen Genderforschung durchgeführt. Ziel von SoFFI K. ist es, zu einer Verbesserung der gesellschaftlichen Situation von Frauen – insbesondere von Frauen in schwierigen Lebenslagen –, aber auch Männern, und zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beizutragen. Bei der Anlage der Forschung sieht sich SoFFI K. in der sich weiter entwickelnden Tradition der Frauen- und Geschlechterforschung. Neben der Forschung zu Frauen werden Beziehungen zwischen den

Geschlechtern und die Lebenssituation von Männern untersucht.

Inhaltliche Forschungsschwerpunkte sind:

- Gewalt im Geschlechterverhältnis, Schwerpunkt häusliche Gewalt (Beratungsbedarf nach häuslicher Gewalt, Täterarbeit)
- Gesundheit, (chronische) Krankheit und Behinderung bei Frauen
- „Reproduktive Gesundheit“, Forschung zu Familienplanung, Familiengründung und HIV-Prävention, Familienforschung, in dem Zusammenhang Lebensläufe von Frauen und Männern, Biographieforschung (z.B. Forschung zu Familienplanung im Lebenslauf, Familiengründung im Studium)
- Gendermainstreaming und Genderentwicklung in Organisationen (z.B. Gendermainstreaming in der Ev. Landeskirche, Evaluation von Genderseminaren bei der Bundeswehr bzw. in männlichen Organisationen)
- Weiterentwicklung von methodischen Zugängen in der Geschlechterforschung
- Evaluationen zur Weiterentwicklung geschlechtersensibler Konzepte der psychosozialen Versorgung in unterschiedlichen Feldern sozialer Arbeit (u.a. Evaluation geschlechtssensibler Suchtprävention, Evaluation der Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes)

Methodischer Schwerpunkt ist die Kombination qualitativer und standardisierter Verfahren, so dass sowohl subjektive Sichtweisen rekonstruiert, als auch statistische Aussagen gemacht werden können. Im qualitativen Bereich wurden systematische Konzepte der Sicherung der Qualität der Forschung und pragmatische hermeneutische Auswertungsverfahren entwickelt. Die abgeschlossenen und laufenden Forschungsprojekte können über die Homepage der EFH eingesehen werden.

Geleitet wird das Institut, in dem jeweils zwischen acht und zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt sind, von Prof. Dr. Cornelia Helfferich. In Berlin befindet sich eine „Zweigstelle“ (SoFFI K.-Berlin).

Die Projekte werden z.T. in Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen (z.B. Institut für Soziologie der Universität Freiburg, Ev. Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg, Zentrum für Ruhrgebietsforschung) und (bei Evaluationen) mit Praxiseinrichtungen durchgeführt.

Die Forschung wird über Drittmittel vor allem von Seiten von Bundesministerien, der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Landesstiftung Baden-Württemberg finanziert.

Kontakt:
 Prof. Dr. Cornelia Helfferich
 SoFFI K.
 Bugginger Straße 28
 79114 Freiburg
soffi@efh-freiburg.de
<http://www.efh-freiburg.de/soffi>

SOWIT - Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen

SOWIT ist eine außeruniversitäre Forschungs- und Beratungseinrichtung, angesiedelt zwischen Theoriebildung und Forschung einerseits, Anwendung und Praxis andererseits. Die Arbeit von SOWIT bewegt sich in und zwischen den Schwerpunkten Forschung, Konzeptentwicklung, Beratung und Qualifizierung. Im Sinn der Reflexion, Selbstevaluation und kontinuierlichen Weiterentwicklung der eigenen Ansätze lassen sich dabei alle Handlungsfelder auch als Handlungs-Forschung verstehen.

Genderthemen sind ein durchgängiges inhaltliches Kennzeichen und zugleich Strukturmerkmal der Arbeit von SOWIT. Auch intern ist SOWIT einer profilierten Genderqualität und der Idee des Gender Mainstreaming verpflichtet, was sich in Arbeitsformen, Strukturen oder auch der internen Personalqualifizierung niederschlägt. Eine besondere Qualität entsteht durch unsere Genderkompetenz auf „beide Seiten“, also durch eine qualifizierte genderbezogene Perspektive nicht nur auf Frauen und Mädchen, sondern auch auf Männer oder Jungen. SOWIT-Aktivitäten beziehen sich mindestens implizit, in der Mehrzahl aber – in spezifischen Projekten – explizit auf Gender, Genderkompetenzen oder Gender Mainstreaming.

Die vier Leistungsbereiche von SOWIT sind Forschung, Konzeptentwicklung, Beratung und Qualifizierung.

- Im Bereich Forschung führen wir Praxisforschungs- oder Evaluationsprojekte durch (zum Beispiel aktuell ein Medienforschungsprojekt zur Bedeutung von Fernsehfiguren für Jugend-

liche) und erstellen Expertisen (unter anderem „Jugendhilfe und Gesundheitsförderung“ für den Landesjugendbericht Baden-Württemberg, „Jungenarbeit und Gender Mainstreaming“ für das BMFSFJ, „Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“ für das Deutsche Jugendinstitut). Genderaspekte stehen bei vielen SOWIT-Forschungsprojekten explizit im Vordergrund oder werden als wichtige Differenzierungskategorie berücksichtigt.

- Im Rahmen der Beratungs- und Qualifizierungsarbeit entwickeln wir anwendungsorientierte Konzepte, die Ergebnisse aus Forschungsprojekten mit Praxisbedarfen vermitteln (unter anderem Konzepte für Genderaspekte in der Erwachsenenbildung und für genderorientierte Qualifizierung, ein Konzept für eine genderbezogene Gesundheitsförderung für einen Verband im Bereich der Ernährungsberatung, ein Konzept zur Verbesserung der Genderqualität an Fachhochschulen, ein Konzept „Gender im Generationendialog“ für das Projekt „Dialog der Generationen“ eines Bundesministeriums). Häufig geht es dabei explizit um Genderthemen, teils sind Geschlechterperspektiven eher eingewoben.
- Unterschiedlichste Organisationen lassen sich von uns im Zusammenhang mit geschlechterbezogenen Entwicklungsthemen beraten und begleiten (etwa bei Maßnahmen zur Verbesserung der internen und dienstleistungsbezogenen Genderqualität, zur Umsetzung von Gender Mainstreaming und dessen Integration in andere Strategien). Dabei beraten wir Teams und

Verantwortliche in Unternehmen (so etwa im Netzwerk des Equal-Projekts SIG.NET), die Landesverwaltung in mehreren Ministerien Baden-Württembergs, Kommunen, Verbände und freie Träger. Ein Genderaudit als neuer Zugang zur Implementierung von Gender Mainstreaming führen wir in mehreren Organisationen durch.

- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Wirtschafts- und Sozialunternehmen, im Verwaltungsbereich und in Non-Profit-Organisationen werden von uns zu Genderthemen qualifiziert. Die dabei angebotenen Gendertrainings werden kontinuierlich weiterentwickelt und bedarfsorientiert angepasst. Eine besondere, von SOWIT entwickelte Form der Qualifizierung stellt dabei die arbeitsplatznahe Qualifizierung dar (als Gendertraining „on the job“). In Kooperation mit Bildungsträgern bieten wir thematische Weiterbildungen an – etwa zu „Frauen in der Arbeit mit Jungen“, zu Männlichkeit und Mannsein in der Moderne, zu Männergesundheit, zu Jungen- und Geschlechterpädagogik oder zum neuen „Gender-Crossover-Thema“ (Qualität von „Gender über Kreuz“). Für die Fachhochschule Nordwestschweiz konzipierten und leiteten wir bislang drei Durchgänge eines Nachdiplomkurses (einjährige Weiterbildung); für den Hessischen Jugendring ebenfalls eine längerfristige Qualifizierungsreihe.

Die Finanzierung der Forschungsprojekte erfolgt durch Drittmittel von unterschiedlichen Auftraggebern, z.B. von Bundesministerien, dem Deutschen

Jugendinstitut, dem Bayerischen Rundfunk/IZI. Die übrigen Leistungen werden von unterschiedlichen Organisationen und Einrichtungen beauftragt und in Anspruch genommen.

Kontakt

Gunter Neubauer, Anja Wilser, Dr. Reinhard Winter
Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen SOWIT
Ringstraße 7
72070 Tübingen
info@sowit.de
<http://www.sowit.de>

VIA Institut für alltagsbezogene Sozialforschung und regionalen Diskurs, e.V.

Das Institut führt seit 1995 sozialwissenschaftliche Projekte durch. Ziel ist die Untersuchung von sozialen und geschlechtsrelevanten Gegebenheiten im Raum. Die aktive Gestaltung im Sozialen wird durch Bildungsprojekte vorangetrieben, Regionen werden als soziale Gebilde betrachtet. Die Entwicklung des sozialen Lebensraumes soll mitgestaltet werden durch:

- Planung und Durchführung von Projekten
- Forschung und wissenschaftliche Begleitung
- Beratung und Fortbildungen

Dabei sollen besonders die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten in Oberschwaben berücksichtigt werden. Es werden neue Formen von Verständigung und Partizipation erprobt, die Forschung und wissenschaftliche Begleitung für die Untersuchung sozialer Prozesse

in der Praxis einsetzt und bedarfsorientierte methodische Konzepte und Verfahren erstellt.

Projekte wurden im Bereich Selbständigkeit und Existenzgründung von Frauen durchgeführt (zwei NOW-Projekte von 1995-2000), Evaluation des ESF-Projektes „Inkubator“ des Gründerinnen-Zentrum Ravensburg (2001-2003), Informationstage zur Selbständigkeit bei Migrantinnen und AussiedlerInnen (2004) und Beratungstage für dieselbe Gruppe (2006). Der Schwerpunkt einer Mitarbeiterin (Mitarbeiterin am Institut für Forstbenutzung und Forstl. Arbeitswissenschaft, Universität Freiburg) liegt im forstwirtschaftlichen Bereich (Genderfrage bei der Arbeit rund um Wald, Gender in Forstverwaltungen) sowie im Bereich der Entwicklung des ländlichen Raumes (u.a. Interviews bei Bäuerinnen, gefördert über Region-Aktiv).

Ab 2007 ist die Mitarbeit beim Interreg Projekt ‚Genderplanung‘ geplant, das in Gemeinden am Bodensee in Österreich und Deutschland stattfindet.

Projektleiterin der durchgeführten Projekte war jeweils die Sozialwissenschaftlerin Dr. rer. pol. Dipl. Soziologin Eva Wonneberger (Spezialgebiete u.a. Land- und Forstwirtschaft, Gender Mainstreaming). Mit zum festen Team gehört: Dipl.-Ing. Angela Uecker, Landschaftsplanerin (Projektentwicklung und Antragstellung), Regina Decker, Dipl. Soziologin (Spezialgebiet u.a. Kinder und Internetnutzung).

Es besteht – bei einer unterschiedlichen Schwerpunktsetzung – eine Kooperationsbeziehung zum Forschungsinstitut tifs (vgl. S.XX.).

Die Projekte werden durch Drittmittel finanziert, eine Förderung erfolgte unter anderem durch ver-

schiedene EU-Projekte, ESF-Land, Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg.

Kontakt:

Dr. Eva Wonneberger
VIA. Institut für alltagsbezogene Sozialforschung
und regionalen Diskurs e.V.
Marktstr. 43
88212 Ravensburg
ew@viainstitut.de
<http://www.viainstitut.de>



Exemplarische Einzelprojekte

Zusammengestellt
und eingeleitet von

Maja S. Maier, M.A.

Koordinatorin des
Hochschulartenübergreifenden
Kompetenzzentrums für
Genderforschung und
Bildungsfragen (KGBl)

Promotion in Soziologie im
Bereich Paar- und
Geschlechterforschung an
der Technischen Universität
Dresden (2006)

Über die an den Hochschulen (mehr oder minder) institutionalisierte Genderforschung hinaus besteht die baden-württembergische Genderforschung aus zahlreichen Einzelprojekten. Die nachfolgende Aufstellung stellt 32 Einzelprojekte aus den Jahren 2001-2006 exemplarisch vor. Es sind dabei weder alle Projekte vollständig erfasst, noch repräsentieren die in die Darstellung aufgenommenen Projekte alle in der Genderforschung aktiven Fachrichtungen, Hochschulen, Institutionen und Personen. Die Darstellung soll dazu dienen, die Landschaft der baden-württembergischen Genderforschung zu veranschaulichen. An dieser Zusammenschau wird die Vielfalt der Themen der Genderforschung, aber auch die Heterogenität der Forschungsansätze deutlich. Es lassen sich zwei Forschungsrichtungen erkennen: Ein Teil der Projekte widmet sich der Grundlagenforschung. Im Mittelpunkt stehen hier Grundlagenfragen zur Bedeutung von Geschlecht in der Gesellschaft. Dabei werden die Geschlechterverhältnisse in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern analysiert. Zentral ist die Frage, auf welche spezifische Weise sich das Geschlechterverhältnis ausdrückt, hergestellt und aufrechterhalten wird.

Anwendungsbezogene Forschungen, wissenschaftliche Begleitungen und Evaluationen, die von einem anderen Teil der Projekte betrieben werden, haben alle im weitesten Sinne die Umsetzung und Implementierung von Geschlechtergerechtigkeit und den Abbau der Benachteiligung von Frauen und Mädchen in unterschiedlichen Lebensbereichen zum Ziel. Hier zeigt sich die gesellschaftli-

che Relevanz und die kritische Perspektive der Genderforschung ganz konkret.

Zwischen Grundlagenforschung und anwendungsbezogener Forschung bestehen Vernetzungen und Kooperationen, die zukünftig sicher noch ein stärkeres Gewicht erhalten werden, um im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit nachhaltig auf gesellschaftliche Prozesse und Diskurse einwirken zu können.

An dieser Stelle wird schließlich deutlich, dass die Förderung der Genderforschung und hier insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses dazu beiträgt, auch zukünftig Expertinnen und Experten in Geschlechterfragen hervorzubringen, die Innovationen in Forschung und Gesellschaft kompetent und kritisch begleiten. Gerade bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming kann nur so die Qualität und Nachhaltigkeit gesellschaftlicher Steuerungsprozesse gewährleistet werden.

Die Zusammenstellung der Projekte zeigt zudem, dass nach wie vor die Initiativen einzelner Personen und kooperativer Zusammenhänge eine bedeutsame Rolle für die Genderforschung haben. Denn die Projekte sind nur teilweise an den geförderten „institutionalisierten“ Forschungszentren und Professuren angesiedelt. Deutlich zeigt sich weiter, dass die baden-württembergische Vernetzung von Genderforscherinnen und Genderforschern längst begonnen hat, so dass die Darstellung auch bestehende Kooperationsbeziehungen und Netzwerke abzubilden vermag.

Bemerkenswert ist, dass die Einzelprojekte unterschiedliche sozialräumliche Bezugspunkte haben: Einige der Projekte beziehen sich auf den regionalen Raum, andere auf Baden-Württemberg und andere Bundesländer, wieder andere auf ganz Europa. Die baden-württembergische Genderforschung knüpft somit an bundesdeutsche und internationale Forschungsthemen und Netzwerke an und berücksichtigt zugleich landesspezifische Forschungsfragen. Sie trägt damit zur inneren und äußeren Entwicklung der baden-württembergischen Forschungslandschaft bei.

Die Projekte sind mit Institution, Institut, Projektleitung und -mitarbeit alphabetisch angeführt. Die Kontaktadressen finden sich im Anhang.

Prof. Dr. Monika Barz / Prof. Dr. Cornelia Helfferich

„Evaluation der Arbeit der Tätereinrichtung der Opfer- und Täterhilfe Rheinhessen e.V. (TAE)“

Kooperationsprojekt
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg,
Institut für Angewandte Forschung und
Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut
(SoFFI K.) Evangelische Fachhochschule Freiburg
Mitarbeit: Sandra Grieshaber
Laufzeit: 01.11.2005 - 28.02.2006
Finanzierung: Opfer- und Täterhilfe Rheinhessen e.V.

Evaluiert werden die Anti-Gewalt-Trainings der Tätereinrichtung Mainz (TAE) aus dem Jahr 2005. Die Tätereinrichtung (TAE) verfügt als vergleichsweise große Einrichtung über mehrjährige und umfassende Erfahrungen mit Anti-Gewalt-Trainings bei Tätern häuslicher Gewalt. Die Studie umfasst die Erfassung und Auswertung der Dokumentationsbögen der MitarbeiterInnen über die an Beratung und Training teilnehmenden Täter. Im Unterschied zu der von der in Baden-Württemberg durchgeführten Evaluation (siehe auch Projekt Barz/Helferrich „Evaluation der Vorgehensweisen und Wirkungen von Anti-Gewalt-Trainings im Kontext des Platzverweisverfahrens Baden-Württemberg“) wurde in dieser Studie zusätzlich ein Fragebogen zur Befragung der Täter und Opfer nach Abschluss der Beratung bzw. des Trainings entwickelt. Die Bögen wurden ebenfalls erfasst und ausgewertet. Die Evaluation wird mittels quantitativer Erhebungsmethoden vorge-

nommen und durch qualitative Experteninterviews ergänzt. Die Ergebnisse werden mit den Forschungsergebnissen der Frauen- und Geschlechterforschung und Evaluationen der Täterprogramme anderer Bundesländer verglichen.

Kontakt:
m.barz@efh-reutlingen-ludwigsburg.de
helfferich@t-online.de

Prof. Dr. Monika Barz / Prof. Dr. Cornelia Helfferich

„Evaluation der Vorgehensweisen und Wirkungen von Anti-Gewalt-Trainings im Kontext des Platzverweisverfahrens Baden-Württemberg“

Kooperationsprojekt
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg,
Institut für Angewandte Forschung und
Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut
(SoFFI K.) Evangelische Fachhochschule Freiburg
Laufzeit: 01.05.2005 - 30.06.2006.
Finanzierung: Landesstiftung Baden-Württemberg
Mitarbeit: Solmaz Aksu-Yagci, Anna Breunig,
Benjamin Sommer
Als Expertin wurde Prof. Dr. Barbara Kavemann hinzugezogen.

Hintergrund des Projektes ist der in Baden-Württemberg im Jahr 2002 flächendeckend eingeführte Platzverweis bei häuslicher Gewalt. Ziel dieses Verfahrens ist es den von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen und Kindern durch das Einschreiten des Staates einen wirksameren Schutz zu bieten,

indem der Täter der Wohnung verwiesen wird. Die Anti-Gewalt-Trainings mit Tätern sind ein Baustein des Platzverweisverfahrens. Derzeit fördert die Landesstiftung an 15 Standorten Modellprojekte, die derartige Trainings durchführen. Diese Modellprojekte werden evaluiert. Leitziel ist die Erfassung der Zielerreichung der einzelnen Modellprojekte, ihrer Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Konzepte sowie die Darstellung der Vielfalt und Gemeinsamkeiten ihrer Vorgehensweisen. Abschließend wird eine Handreichung für interessierte Einrichtungen erstellt, in der Konzepte und Programmelemente veranschaulicht und Aussagen über ihre Wirksamkeit zusammengestellt werden. Über einen Methodenmix aus quantitativen Erhebungsmethoden, qualitativen Experteninterviews, teilnehmender Beobachtung und Analyse von Dokumenten werden die notwendigen Daten erhoben und mit den Forschungsergebnissen der Frauen- und Geschlechterforschung und Evaluationen der Täterprogramme anderer Bundesländer verglichen. Das Projekt stellt ein Bindeglied zwischen Lehre und Forschung dar, da Studierende im Rahmen von Projektseminaren in die Untersuchung integriert werden.

Kontakt:
m.barz@efh-reutlingen-ludwigsburg.de
helfferich@t-online.de

Prof. Dr. Sylvia Buchen

„Internetenerfahrungen und Habitusformen weiblicher und männlicher Jugendlicher unterschiedlicher Schulformen“

Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaften II
Kompetenzzentrum für Genderforschung und
Bildungsfragen (KGBI)
Mitarbeit: Ingo Straub
Laufzeit: 01.03.2003 - 31.12.2006
Finanzierung: Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst des Landes Baden-
Württemberg

Die gender- und medienbezogene Untersuchung ist an der Schnittstelle von Jugend- und Schulforschung verortet und soll dazu beitragen, allgemeindidaktische Konzepte zur Förderung einer gendersensitiven Medienkompetenz für den Haupt- und Realschulbereich zu entwickeln. Im Zentrum des Projektes steht die bildungstheoretische und -politische Frage, wie sich Lernen, Aneignungsformen von Wissen und die Handlungspraxis Jugendlicher im Umgang mit den neuen Medien verändern und wie Schule konzeptionell auf diese Veränderungsprozesse reagieren kann.

Die Studie zielt darauf, handlungsleitende mediale Orientierungen von 14-16jährigen weiblichen und männlichen Jugendlichen unterschiedlicher Schulformen im Umgang mit Computer und Internet schulform- und geschlechtsspezifisch zu präzisieren. Hierfür wurden Gruppendiskussionen im Haupt-, Realschul- und Gymnasialbereich der Jahrgangsstufe 9 und Einzelinterviews mit Jugend-

lichen durchgeführt. Die Rekonstruktion erzählter jugendlicher Medienpraxen zielt auf Typenbildung habitualisierten Handelns der Jugendlichen in den Gruppen.

Das Projekt stellt ein Bindeglied zwischen Lehre und Forschung dar, da Lehramtsstudierende im Rahmen von Projektseminaren in die Untersuchung integriert werden.

Kontakt: buchen@ph-freiburg.de

Prof. Dr. Elisabeth Cheauré

Datenbank und Spezielsammlung „Russlandbezogene Gender Studies“

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Slavisches Seminar
Mitarbeit: Xenia Hübner, Regine Nohejl,
Achim Rabus
Laufzeit: seit Anfang der 1990er Jahre
Finanzierung: laufende Institutsmittel

Im Forschungsprojekt werden erstmals umfassende Materialien für eine gender-orientierte, auf den russischen Kulturraum bezogene Kulturwissenschaft in digitaler Form und online bereitgestellt. Damit soll eine solide Arbeitsgrundlage zur Erforschung dieses durch Kanonisierungsprozesse verzerrten Kulturraumes ermöglicht werden. In einem aufeinander abgestimmten Paket werden verschiedene thematisch relevante Komponenten erarbeitet, in eine kosteneffiziente und skalierbare Open-Source-Datenbank überführt und mit einer attraktiven anwenderfreundlichen Benutzerschnittstelle ausgestattet.

Zentrale Basis des Projektes und des Online-Portals ist eine bibliographische Datenbank, die die einschlägigen Primär- und Sekundärquellen verzeichnet und die den Ausgangspunkt für alle weiteren Recherchen und Arbeiten darstellt. Das Material dieser Datenbank, die mittlerweile seit über zehn Jahren systematisch aufgebaut und gepflegt wird, ist inhaltlich differenziert mit Schlagworten erschlossen, so dass auch anspruchsvolle Rechercheanfragen bewältigt werden können – auch zu Themen, die über die reine literaturwissenschaftliche Genderforschung hinausgehen und einen Bogen zu anderen Disziplinen wie Kunst- oder Musikwissenschaft schlagen. Die Online-Verfügbarmachung der mittlerweile etwa 25.000 Datensätze enthaltenden Datenbank konnte unlängst realisiert werden. Die Internationalisierung der Datenbank, d.h. die Erstellung einer englischen sowie russischen Benutzeroberfläche, steht kurz vor der Vollendung.

Kontakt: elisabeth.cheaure@slavistik.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Elisabeth Cheauré

Gender-Diskurse und nationale Identität in Russland. Historische Perspektiven und aktuelle Tendenzen

Albert-Ludwigs-Universität, Slavisches Seminar
Mitarbeit: N.N.

Laufzeit: ab Dezember 2006 für zunächst 2 Jahre
Finanzierung: Deutsche Forschungsgemeinschaft

Mit dem Projekt werden Diskussionen um die Konstruktion russischer „nationaler Identität“ in ihrer Interdependenz mit Gender-Diskursen untersucht. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwieweit die gegenwärtigen Diskurse, die in unterschiedlichen Medien entfaltet werden (z.B. Literatur, Publizistik, auch Kunst, Werbung, Film), historische diskursive Konstanten fortsetzen bzw. variieren oder neu akzentuieren. Diese Fragestellung soll über eine Analyse unterschiedlicher Textsorten für drei Epochenschnitte nachgezeichnet werden: 19. Jahrhundert (dabei insbesondere 1830-1880) sowie die Epochenschwellen 19./20. Jahrhundert und 20./21. Jahrhundert.

In enger Zusammenarbeit mit den russischen Partnerinnen sollen sowohl literarische wie (kultur-)philosophische Texte analysiert werden, in denen implizit oder explizit das Thema nationaler Identität in einer prozessualen Dimension entfaltet wird. Angeregt durch die Theoriebildung der Gender Studies und der Postcolonial Studies sollen im gewählten Textkorpus Identitäts- und Alteritätsdiskurse herausgearbeitet werden. Das Ziel ist zu zeigen, dass gerade durch die Verknüpfung von Gender- und Nationsdiskursen im gewählten

Textkorpus jene konfliktvolle Ineinander gegensätzlicher Elemente („Hybridität“) zu erkennen ist, das die Diskussionen um russische Identität im Spannungsfeld Russland-Europa prägt.

Kontakt: elisabeth.cheaure@slavistik.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Elisabeth Cheauré

Geschlecht, Körper und Schmerz in der russischen Kultur

Albert-Ludwigs-Universität
Slavisches Seminar
Mitarbeit: Regine Nohejl, M.A., Achim Rabus, M.A.
Laufzeit: seit 2005
Finanzierung: Anschubfinanzierung durch die Universität Freiburg

Am Beispiel Russlands soll ein besonders prägnanter Fall der kultur- und geschlechterbedingten Prägung von Schmerzerfahrung in synchroner wie diachroner Sicht untersucht und für interkulturelle Vergleiche fruchtbar gemacht werden. Im Rahmen des Forschungsprojekts werden am Beispiel von literarischen Texten und auch empirisch erhobenen Schmerznarrativen die kultur- und geschlechterbedingte Prägung von Schmerzerfahrung untersucht.

Kontakt: elisabeth.cheaure@slavistik.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Nina Degele

Veränderungen in der Arbeits- und Lebenswelt landwirtschaftlicher Familienbetriebe Süd- und Mittelbadens im Kontext der Beschäftigung osteuropäischer Saisonarbeitskräfte

Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Soziologie
Mitarbeit: Dr. Martina Grimmig

Laufzeit: 01.12.03 - 31.11.05

Finanzierung: Deutsche Forschungsgemeinschaft

Jahr für Jahr machen sich derzeit etwa 250.000 Frauen und Männer überwiegend polnischer Herkunft auf den Weg nach Deutschland, um als Saisonarbeitskräfte und Erntehelfer in der Landwirtschaft zu arbeiten. Ihre Arbeitgeber sind dabei nicht nur die großen, jüngst viel diskutierten "Agrarfabriken". Vielmehr ist diese neue Form der zirkulären Ost-West-Arbeitsmigration gerade auch für bäuerliche Familienbetriebe zu einer kritischen betriebswirtschaftlichen Größe geworden, so etwa im arbeitsintensiven Sonderkulturenanbau Süd- und Mittelbadens. Indem die Arbeitsmigranten hier mehr oder weniger stark in die familiäre Betriebsstruktur und das private Umfeld eingebunden werden, entstehen komplexe Beziehungsverhältnisse, bei deren Strukturierung, so eine Ausgangsthese des Projekts, die Bäuerinnen in der Regel eine zentrale Rolle spielen. In dem Projekt wurde mit qualitativen Methoden die Transformation bäuerlicher Arbeits- und Lebenswelten, die sich unter dem Einfluss des Migrationsgeschehens vollzieht, untersucht. Dabei wurden Fragestellungen aus der Geschlechterforschung mit

Perspektiven des sozialen Wandels auf dem Lande und Erkenntnissen der Migrationsforschung verknüpft.

Kontakt: nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Nina Degele

Konstruktion und Erleben von Schmerz: Eine soziologische und psychoanalytische Untersuchung von Schmerzkulturen

Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Soziologie
Mitarbeit: Dr. Dominique Schirmer
Laufzeit: 01.01. - 31.12.2005
Finanzierung: Forschungsschwerpunktprogramm
Baden-Württemberg

Schmerz wird in der Regel als negativ und pathologisch bewertet und gilt als etwas, das gelindert oder eliminiert werden muss, in der Wissenschaft wie im Alltag. Diese verbreitete Auffassung, die sich überwiegend der Medizin entlehnt, verengt aber die Sicht auf das Thema. Die Bedeutungen von Schmerz und der Umgang mit ihm sind umfassender. So kann Schmerz positiv oder identitätsbildend sein. Ob und wie etwas als Schmerz empfunden und welche Bedeutung ihm gegeben wird, ist von der sozialen Formung und von subjektiven Erfahrungen abhängig. Das Projekt hat das Ziel, soziale Bezüge sowie kulturelle und subjektive Konstruktionen von Schmerz in ihrer Vielfalt zu untersuchen. Dabei geht es auch um die Möglichkeiten und Grenzen der sprachlichen Erfassung und Rekonstruktion von Schmerz. Wir gehen von verschiedenen Kulturen des Umgangs mit Schmerz aus

und interessieren uns für die Rolle von Schmerz in der psychischen Dynamik und seine Funktion im psychischen und zwischenmenschlichen Geschehen. Schmerzkulturen zeichnen sich durch ihren Bezug zu jeweils konkreten gesellschaftlichen Bereichen oder Gruppen aus. Dazu gehört auch Geschlecht als relevante Deutungskategorie. Mit der Durchführung und Analyse von Gruppendiskussionen und Interviews sowie mit Hilfe von Diskursanalysen untersuchen wir die Ebenen des subjektiven Empfindens und der gesellschaftlichen Konstruktion von Schmerz – aus soziologischer und aus psychoanalytische Perspektive.

Kontakt: nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber

Geschlecht als Kategorie sozialer Ordnung an Schulen – eine empirische Analyse als Grundlage für die Umsetzung von Gender Mainstreaming

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Mitarbeit: Elke Gamespacher
Laufzeit: 01.11.2002 - 31.10.2004
Finanzierung: Ministerium für Arbeit und Soziales
Baden-Württemberg /
Förderprogramm Frauenforschung

Gender Mainstreaming sieht als politisches Programm die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in allen Vorgängen und Entscheidungen von Organisationen unter Einbeziehung aller Akteure vor. Ziel der Studie war es zu prüfen,

ob die hierfür erforderlichen Voraussetzungen für die Institution Schule in Baden-Württemberg vorliegen. Die Studie zielte darauf ab, Gendering-Prozesse, die sich an Schulen ergeben, schulformspezifisch zu präzisieren. Hierfür wurden das baden-württembergische Schulgesetz, das baden-württembergische Landesgleichberechtigungsgesetz und die Erziehungs- und Bildungspläne Baden-Württemberg (1994) analysiert sowie bundesweit zwölf Expert(inn)en aus Schulen, Bildungsinstitutionen und genderorientierten Projekten interviewt. Auf der Grundlage dieser Befunde wurde ein Fragebogen für die Schulleitungen und ein Fragebogen für die Fachbereichsleitungen Sport von baden-württembergischen Haupt-, Realschulen und Gymnasien entwickelt und eine landesweite repräsentative Studie durchgeführt. Abschließend wird ein „model of good practice“ vorgestellt.

Kontakt: Petra.Giess-Stueber@sport.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber

Gender Mainstreaming in der Sportentwicklungsplanung

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Mitarbeit: Stefan Eckl, Dr. Jörg Wetterich
Laufzeit: 01.01.2003 - 30.06.2004
Finanzierung: Stadt Freiburg

Angesichts des rasanten gesellschaftlichen Wandels und der Ausdifferenzierung des Sports sind Fragen danach, welche Art von Sportstätten oder Sport-

angeboten den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung heute und in Zukunft entsprechen, immer schwieriger zu beantworten. Infolgedessen müssen auch die Planungsverfahren der kommunalen Sportentwicklung immer wieder einer kritischen Analyse unterzogen werden.

In Freiburg wurden erstmalig die Leitideen des Gender Mainstreaming im Rahmen der Sportentwicklungsplanung umgesetzt. In verschiedenen Studien (Bevölkerungsbefragung, Vereinsbefragung, qualitative Studien) wurden geschlechterdifferenzierte Daten erhoben und ausgewertet. Die Ergebnisse waren Grundlage kooperativer Planungssitzungen. So wurde Gender Mainstreaming als Querschnittsaufgabe für alle Beteiligten aus Vereinen, Verbänden und Stadtverwaltung erlebbar. Gemeinsam wurden Maßnahmen zum Abbau von Geschlechterhierarchien erarbeitet.

Kontakt: Petra.Giess-Stueber@sport.uni-freiburg.de

Prof. Hannelore Häbel, Harald Sickinger

Studentische Akzeptanz von Genderthemen im Studium der Sozialen Arbeit

Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte
Laufzeit: 01.09.2004 - 31.08.2006
Finanzierung: ATREF-Südwest

Die hochschulinterne Untersuchung soll dazu beitragen, zeitgemäße Curricula zur Vermittlung von Genderthemen und Genderkompetenz im Studium der Sozialen Arbeit zu entwickeln. Das Projekt stellt

somit eine Schnittstelle zwischen (Gender-) Forschung und Hochschulentwicklung dar.

Im Zentrum des Interesses der Untersuchung stehen die Einstellungen von Studierenden der Sozialen Arbeit zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Mit quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden, ob und wenn ja welche Genderaspekte die Studierenden für sich persönlich, für ihre Ausbildung und spätere Berufspraxis für bedeutsam halten und welche Methoden sie zur Vermittlung von Genderthemen im Studium für sinnvoll erachten (z.B. geschlechtshomogene Arbeitsformen).

Es wurden Studierende des ersten, vierten und achten Semesters der eigenen Fachhochschule mittels Fragebogen befragt sowie Gruppendiskussionen mit Studierenden der befragten Semester durchgeführt.

Kontakt:
frauenbeauftragte@efh-reutlingen-ludwigsburg.de
h.sickinger@efh-ludwigsburg.de

Prof. Dr. Cornelia Helfferich

Neue Medien in der sexualpädagogischen Arbeit in der Schule – Mediennutzung und Geschlechterinteraktion im Entwicklungsbezug

Evangelische Fachhochschule Freiburg
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen (KGBI)

Mitarbeit: Silke Burda

Laufzeit: 01.03.2003 - 31.12.2006

Finanzierung: Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst des Landes Baden-
Württemberg

Das Projekt ist angesiedelt an der Schnittstelle von Sexualpädagogik und Medienpädagogik und hat als Gesamtthema die Nutzung des Internet in der schulischen Sexualpädagogik unter der Geschlechter- und Entwicklungsperspektive.

Kernstück der Erhebung sind Gruppendiskussionen mit Schülerinnen und Schülern der 10. Klassen mit einem kontrastierenden Design (Mädchengymnasium, gemischtes Gymnasium, berufsvorbereitendes Jahr). In einem ersten Zugang standen die Interaktion und die Aushandlungen der Schülern und Schülerinnen bei der Suche nach Aufklärungsinhalten im Internet im Mittelpunkt. Zentrale Fragen waren: Wie wird bei der Nutzung der Expertenstatus (für Neue Medien, für sexuelle Erfahrungen) ausgehandelt? Wie werden Geschlechterdifferenz und Konzepte „männlicher“ und „weiblicher“ Sexualität verhandelt? Wie werden virtuelle Begegnungen der Geschlechter aufgegriffen? In einem zweiten Schritt geht es um

Geschlechterbegegnungen im virtuellen und realen Erfahrungsraum, um deren Gestaltung durch Mädchen und Jungen und um den Beitrag zur Sozialisation in Geschlechterbeziehungen.

Die Ergebnisse gehen in ein Konzept zur Fortbildung sexualpädagogischer Fachkräfte für den Einsatz Neuer Medien in einer geschlechtersensiblen Arbeit ein.

Kontakt: helfferrich@t-online.de

Leitung: Prof. Dr. Cornelia Helfferrich

Familiengründung im Studium – Rahmenbedingungen für eine Vereinbarkeit von Ausbildung und Familie. Eine Panelstudie in Baden-Württemberg

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.) Evangelische Fachhochschule Freiburg
Mitarbeit: Anneliese Hendel-Kramer, Nina Wehner
Laufzeit: 01.10.2003 - 31.12.2006
Finanzierung: Landesstiftung Baden-Württemberg

Ob eine Familiengründung während des Studiums eine Lösung von Vereinbarkeitsproblemen ist oder / und ob sie neue Probleme schafft, ist die Ausgangsfragestellung des Projektes. Untersucht werden die Auswirkungen, die eine Familiengründung während des Studiums für Studierende mit sich bringt. Befragt werden Studierende an baden-württembergischen Hochschulen, die während des Studiums ein Kind bekommen haben oder ein Kind unter drei Jahre haben (Vollerhebung). In einer ersten standardisierten Erhebung 2004 wurde die Zielgruppe zu ihrer aktuellen Situation bezogen auf

Partnerschaft, Einkommen, Kinderbetreuung, Ressourcen und Studienregelungen schriftlich und online befragt. Die erneute Befragung des Panels erfolgte 2006. Befragungsthemen sind die zwischen Erst- und Zweiterhebung erfolgte Entwicklung der ökonomischen und beruflichen bzw. der Studiensituation und die zwischenzeitliche Gestaltung der Geschlechterbeziehung. Zusätzlich werden mit einer ausgewählten Stichprobe qualitative Interviews durchgeführt. Dies bietet die Möglichkeit, subjektive Bewertungen, Gründe für Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit und Unterstützungsbedarfe zu beleuchten.

In Kooperation mit Studentenwerken und Beratungsstellen der Hochschulen Baden-Württembergs werden Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Studium und Familie für Studierende, die während des Studiums ein Kind bekommen, entwickelt.

Kontakt:
helfferrich@t-online.de

Leitung: Prof. Dr. Cornelia Helfferrich

Familienplanung im Lebenslauf von Männern

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.) Evangelische Fachhochschule Freiburg
Mitarbeit: Heike Klindworth, Dr. Jan Kruse, Holger Wunderlich
Laufzeit: 01.11.2001 - 30.06.2006
Finanzierung: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Die Studie „männer leben – Lebensläufe und Familienplanung von Männern“ wird in Kooperation mit dem Institut für Soziologie der Universität

Freiburg durchgeführt. Im Mittelpunkt stehen Lebensläufe und Familienplanung von 25-54jährigen Männern in Freiburg, Freiburg Umland, Gelsenkirchen und Leipzig.

Für die Erhebung wurde eine Kombination aus standardisierten (standardisierte, CATI-gestützte Telefonbefragung, Zufallsstichprobe, n=1503) und qualitativen (qualitativ-biografische Nacherhebung in face-to-face-Interviews, n=102) Verfahren gewählt. Durch die Kombination der Verfahren kann der standardisiert erhobene reproduktive Lebenslauf mit seinen Eckdaten in Bezug zur erzählten reproduktiven Biografie gesetzt werden. Neben Einzelaspekten wie Verhütung, Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüchen sowie gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit wurden auch Daten zu Partnerschaft und Familiengründung und zur Koordination von Beruf und Familie (einschließlich der Einstellungen und Orientierungen in diesen Bereichen) erhoben. Eine Sonderauswertung galt den sozialräumlichen Differenzierungen, eine andere den Erfahrungen beim ersten Geschlechtsverkehr und der Konstruktion der Geschlechterbeziehungen.

Die Ergebnisse zum spezifischen Beitrag von Männern zu Familienplanung und -entwicklung ergänzen vorliegende Erkenntnisse über Familienplanung im Leben von Frauen.

Kontakt:helfferrich@t-online.de

Prof. Dr. Cornelia Helfferich

Partnerschaftlich Handeln: Wissenschaftliche Begleitung von Genderseminaren in Fortbildungs- einrichtungen der Bundeswehr

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut
(SoFFI K.) Evangelische Fachhochschule Freiburg
Mitarbeit: Michael Hahn
Laufzeit: 01.11.2003 - 31.07.2006
Finanzierung: Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung

Das Projekt „Partnerschaftlich Handeln im Projektfeld Bundeswehr“ ist eines mehrerer von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführten Modellprojekte, die der strukturellen Implementation von Beratungs- und Begleitungskompetenzen bezogen auf partnerschaftliches Handeln am Arbeitsplatz dienen. Hintergründe für den Bedarf an Fortbildungen der Führungskräfte sind die vollständige Öffnung der Bundeswehr für Frauen auch über den Sanitäts- und den Militärmusikdienst hinaus und – unabhängig davon – die zunehmend auftretenden Probleme bei der Vereinbarung von Familie und Soldaten-Beruf. Für das Projektfeld wurde ein bereits entwickeltes Manual für die Fortbildung in einer Institution mit einer spezifischen (männlich codierten) Arbeitskultur angepasst. Dabei wurde den besonderen Verunsicherungen bezogen auf das Geschlechterthema Rechnung getragen. Die Module behandeln die Themen „Frauen und Männer in der Bundeswehr“, „Partnerschaftliches Verhalten“ (Mobbing, Diskriminierung, sexuelle Belästigung), „Verein-

barkeit von Familie und Beruf“ sowie „Kommunikatives Handeln“. Sie wurden bei der Bundeswehr von Pro Phila, Freiburg, durchgeführt. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse werden – verbunden mit der Darstellung der entsprechenden Forschungsergebnisse – aufbereitet und als Grundlagen der Implementation von Gender-Themen in männlich dominierten Organisationen veröffentlicht.

Kontakt: helfferich@t-online.de

Prof. Dr. Cornelia Helfferich

Untersuchung zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes (ProstG)

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut
(SoFFI K.) Evangelische Fachhochschule Freiburg
Leitung: Prof. Dr. Cornelia Helfferich /
Prof. Dr. Barbara Kavemann
Mitarbeit: Katja Grieger, Beate Leopold,
Heike Rabe u.a.
Laufzeit: 01.05.2004 - 30.11.2006
Finanzierung: Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend

Anfang 2002 trat das „Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse von Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG)“ in Kraft, das rechtliche Benachteiligungen von Prostituierten beseitigen und den Zugang zu sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen ermöglichen soll. Im Projekt wurden die Auswirkungen des Gesetzes auf die Praxis untersucht: Einbezogen wurden Rückwirkungen und Querbeziehungen zu anderen für die Lebenswirklichkeit von Prostituierten relevanten

Rechtsgebieten (Literatur- und Urteilsanalyse), die Rechts- und Behördenpraxis (Befragungen von Vertretern der Ministerien, Gerichte, Behörden) sowie die Sicht der unterschiedlichen Gruppen von in der Prostitution tätigen Frauen und Männer, der Betreiberinnen und Betreiber von Prostitutionsbetrieben sowie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Beratungsstellen (Befragungen). Durchgeführt wurden quantitative und qualitative Erhebungen. Insgesamt wurden 1.295 Personen per Fragebogen und 162 per leitfadengestützten qualitativen Einzelinterviews und themenzentrierten, interdisziplinären und interinstitutionellen Gruppendiskussionen befragt. 2006 wird die Bundesregierung im Bundestag über die Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes Bericht erstatten und gegebenenfalls weitere Schritte zur Umsetzung des Gesetzes unternehmen. Der Forschungsprojekt bildet dafür die Grundlage.

Kontakt: helfferich@t-online.de / sofffi@efh-freiburg.de

Dr. Dagmar Höppel

EUMENT-Net – Building an European Network of Academic Mentoring Programmes for Women Scientists

Universität Mannheim
Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten
an den wissenschaftlichen Hochschulen
Baden-Württembergs

Mitarbeit: N.N.

Laufzeit: 01.01.2007 - 30.09.2008

Finanzierung: 6. Rahmenprogramm
der EU-Forschungsförderung

Kooperationsprojekt mit:

Helen Füger (Universität Fribourg, Schweiz),
Nikolina Sretenova (Universität Sofia, Bulgarien),
Eva Genetti und Herta Nöbauer (Universität Wien,
Österreich), Sabine Lask (Universität Bern, Schweiz)

Das Projekt zielt auf die Entwicklung eines europäischen Netzwerkes von Mentoring-Programmen, die hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen unterstützen. Im Einzelnen stehen folgende Aspekte im Mittelpunkt:

- Austausch zu Aufbau und Implementierung von Mentoring-Programmen auf lokaler, regionaler und cross-nationaler/transnationaler Ebene
- Aufbau langfristiger Kooperationsstrukturen zwischen Mentoring-Programmen auf einem breiten europäischen Level

- Erweiterung des Einflusses von Frauen in die Entscheidungsprozesse von Wissenschaft und Wissenschaftspolitik durch Mentoring und Definition von Standards für gemeinsame akademische Handlungsstrategien
- Weitergabe von Best practices, Guidelines und Standards auf institutioneller, nationaler und europäischer Ebene

Die Koordination von Mentoring-Programmen für Wissenschaftlerinnen folgt dem strategischen Ziel, einen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter zu leisten und die Position von Frauen in der Wissenschaft auf breiter europäischer Ebene zu verbessern, um so den europäischen Forschungsraum auch unter dem Blickwinkel der Wissenschaftlerinnen neu zu strukturieren. Das Projekt stellt ein Bindeglied zwischen der Forschung und Programmen zur Herstellung gleicher Chancen für Frauen und Männer dar.

Europäische Kooperationspartnerinnen sind: Universität Fribourg und Bern, Schweiz; Universität Wien, Österreich, Institut für Philosophische Forschung Sofia, Bulgarien.

Kontakt: hoepfel@uni-mannheim.de

Forschungsinstitut tifs e.V.

Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung - Evaluation

Mitarbeit: Helga Huber, Dr. Gerrit Kaschuba,
PD Dr. Barbara Stauber

Laufzeit: 01.06.2005 - 31.01.2007

Finanzierung: Landesstiftung Baden-Württemberg

Das Projekt evaluiert die medienpädagogischen Projekte, die von der Landesstiftung Baden-Württemberg im Rahmen ihres Programms „Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung“ gefördert wurden. Die erste Evaluationsphase fokussierte „Medien und Persönlichkeitsentwicklung“ (2004-2005); die aktuelle, zweite Evaluationsphase hat den Schwerpunkt „Medien und Gesellschaft“ und fokussiert biografische Bildungs- und Beteiligungsprozesse bei Mädchen und Jungen verschiedener Herkunft.

Die Methoden der ersten Phase waren eine quantitative Fragebogenerhebung unter allen beteiligten Projekten sowie Fallstudien in sechs ausgewählten Projekten, die anhand von teilnehmender Beobachtung, Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen und ExpertInneninterviews mit pädagogischen LeiterInnen zu Beginn und am Ende der Phase durchgeführt wurden. Die aktuelle Evaluation variiert den Methodenmix an einem Punkt: Statt der teilnehmenden Beobachtung werden biografische Interviews mit Jugendlichen zu ihren Bildungserfahrungen in der Medienpädagogik durchgeführt.

Ein zentrales Ergebnis der ersten Phase besagt: Medienpädagogische Arbeit ermöglicht ein Erkun-

den des Variationsraums Geschlecht durch interaktive Selbstinszenierung, und sie ermöglicht eine Re-/De-Konstruktion von Geschlechterzuschreibungen durch Räume für Biographische Selbstreflexivität. Im Experimentieren und Reflektieren liegt auch die Nähe von Gender-Kompetenz zu Medienkompetenz.

Kontakt: info@tifs.de

Forschungsinstitut tifs e.V.

Jugend im WertAll - Evaluation

Leitung: Helga Huber

Mitarbeit: Dr. Gerrit Kaschuba

Laufzeit: 2005-2007

Finanzierung: Landesstiftung Baden-Württemberg

Die Evaluation des Projekts „Wertekommunikation in der außerschulischen Jugendarbeit“ wird im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg ausgeführt. Das Gesamtprojekt der Landesstiftung wird vom Landesjugendring Baden-Württemberg durch eine Projektfachstelle begleitet: Anerkannte Träger der außerschulischen Jugendbildung konnten sich um Förderung bewerben, die zu dem Werte-Thema mit Jugendlichen und/oder bezogen auf ihre Einrichtung arbeiten wollen. Die Evaluation umfasst qualitative Fallstudien von Jugendverbänden, Vereinen und der offenen Jugendarbeit (ExpertInnen-Interviews, Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit Jugendlichen).

Kontakt: info@tifs.de

Jo Jerg

Wissenschaftliche Begleitung des Projektes „Bo(d)yzone: Jungensichten-Körperbilder“

Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg,
Institut für Angewandte Forschung
Mitarbeit: Harald Sickinger
Laufzeit: 2005-2007
Finanzierung: Aktion Mensch

Bei Bo(d)yzone handelt es sich um ein Praxisentwicklungsprojekt, das bei PfunzKerle e.V. in Tübingen angesiedelt ist. Das Projekt erschließt körperbezogene Zugänge zu den Potenzialen von Jungen mit und ohne Behinderungserfahrungen im Altersspektrum von 12-17 Jahren. Leitziel ist die Entwicklung eines innovativen jungenpädagogischen Handlungsansatzes und seine Implementierung in der regionalen Jugendhilfe und Behindertenhilfe. Dieses Ziel soll durch spezifische einrichtungsbezogene sowie Beratungs- und Fortbildungsangebote und die Entwicklung einer regionalen Kommunikations- und Vernetzungsplattform erreicht werden.

Die wissenschaftliche Begleitung umfasst die Evaluation und den Transfer der Ergebnisse in die Praxis. Was Jungen mit und ohne Behinderungen wollen und brauchen, ihre Sichtweisen werden mit Hilfe eines Methodenmix aus qualitativen Interviews, teilnehmender Beobachtung, Analyse von Dokumenten, Film und Tonmaterialien herausgearbeitet. Darüber hinaus werden anhand von fünf Einzelfallstudien die vorhandenen Bilder über Lebenslagen von Jungen mit Assistenzbedarf ge-

schärft. Im Rahmen des Forschungsprojektes werden kontinuierlich Projektseminare angeboten, in denen Studierende durch Forschungsaktivitäten Lebenswelten von Jungen mit Behinderungserfahrungen begegnen (können) und Einblick in die Forschung erhalten.

Kontakt: j.jerg@efh-ludwigsburg.de

Dr. Gerrit Kaschuba

Evaluation des Bundesmodellprojekts „GeQuaB – Gender-Qualifizierung für die Bildungsarbeit“

Forschungsinstitut tifs e.V.
Mitarbeit: Sibylle Hahn
Laufzeit: 2004-2007
Finanzierung: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Ziel der Evaluation ist die Überprüfung und Weiterentwicklung der Fortbildungskonzeption „Gender-Qualifizierung für die Bildungsarbeit“. Eine zentrale Fragestellung lautet, inwiefern diese Konzeption eine Hinterfragung geschlechterbezogener Festschreibungen, erhöhte (Selbst)Reflexivität und verändertes Handeln in der Bildungsarbeit der an der Fortbildung Teilnehmenden ermöglicht. Diese Gender-Qualifizierung richtet sich an Professionelle (Haupt-, Neben-/Ehrenamtliche, Freiberufliche) in der Erwachsenen- und Jugendbildung und wird im Zeitraum 2005-2006 durchgeführt. Die Fortbildung umfasst vier Module zur geschlechtergerechten Programmqualität. Das Konzept wird über Teilnehmendenbefragungen, diskur-

sive Auswertungsgespräche mit den Leitungsteams sowie teilnehmende Beobachtung der einzelnen Module evaluiert.

Die Ergebnisse der verschiedenen Evaluations-schritte werden zeitnah mit dem Leitungsteam rückgekoppelt, um Hinweise zur Konzeptentwicklung und weiteren Planung der nächsten Module geben zu können. Träger der modularen Fortbildung sind das Forschungsinstitut Arbeit, Bildung, Partizipation (FIAB), der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten, der Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben, der Deutsche Volkshochschulverband sowie die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft verdi. Das Modellprojekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Kontakt: gerrit.kaschuba@t-online.de

Dr. Gerrit Kaschuba

Wissenschaftliche Begleitforschung des BQN Ulm – Berufliches Qualifizierungsnetzwerk für junge Menschen mit Migrationshintergrund

Forschungsinstitut tifs e.V.

Laufzeit: 2004-2006

Finanzierung: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Die wissenschaftliche Begleitung des Qualifizierungsnetzwerks in Ulm findet im Rahmen eines Bundesmodellprojekts des Bundesministeriums für Bildung und Forschung statt, das insgesamt zehn Netzwerke im Bundesgebiet fördert. Der Ansatz der Praxisforschung ermöglicht die Begleitung der

ProjektmitarbeiterInnen bei ihren Bestrebungen der nachhaltigen Verankerung der beruflichen Qualifizierungsmöglichkeiten für Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund und dabei insbesondere das Arbeiten an kulturellen und geschlechterbezogenen Konstruktionen mit am Übergang Schule – Beruf Verantwortlichen. Ziel ist die Herausarbeitung zentraler Erfolgsfaktoren und -kriterien für die Verstetigung einer migrations- und gendersensiblen beruflichen Orientierung und Qualifizierung bei den Übergangsinstitutionen. Die prozesshaft angelegte Forschung umfasst Einzel- und Gruppeninterviews mit am Projekt beteiligten Verantwortlichen aus den Übergangsinstitutionen wie etwa den Hauptschulen bzw. neu gebildeten Netzwerken – wie etwa der Steuerungsgruppe des Projekts, die VertreterInnen aller zentralen Übergangseinrichtungen umfasst. Rückmeldungen aus der Forschung erfolgen während der Laufzeit, des Weiteren Anregungen zur Selbstevaluation des Projekts.

Das Projekt in Ulm ist bei dem Ausländerbeauftragten der Stadt angesiedelt. Die bundesweite Beratung und wissenschaftliche Begleitung erfolgt über die Initiativstelle für die Berufliche Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten (IBQM) im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).

Kontakt: gerrit.kaschuba@t-online.de

HD Dr. Sven Kommer

Medienbiografien und Kompetenzgewinn

Institut für Medien in der Bildung

Kompetenzzentrum für Genderforschung und Bildungsfragen (KGBI)

Mitarbeit: Ralf Biermann

Laufzeit: 01.03.2003 - 31.12.2006

Finanzierung: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg

Ziel des Projektes ist es, mittels qualitativer Methoden Einblick in die Medienbiografien und medialen Habitualisierungen sowie die auf Neue Medien bezogene Medienkompetenz von Jugendlichen und von Studierenden an der Pädagogischen Hochschule zu erhalten. Als Material werden zunächst qualitative Einzelinterviews mit Jugendlichen der 9. Klasse von Haupt- und Realschulen und mit StudienanfängerInnen der Lehramtsstudiengänge an Pädagogischen Hochschulen zu ihrer Medienbiografie genutzt.

Zudem wurden mit den Befragten Computerkurse durchgeführt und mittels Videografie dokumentiert. Diese Beobachtungen des aktiven Umgangs mit den Medien werden ebenso analysiert wie die erstellten multimedialen Präsentationen.

Weiterhin werden 2006 Lehramtsstudierende verschiedener Hochschulen mittels standardisierter Befragung zu ihren Medienbiografien und zu ihrem medialen Habitus befragt.

Kontakt: kommer@ph-freiburg.de Prof. Dr. Helga Kotthoff

Prof. Dr. Helga Kotthoff

Diskurse von jungdlichem Liebeskummer im Kulturvergleich. Über Formen der Kultivierung von Herzschmerz in Deutschland, Russland und in der Ukraine

Pädagogische Hochschule Freiburg
 Institut für deutsche Sprache und Literatur
 Laufzeit: 2006
 Finanzierung: Pädagogische Hochschule Freiburg

Im Zentrum des Interesses dieses gesprächsanalytischen Projekts steht die Kommunikation von Liebeskummer unter deutsch- und russischsprachigen Jugendlichen in Deutschland, Russland und der Ukraine.

Liebeskummer gehört vor allem unter Mädchen zu einem offen bekundeten und anerkannten psychischen Schmerz. Aus sprach- und gesprächsanalytischer Perspektive sind zum einen die Metaphorik dieses Schmerzes des Verlassen- und/oder Nichtbeachtetwerdens von Interesse und zum anderen die konversationellen Involvierungs- und Vergemeinschaftungsstrategien. Die Analyse der Ko-Konstruktion von psychischem Schmerz in deutschen und russischen (oder ukrainischen) Gesprächen unter Freunden und Freundinnen im Alter von 12-18 Jahren ist ein zentrales Anliegen des Projekts.

Die zugrunde liegenden Daten reichen von Telefongesprächen unter guten Freundinnen und Freunden über Chats in Internet-Foren bis zu themenzentrierten Gesprächen.

Kontakt: kotthoff@ph-freiburg.de

Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier / Prof. Dr. Margit Eckholt

Projekt der Theologischen Frauenforschung: „Räume der Gnade“. Interkulturelle Perspektiven der christlichen Erlösungsbotschaft aus Frauensicht

Pädagogische Hochschule Karlsruhe
 Institut für Theologie, Philosophie und Hodegetik und Hochschule der Salesianer Don Boscos
 Philosophisch-Theologische Fakultät
 Laufzeit: 2004-2006

Finanzierung: Büro der Frauenbeauftragten an der Katholischen Fachhochschule Freiburg und leistungsorientierte Mittel im Rahmen der Frauen- und Geschlechterforschung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe

Die christliche Botschaft von der Erlösung wird von Theologinnen im europäischen Kontext anders zur Sprache gebracht als von Theologinnen aus Afrika oder Lateinamerika. Sie setzen thematisch jeweils andere Akzente und bedienen sich unterschiedlicher Paradigmen von Gnade und Erlösung. Im Forschungsprojekt treten Theologinnen aus dem deutschen bzw. europäischen Wissenschaftsbetrieb mit verschiedenen, ebenfalls wissenschaftlich tätigen Theologinnen aus Lateinamerika und Afrika in einen interkulturellen Dialog über die Thematik von Gnade und Erlösung. Dabei arbeiten sie die spezifischen, vom kulturellen Lebenskontext geprägten Merkmale der jeweiligen Rede von Erlösung heraus.

Am Projekt beteiligt sind: Prof. Dr. Regina Ammicht Quinn, Universität Tübingen, Prof. Dr. Virginia Raquel Azcuy, Universidad Católica Argentina (Buenos Aires), Prof. Dr. Nancy Elizabeth Bedford, Garrett-Evangelical Theological Seminary

(Evanston), Dr. Bernardeth Carmen Caero Bustillos, Universität Salzburg, María José Caram Padilla, Instituto de Pastoral Andina (Peru), Prof. Dr. Friederike Nüssel, Universität Münster, Prof. Dr. Dorothea Sattler, Universität Münster, PD Dr. Mirjam Schambeck, Universität Regensburg, Dr. Eugénie Tcheugoué Tièmeni, Università Gregoriana (Rom)

Kontakt:
 sabine.pemsel-maier@ph-karlsruhe.de
 eckholt@pth-bb.de

Prof. Dr. Britta Schinzel

Freiburg – Mobilität in Lehre und Lernen (F-MoLL): Teilprojekt Gender Mainstreaming

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
 Institut für Informatik und Gesellschaft
 Mitarbeit: Regina Claus, Anne Otto
 Laufzeit: 2002-2004
 Finanzierung: Bundesministerium für Bildung und Forschung

„F-MoLL“ ist eines von 25 zwischen 2002 und 2004 an bundesdeutschen Hochschulen geförderten „Notebook-University“-Projekten, die auf den integrativen Einsatz mobiler Rechner und moderner Informations- und Kommunikationstechniken in den Lehrbetrieb zielen. Das Freiburger Projekt „F-MoLL“ umfasst acht Fachrichtungen aus vier Fakultäten, welche das Mobilitätskonzept erarbeitet und seit dem Wintersemester 2002/2003 exemplarisch in den Lehrbetrieb überführt haben. Die lehrenden Teilprojekte wurden u. a. unterstützt durch das Teilprojekt „Gender Mainstreaming“, das mit einer formativen und summativen Evaluation beauftragt war.

Aufgaben des Teilprojektes waren:

- systematische Berücksichtigung der geschlechterspezifischen Auswirkungen von digitalen Medien auf Frauen und Männer
- Einbeziehung der Interessen, Bedürfnisse und Wünsche von Frauen und Männern in der Entwicklung und im Einsatz von neuen Medien
- Nutzung der Fähigkeiten und Potenziale von Frauen und Männern in der Konzeption, Produktion und Integration der neuen Medien
- Evaluation in F-MoLL mit dem Ziel, Kriterien für ein Gender Mainstreaming in Notebook-University-Projekten zu entwickeln.

Kontakt: gin@modell.iig.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Britta Schinzel

Professionalisierung der Informatik (PROFI)

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Mitarbeit: Dr. Esther Ruiz Ben
Laufzeit; 2000-2002
Finanzierung: Deutsche Forschungsgemeinschaft

Ziel des Projektes war die Analyse der aktuellen Entwicklung des Faches Informatik in Deutschland in ihrer wissenschaftlichen sowie beruflichen Bedeutung und der daraus resultierenden Konsequenzen für die Beteiligung von Frauen.

Gegenstand der Untersuchung war, wie ingenieurwissenschaftliche, mathematisch-formale und gesellschaftlich-interdisziplinäre Strömungen innerhalb der Informatik zur „Vergeschlechtlichung“ von Informatik und Softwareentwicklung beitragen und welche Realisierungschancen diesen Strömungen für eine zukunftsweisende Professionalisierung von Informatik und Softwareentwicklung gegeben werden. Dafür wurden mit Hilfe von 48 offenen Interviews Leitbilder des Faches, professionelle Standards im Beruf sowie Selbstdefinitionen in drei Hauptfeldern der Informatik untersucht:

- Wissenschaft (Lehre, Forschung, Verbände: VertreterInnen des Faches)
- Industrie/Softwareentwicklung (SoftwareentwicklerInnen in Softwareunternehmen)
- Industrie/Personalmanagement (Personalverantwortliche in Softwareunternehmen)

Die Analyse aktueller Leitbilder und inhaltlicher Selbstdefinitionen dient dazu, den Prozess der Professionalisierung der Informatik zu verstehen und daraus die Chancen für die Beteiligung von Frauen in diesem Bereich zu eruieren.

Kontakt: gin@modell.iig.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Britta Schinzel / HD Dr. Sigrid Schmitz

GERDA - gendered digital brain atlas

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft

Mitarbeit: Katrin Nikoleyczik, Aneils Kaiser,
Sabine Vossen, Ramya Ramakrishna u.a.
Laufzeit: seit 2001

Finanzierung von 2001-2002: Förderung evaluierter Forschungsprojekte, Universität Freiburg

Das Projekt „GERDA“ ist ein in der Entwicklung befindliches web-basiertes Informationssystem. Es stellt Informationen zu Geschlechteraspekten im Forschungsfeld Gehirn zur Verfügung und macht aktuelle Befunde und Diskurse allen Interessierten (WissenschaftlerInnen, Studierenden und der Öffentlichkeit) zugänglich. Ziel dieses Informationssystems ist es, eine kritische Reflexion und Dekonstruktion von Geschlecht in der Hirnforschung zu ermöglichen und der häufigen Naturalisierung von Geschlechterunterschieden in der gesellschaftlichen Debatte entgegen zu wirken.

Mit der GERDA-Datenbank verbunden ist das GERDA-Hypertextsystem, das über Texte, Bilder und Animationen Grundwissen zu Struktur und Funktion des Gehirns, zu hormonellen und umweltbedingten Einflüssen auf seine Entwicklung, Dynamik und Plastizität und auf Lernprozesse zur Verfügung stellt. Diese Seiten werden vervollständigt durch Zusammenfassungen und kritische Analysen der Genderforschung zu verschiedenen Aspekten von Geschlecht und Gehirn. Basierend auf dem GERDA-Thesaurus, einer strukturierten

Begriffstheorie, werden in der System-Architektur die GERDA-Datenbank, das GERDA-Hypertextsystem sowie Anfrage- und Eingabeseiten für NutzerInnen und AutorInnen verknüpft.

Kontakt: gin@modell.iig.uni-freiburg.de
schmitz@modell.iig.uni-freiburg.de

Berufliche Teilhabe von Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen unter der besonderen Berücksichtigung von Frauen mit Betreuungspflichten

Wissenschaftliche Begleitforschung zur Umsetzung des Neunten Sozialgesetzbuches (SGB IX) baden-württembergischen Teilstudie
Laufzeit: 2002-2004

Finanzierung: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung

Mit dem im Juli 2001 in Kraft getretenen SGB IX wurden die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation von Frauen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen geschaffen. Die Rehabilitationsträger sind verpflichtet, ihre Angebote, Dienste und Organisationskulturen frauengerecht zu gestalten und den Bedürfnissen von Frauen Rechnung zu tragen.

Weshalb die neuen Möglichkeiten noch wenig in Anspruch genommen bzw. umgesetzt werden, war die zentrale Frage der Untersuchung, die in Kooperation mit der Sozialforschungsstelle Dortmund durchgeführt wurde.

In einem qualitativ angelegten Teil der Studie wurden biografische Einzelinterviews mit Frauen mit

unterschiedlichen Behinderungen aus drei Generationen sowie Gruppengespräche mit jungen Frauen mit Lernbeeinträchtigung und so genannter geistiger Behinderung durchgeführt. Darüber hinaus wurden unterschiedliche Akteurinnen und Akteure hinsichtlich ihrer Einschätzung zur Umsetzung bzw. zu weiteren Umsetzungserfordernissen des SGB IX befragt. Abschließend verdeutlichen ausgewählte Beispiele „guter Praxis“, wie Beratung, Angebote und Dienste frauengerecht konzipiert und gestaltet werden können. Im quantitativen Teil der Untersuchung wurden die Teilnehmerinnen von Qualifizierungsangeboten der Berufsförderungswerke aus vier Bundesländern (Baden-Württemberg, NRW, Sachsen, Sachsen-Anhalt) mittels Fragebogen befragt.

Kontakt: elke.schoen@supra-net.net

Dr. Elke Schön (Freiberufliche Sozialwissenschaftlerin)

Meinungsbefragungen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Angeboten der Erwachsenenbildung/Lebenshilfe Tübingen e.V.

Wissenschaftliche Begleitung von Prozessen einer gendergerechten Qualitätsentwicklung/Umsetzung von Beteiligungsrechten (nach SGB IX) baden-württembergischen Teilstudie
Laufzeit: 2005 und 2006

Finanzierung: Lebenshilfe Tübingen e.V.

Ziel der Befragung war die Erhebung der Zufriedenheit mit den Angeboten im Bereich Erwachsenenbildung der Lebenshilfe e.V. aus der Perspektive der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit

Behinderung. Befragt wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 13 Kursangeboten. Themen der gemischtgeschlechtlich durchgeführten Gruppenbefragungen waren:

Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit den bestehenden Angeboten

- Wünsche für die zukünftige Programmgestaltung
- Interesse an Reisen, Ausflügen, Wochenendprogrammen
- Interesse an Mitbestimmung, Teilhabe und Beteiligung.

Mit der Methode der Gruppenbefragung konnten zudem Prozesse der Interessens- und Meinungsbildung angestoßen werden. Die Ergebnisse der Auswertung wurden in Planung und Praxis aufgegriffen. Dazu gehören auch die Planung geschlechtsspezifischer Angebote und das Angehen einer bewusst gestalteten Geschlechterkultur in der Einrichtung.

In 2006 wurde die Meinungsbefragung mit vergleichbarer Fragestellung im Rahmen geschlechtshomogener Gruppen wiederholt. Die Auswertung ist noch nicht abgeschlossen.

Kontakt:
elke.schoen@supra-net.net,

Prof. Dr. Annette Treibel

Medienkompetenz unter der Perspektive ethnischer und geschlechtlicher Differenz

Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Institut für Sozialwissenschaften und Europäische Studien, Kompetenzzentrum für Genderforschung und Bildungsfragen (KGBI)
Mitarbeit: Elke Billes-Gerhart
Laufzeit: 01.03.2003 - 31.12.2006
Finanzierung: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg

Die Studie untersucht die Zusammenhänge zwischen ethnischer Herkunft, Gender, Community und Peer-group am Beispiel der Medienkompetenz. Im ersten Schritt wurde eine Sekundäranalyse bisher veröffentlichter empirischer Studien zum Mediennutzungsverhalten und zu Migrantenjugendlichen erarbeitet. Parallel dazu wurden halbstandardisierte schriftliche Befragungen an Hauptschulen in jeweils zwei Klassenstufen (6. und 9. Klasse) durchgeführt. Im zweitens Schritt wurden weibliche und männliche Jugendliche mit türkischem und russlanddeutschem Migrationshintergrund aus zwei Hauptschulen zu ihrem Umgang mit Medien interviewt. Im Anschluss wird durch Fallvergleich und Fallkontrastierung eine Typologie der Medienkompetenzprofile differenziert nach Gender und Ethnie erstellt.

Parallel zur Durchführung des Projektes werden inhaltliche und didaktische Konzeptionen für die Pädagogischen Hochschulen erarbeitet, die am Beispiel der Medienkompetenz von weiblichen und

männlichen Migrantenjugendlichen die soziologische Perspektive auf die Einwanderungsgesellschaft einüben und mit der medialtechnischen Kompetenz verknüpfen helfen.

Kontakt: treibelillian@ph-karlsruhe.de

Prof. Dr. Manuela Welzel

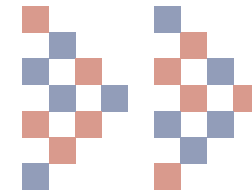
Lernen mit neuen Medien – Chancen für Mädchen und Jungen in der naturwissenschaftlichen Ausbildung

Pädagogische Hochschule Heidelberg
Fakultät III, Fach Physik
Kompetenzzentrum für Genderforschung und Bildungsfragen (KGBI)
Mitarbeit: Andreas Schnirch
Laufzeit: 01.03.2003 - 31.12.2006
Finanzierung: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg

Mädchen und Jungen der Sekundarstufe interessieren sich unterschiedlich stark für die naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer. Insbesondere der Physikunterricht ist für viele Mädchen unattraktiv. Kann der gendersensitive Einsatz Neuer Medien im Physikunterricht hier Abhilfe schaffen? Dieser Frage wird im Projekt nachgegangen. Auf der Grundlage einer Felduntersuchung mit quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden in der Realschule wurde zunächst der Einsatz Neuer Medien im normalen naturwissenschaftlichen Unterricht untersucht. Im Mittelpunkt standen hier die mit neuen Medien zu lernenden Inhalte, Fragen

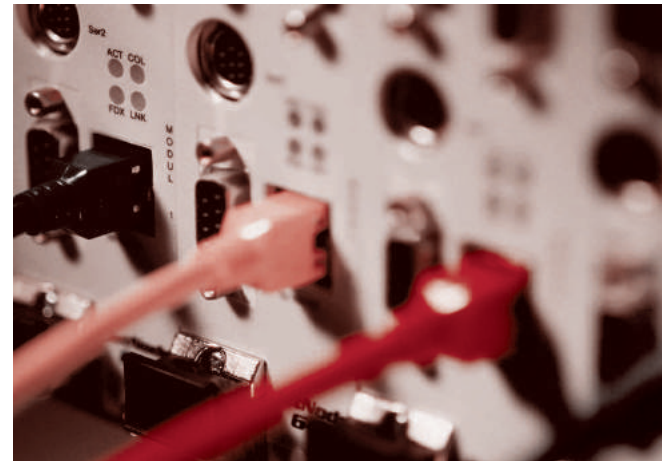
nach dem didaktisch-methodischen Einsatz und der Genderspezifität. Daran anschließend wird auf der Grundlage des Modells der Didaktischen Rekonstruktion ein gendersensitives Unterrichtsdesign entwickelt, in mehreren mono- und koedukativen Realschulklassen unterrichtet und über qualitative Verfahren der Videoanalyse evaluiert. In die Untersuchung sind Studierende des Lehramts für Realschulen einbezogen. Die Ergebnisse fließen direkt in die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern ein.

Kontakt: welzel@ph-heidelberg.de



Vernetzung in der Konkurrenz

*Forscherinnen und Forscher in
Baden-Württemberg*





Genderforscherinnen und -forscher

in Baden-Württemberg

In die folgende Liste von baden-württembergischen Genderforscherinnen und Genderforscher wurde alle in der Broschüre aufgeführten Personen mit Daten zur institutionellen Anbindung und Mail-Adresse aufgenommen – soweit sie zur Verfügung gestellt wurden. Existierte keine persönliche Adresse, so wurde stattdessen die allgemeine Kontaktadresse der Institution bzw. des Projektes aufgenommen.

Vor allem für die in der Regel befristet angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gilt, dass sie inzwischen in anderen Projekten, oft auch außerhalb Baden-Württembergs arbeiten.

Ergänzt wurde die Liste mit Expertinnen und Experten der baden-württembergischen Genderforschung, die auf eine Umfrage des VBWW im Frühjahr 2006 geantwortet hatten, in der Broschüre aber nicht mit einem eigenen Projekt vertreten sind und jenen, die den Arbeitsschwerpunkt Frauenforschung bzw. Genderforschung auf ihrer Internet-Seite angegeben haben und auf diese Weise aufgefunden werden konnten.

Es versteht sich von selbst, dass die Liste nicht dem Anspruch auf Vollständigkeit genügt. Die Personen sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

- Solmaz Aksu-Yagci
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Institut für Angewandte Forschung
solmaz@gmx.de
- Prof. Dr. Bettina Alavi
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Institut für Gesellschaftswissenschaft,
Abteilung Geschichte
alavi@ph-heidelberg.de
- Prof. Dr. Monika Barz
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Institut für Angewandte Forschung
m.barz@efh-reutlingen-ludwigsburg.de
- Dr. Ute Bechdolf
Deutsch-Amerikanisches Institut Tübingen
ute.bechdolf@dai-tuebingen.de
- Franziska Bergmann
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
frauenst@uni-freiburg.de
- Ralf Biermann
Pädagogische Hochschule Freiburg
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
biermann@ph-freiburg.de
- Elke Billes-Gerhart
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
billesgerhart@ph-karlsruhe.de
- Prof. Dr. Maria Bitzan
Hochschule Esslingen
Fachbereich Soziale Arbeit,
Gesundheit und Pflege
Maria.bitzan@hs-esslingen.de
- Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt/M.
Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse
b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de
- Anna Breunig
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Institut für angewandte Forschung
Anna.breunig@gmx.de
- Prof. Dr. Sylvia Buchen
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft
(Schulpädagogik/Gender Studies)
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
buchen@ph-freiburg.de

- Silke Burda
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
kgbi@ph-freiburg.de
- Prof. Dr. Elisabeth Cheauré
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Slavisches Seminar
elisabeth.cheaure@slavistik.uni-freiburg.de
- Regina Claus
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
claus@modell.iig.uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Nina Degele
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Soziologie
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de
- Dr. Dorothee Dickenberger
Universität Mannheim
Lehrstuhl für Sozialpsychologie
ddickenberger@sowi.uni-mannheim.de
- Prof. Dr. Angelika Diezinger
Hochschule Esslingen
Fachbereich Soziale Arbeit,
Gesundheit und Pflege
Angelika.diezinger@hs-esslingen.de
- Bea Dörr
Bildungszentrum und Archiv zur Frauen-
geschichte Baden-Württembergs BAF e.V.
info@baf-tuebingen.de
- Prof. Dr. Margit Eckholt
Philosophisch-Theologische Hochschule
der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern
Institut für systematische Theologie
eckholt@pth-bb.de
- Prof. Dr. Petra Giess-Stüber
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Sport- und Sportwissenschaft
Petra.Giess-Stueber@sport.uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Regine Gildemeister
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Soziologie
regine.gildemeister@uni-tuebingen.de
- Katja Grieger
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Sandra Grieshaber
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Institut für Angewandte Forschung
s.grieshaber@gmx.de
- Dr. Elisabeth Grunau
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
gin@modell.iig.uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Hannelore Häbel
Evangelische Fachhochschule Reutlingen
Frauenbeauftragte
frauenbeauftragte@efh-reutlingen-ludwigsburg.de
- Michael Hahn
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Antje Harms
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Historisches Seminar
aharms@uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Cornelia Helfferich
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
helfferich@t-online.de

- Anneliese Hendel-Kramer
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- PD Dr. Elisabeth Herrmann
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Vergleichende
Germanische Philologie und Skandinavistik
elisabeth.herrmann@skandinavistik.uni-freiburg.de
- Dr. Dagmar Höppel
Universität Mannheim
Geschäftsstelle der Landeskonferenz der
Gleichstellungsbeauftragten an den
wissenschaftlichen Hochschulen
Baden-Württembergs LaKoG
hoeppel@uni-mannheim.de
- Prof. Ingrid Hotz-Davies
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Seminar für Englische Philologie
ingrid.hotz-davies@uni-tuebingen.de
- Helga Huber
Forschungsinstitut tifs e.V.
info@tifs.de
- Gesa Ingendahl
Bildungszentrum und Archiv zur Frauen-
geschichte Baden-Württembergs BAF e.V.
info@baf-tuebingen.de
- Jennifer Dorin Jäckel
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
gender@uni-freiburg.de
- Jo Jerg
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Institut für Angewandte Forschung
j.jerg@efh-ludwigsburg.de
- Dr. Katja Kansteiner-Schänzlin
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft
katja.kansteiner@uni-tuebingen.de
- Dr. Gerrit Kaschuba
Forschungsinstitut tifs e.V.
gerrit.kaschuba@t-online.de
- Prof. Dr. Barbara Kavemann
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Dr. Christl Kessler
Arnold-Bergstraesser Institut Freiburg
christl.kessler@politik.uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Renate Kirchhoff
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Fachbereich Religionspädagogik
kichhoff@efh-freiburg.de
- Heike Klindworth
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Prof. Dr. Margot Körber-Weik
Hochschule für Wirtschaft und Umwelt
Nürtingen-Geislingen
Fachbereich Volkswirtschaftslehre
Margot.koerber-weik@fh-nuertingen.de
- HD Dr. Sven Kommer
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Medien in der Bildung
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
kommer@ph-freiburg.de
- Ursula Konnertz
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Interfakultäres Zentrum für Ethik
in den Wissenschaften
ursula.konnertz@uni-tuebingen.de
- Prof. Dr. Helga Kotthoff
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Deutsche Sprache und Literatur
kotthoff@ph-freiburg.de
- Maren Krähling
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
gender@uni-freiburg.de

- Petra Krüger
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Soziologie / Doktorandin
pe.krueger@uni-tuebingen.de
- Dr. Jan Kruse
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Dr. Rotraud von Kulesa
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Romanisches Seminar
rotraud.kulesa@romanistik.uni-freiburg.de
- Beate Leopold
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Prof. Dr. Gudrun Loster-Schneider
Universität Mannheim
Lehrstuhl für Neuere Germanistik I
loster-schneider@t-online.de
- Maja S. Maier
Pädagogische Hochschule Freiburg
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBl)
maja.s.maier@ph-freiburg.de
- Marion Mangelsdorf
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
gender@uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Laura Martignon
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Institut für Mathematik und
Informatikmartignon@ph-ludwigsburg.de
- Ruth Meißner
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
gin@modell.iig.uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Birgit Meyer
Hochschule Esslingen
Fachbereich Soziale Arbeit,
Gesundheit und Pflege
birgit.meyer@hs-esslingen.de
- Jennifer Moos
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
frauenst@uni-freiburg.de
- Claudia Münzing
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
gender@uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Irmtraud Munder
Hochschule Furtwangen
Institut für angewandte Forschung
im@hs-furtwangen.de
- Günther Neubauer
Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen
SOWIT
info@sowit.de
- Prof. Cornelia Niederdrenk-Felgner
Hochschule für Wirtschaft und Umwelt
Nürtingen-Geislingen
cornelia.niederdrenk-felgner@hfwu.de
- Katrin Nikoleyczik
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
nikoleyczik@modell.iig.uni-freiburg.de
- Regine Oberle
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Philosophisch-Theologisches Seminar
oberle@ph-heidelberg.de
- Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Institut für Theologie , Philosophie
und Hodegetik
sabine.pemsel-maier@ph-karlsruhe.de
- Meike Penkwitt
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Zentrum für Anthropologie und Gender Studies
frauenst@uni-freiburg.de

- Prof. Dr. Pietrow-Ennker
Universität Konstanz
Osteuropäische Geschichte
Bianka.Pietrow-Ennker@uni-konstanz.de
- Ursula Queisser
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Institut für Sachunterricht / Doktorandin
ursula.queisser@t-online.de
- Heike Raabe
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Dr. Esther Ruiz-Ben
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
gin@modell.iig.uni-freiburg.de
- Dr. Gabriela Scherer-Knobloch
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Institut für Deutsche Sprache und Literatur
und ihre Didaktik
scherer@ph-heidelberg.de
- Prof. Dr. Britta Schinzel
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
gin@modell.iig.uni-freiburg.de
- Prof. Dr. Nausikaa Schirilla
Fachbereich Soziale Arbeit
Katholische Fachhochschule Freiburg
schirilla@kfh-freiburg.de
- Dr. Dominique Schirmer
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Soziologie
dominique.schirmer@soziologie.uni-freiburg.de
- Ulrike Schlamelcher
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Soziologie
ulrike.schlamelcher@uni-tuebingen.de
- Katharina Schmidt
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
gin@modell.iig.uni-freiburg.de
- HD Dr. Sigrid Schmitz
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in
Informatik und Naturwissenschaften
schmitz@modell.iig.uni-freiburg.de
- Dr. Andreas Schnirch
Pädagogische Hochschule Freiburg
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBI)
schnirch@ph-heidelberg.de
- Prof. Dr. Bärbel Schön
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Allgemeine Pädagogik
b-schoen@gmx.de
- Dr. Elke Schön
Freiberufliche Sozialwissenschaftlerin
Tübingen
elke.schoen@supra-net.net
- Prof. Dr. Barbara Seel
Universität Hohenheim
Institut für Haushalts- und Konsumökonomik
sowie Genderökonomik
hhoek@uni-hohenheim.de
- Harald Sickinger
Evangelische Fachhochschule
Reutlingen-Ludwigsburg
Institut für Angewandte Forschung
h.sickinger@efh-ludwigsburg.de
- Prof. Dr. Monika Sieverding
Universität Heidelberg
Psychologisches Institut
monika.sieverding@psychologie.uni-heidelberg.de
- Prof. Dr. Gabriele Sobiech
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Sportpädagogik und Sport
sobiech@ph-freiburg.de
- Benjamin Sommer
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de

- Dr. Aiga Stapf
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Psychologisches Institut
aiga.stapf@uni-tuebingen.de
- PD Dr. Barbara Stauber
Forschungsinstitut tifs e.V.
barbara.stauber@t-online.de
- Dr. Ingo Straub
Pädagogische Hochschule Freiburg
Hochschulartenübergreifendes
Kompetenzzentrum für Genderforschung
und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBI)
kgbi@ph-freiburg.de
- PD Dr. Freya Strecker
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Kunsthistorisches Institut
freya.strecker@web.de
- Prof. Dr. Annette Treibel-Illian
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Institut für Sozialwissenschaften und
Europäische Studien
treibelillian@ph-karlsruhe.de
- Dr. Claudia Weber
Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und
Kultur Tübingen (F.A.T.K.) e.V.
deutschmann@cityinfonetz.de
- Nina Wehner
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Prof. Dr. Manuela Welzel
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Fach Physik und Physikdidaktik
welzel@ph-heidelberg.de
- Anja Wilser
Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen
SOWIT
info@sowit.de
- Dr. Reinhard Winter
Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen
SOWIT
reinhard.winter@sowit.de
- Dr. Eva Wonneberger
VIA Institut für alltagsbezogene
Sozialforschung und regionalen Diskurs e.V.
ew@viainstitut.de
- Holger Wunderlich
Evangelische Fachhochschule Freiburg
Sozialwissenschaftliches
Frauenforschungsinstitut (SoFFI K.)
soffi@efh-freiburg.de
- Forschungsinstitut tifs e.V. (tifs), *siehe S. ****
- Geschlechtergerechtigkeit in
Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft e.V.
Zweck des Vereins ist es, die Gleichberechtigung der
Geschlechter in der Gesellschaft, insbesondere in den Bereichen
Wissenschaft und Kunst ideell und finanziell zum Wohle der
Allgemeinheit zu fördern.
Kontakt: Prof. Dr. Elisabeth Cheauré
79104 Freiburg i.Br., Immentalstraße 50
- Hochschulartenübergreifendes Kompetenzzentrum für
Genderforschung und Bildungsfragen in der
Informationsgesellschaft (KGBI), *siehe S. ****
- Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an den
Wissenschaftlichen Hochschulen in Baden-Württemberg
(LaKoG), Universität Mannheim.
Die Landeskonferenz ist der Zusammenschluss aller
Gleichstellungsbeauftragten an den wissenschaftlichen
Hochschulen des Landes und vertritt die Interessen der
Wissenschaftlerinnen und Studentinnen auf Landes- und
Bundesebene.
www.lakof.uni-mannheim.de
- Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut e.V. (SoFFI K.),
*siehe S. ****
- Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen
(VBWW)
Der Verband setzt sich für die Förderung von Frauen in allen
Wissenschaftsbereichen ein. Der Verband regt Forschungsvor-
haben im Bereich von Gender Studies an, fördert weiblichen den
wissenschaftlichen Nachwuchs und trägt dazu bei, die wissen-
schaftlichen Leistungen von Frauen öffentlich darzustellen.
www.vbww.net
- Zentrum für Anthropologie und Gender Studies an der Albert-
Ludwigs-Universität Freiburg (ZAG), *siehe S. ****

Herausgebende:

Forschungsinstitut tifs e.V.

Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft e.V.

Hochschulartenübergreifendes Kompetenzzentrum für Genderforschung und Bildungsfragen in der Informationsgesellschaft (KGBI)

Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten an den Wissenschaftlichen Hochschulen in Baden-Württemberg (LaKoG)

Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut e.V. (SoFFI K.)

Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (VBWW)

Zentrum für Anthropologie und Gender Studies an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (ZAG)

ISSN 1432-4059